bei Schulz. 80.B:

Sieh Vater, sieh komt dirs nicht lächerlich für.
Sie schaut ja mit gierigen Augen nach dir!

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Achtzigster Band.

Das Kloster.

Ein Roman.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Das Kloster.

Ein Roman.

Vom

Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen frei übersetzt

von

Carl Mogg.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Einleitungs-Schreiben

von

Hauptmann Clutterbuck

von Sr. Majestät — Infanterie-Regiment

an

den Verfasser des Waverley.

Mein Herr!

Ob ich gleich nicht das Vergnügen habe, persönlich von Ihnen gekannt zu seyn, wie so manche andere, die, wie ich glaube, Ihnen ebenfalls fremd sind, so interessire ich mich dennoch sehr für die Werke, welche Sie herausgeben und wünsche, daß Sie damit fortfahren mögen; — nicht als fände ich besonderes Behagen an Ihren Aufsätzen über Erdichtungen, oder als rührten mich Ihre ernstere Darstellungen, oder endlich als ergötzten mich jene, welchen Sie Lebhaftigkeit zu geben wähnten. Ich mag Ihnen nicht bergen, daß ich bey der letzten Unterredung zwischen MacIvor und seiner Schwester gegähnt habe, und vollkommen eingeschlafen bin, während des Schulmeisters Vorlesung des Spasses von Dandie Dinmont: Sie sehen also, mein Herr, daß ich um Ihre Gunst

zu buhlen den Weg nicht einschlage, der Ihnen so wohl bekannt ist. Wenn die Schriften, welche ich hier anschließe, nichts taugen, so erdreiste ich mich nicht, solche durch eine persönliche Schmeichelei zu empfehlen, gleich einem schlechten Koch, der über schale Fische ranzige Butter ausgießet. Nein mein Herr! Was ich an Ihnen schätze, ist das Licht, welches Sie gelegentlich über heimische Alterthümer verbreiten, ein Studium, dem ich mich erst in meinen reiferen Jahren widmete, welchem ich aber mit der Wärme einer ersten Liebe anhänge, weil dieses das einzige Studium ist, das mich je fesseln konnte.

Ich will Ihnen meine nicht auf drei Bände heranwachsende Geschichte mittheilen, ehe ich zu jener meines Manuscriptes übergehe; und so wie Sie gewöhnlich einige Zeilen in Versen (vermuthlich als Plänkler) an der Spitze jeder Abtheilung in Prosa aufstellen, so habe auch ich das Glück gehabt auf eine Stanze in des Schulmeisters Abschrift von Burns zu treffen, welche eine ganz genaue Beschreibung von mir liefert. Sie ist mir um so werther, als sie ursprünglich dazu geeignet war, den Hauptmann Große zu bezeichnen, welcher ein vortrefflicher Alterthumsforscher, obgleich, wie Sie selbst, etwas zu leicht ist, um seine eigenen Bestrebungen zu verfolgen.

Man sagt er sey zum Soldaten geboren,
Und eher zum Sieg als zur Flucht;
Doch verlassen hat er sein blutbespritztes Schwert,
Und den hundsledernen Schnappsack
Und ergriffen das Gewerbe eines Alterthumsforschers;
Wie man es, glaub' ich, zu nennen pflegt.

Ich konnte nie begreifen was mich als Knabe in der Wahl meines Standes bestimmte. Es war nicht kriegerischer Muth und Eifer, die mich beredeten in dem schottischen Fußvolke Dienste zu nehmen, als meine Vormünder und Pfleger mich als Lehrling bei dem alten David Stiles, Sr. Majestät Privat-Siegel-Bewahrer, unterzubringen wünschten. Ich sage es war nicht kriegerischer Eifer, denn ich verspürte als Knabe keine Neigung zum Soldatenstande und fand auch durchaus kein Vergnügen am Lesen der Geschichte der Helden, welche in früheren Zeiten in der Welt das oberste zu unterst gekehrt haben. Was den Muth betrifft, so besaß ich dessen, wie ich seitdem gewahrte, gerade so viel als ich bedurfte, aber auch nicht ein Gran mehr. Ich habe mich gar bald überzeugt, daß es gefährlicher seye bei einem Gefechte wegzulaufen als stehen zu bleiben; überdem vermochte ich nicht meine Stelle in die Schanze zu schlagen, da dieselbe zu meinem Unterhalte nothwendig war. Allein jener sprudelnde Muth, wovon ich mehrere der Unsrigen sprechen hörte, ob ich gleich selten bemerkte, daß dieser Einfluß auf ihr Benehmen während einer Schlacht hatte — bis zu jenem übermäßigen Eifer, welcher der Gefahr als einer Braut hofelt, hatte die Verfassung meines Muthes mich wirklich nicht verzückt.

Ferner lockte mich nie eine Vorliebe zum rothen Rocke, welche beim Mangel aller sonstigen Eigenschaften für diesen Stand, viele schlechte und einige gute Soldaten bildete. Um die Gesellschaft junger Frauenzimmer war es mir gar nicht zu thun; denn, obgleich eine Pension in unserm Dorfe war und wir mit deren schönen Hausgenossen bei Simon Leichtfuß

wöchentlichen Tanz-Uebungen zusammentrafen, so kann ich mich dennoch keines starken Eindruckes, den ich bei diesen Gelegenheiten empfunden hätte, entsinnen, wohl aber des überwiegenden Widerwillens, mit welchem ich mich der Höflichkeits-Bezeugung unterzog, meiner Tanzgefährtinn eine Pomeranze anzubieten, die mir meine Tante in dieser Absicht in die Tasche geschoben hatte, welche ich aber, wenn ich mich dessen erdreistet hätte, zuverläßig weit lieber mir selbst zugeeignet haben würde. Eitelkeit und Putzsucht waren mir in solchem Grade fremd, daß man Mühe hatte, mich auch nur dahin zu bringen, mein Kleid auszubürsten und im gehörigen Stande bei der Parade zu erscheinen. Nie werde ich den Verweis vergessen, den ich eines Morgens von meinem alten Obristen erhielt, als der König die Brigade, zu welcher ich gehörte, musterte. „Ich übertreibe nicht gern, Fähnrich Clutterbuck," sagte er, „aber am Tage an welchem wir vor unserm Landes-Oberhaupte erscheinen sollen, meyne ich denn doch in Gottes Namen, daß es schicklich seye, ihm eines Zolles Länge reine Wäsche zu zeigen."

So hatte denn keiner der gewöhnlichen Beweggründe, welche junge Leute aus eigener Wahl der Armee zuführen, auf mich eingewirkt, und ohne den entferntesten Wunsch zu hegen, weder ein Held noch ein Glückskind zu werden, weiß ich in der That nicht, was meine Gedanken dahin lenkte, wenn es nicht der behagliche Zustand des mit halbem Sold in Müßiggang seine Tage verlebenden Hauptmannes Doolittle gewesen ist, der seinen Ruhe-Stab in meinem Geburtsdorfe aufgerichtet hatte. Alle sonstigen Personen hatten

mehr oder weniger einige Beschäftigung, oder schienen wenigstens solche zu haben. Zwar gingen sie nicht zur Schule und lernten ihre Aufgabe, was nach meinem Bedünken das größte aller Uebel ist; allein es entging meiner jugendlichen Aufmerksamkeit nicht, daß Alle mit Entledigung von irgend einer Pflicht oder Arbeit geplagt waren — ausgenommen der glückliche Hauptmann Doolittle. — Der Pfarrer mußte seine Gemeinde besuchen und sich auf die Predigten vorbereiten, ob er gleich vielleicht von beiden mehr Erhebens machte als nothwendig gewesen wäre. Der Gutsbesitzer hatte seiner Landwirthschaft und deren Verbesserung vorzustehen; außerdem mußte er den Versammlungen von Pflegereien und Stadtverwaltung, den Zusammenkünften der Obern und Untern Gerichtsbarkeit und der Himmel weiß wo noch — beiwohnen; er stand stets frühe auf (und dieß hatte ich von jeher gehaßt) und war bei trockener wie bei nasser Witterung draußen. Der Krämer (deren das Dorf nur einen von Bedeutung enthielt) hatte zwar hinter seinem Waarentische ziemlich gute Ruhe, denn er ward von seiner Kundschaft eben nicht sehr überlaufen; dem ungeachtet verschaffte ihm sein Kram ein genügendes Einkommen, da er sich's gefallen ließ, alle Waaren in seiner Bude um und um zu kehren, so oft Jemand eine Elle Mousselin, eine Mausfalle, ein Loth Kümmel, eine Dute mit Stecknadeln, die Predigten des Herrn Peden, oder die Lebensbeschreibung von Jack dem Riesen-Bezwinger (nicht Riesen-Tödter, wie man gewöhnlich ganz irrig zu schreiben und zu sagen pflegt) kaufen wollte. (Ueber das wahre dieser wichtigen Geschichte verweise ich auf meinen gedruckten Ver-

such, worin durch unbestreitbare Thatsachen dem fabelhaften womit solche umhüllt worden, begegnet ist). Kurz, Jedermann im Dorfe war genöthigt, sich mit einer Verrichtung abzugeben, der er sich lieber nicht unterzogen hätte, mit Ausnahme des Hauptmanns Doolittle, welcher jeden Morgen auf dem öffentlichen Spaziergange unsres Dorfes in einem blauen Rock mit rothem Kragen umher wanderte und den ganzen Abend Whist spielte, in so fern es ihm gelang, seine Partie zusammen zu bringen. Dieses glückliche Müßiggehen schien mir so anlockend, daß es der erste Wink wurde, welcher nach dem System des Helvetius, wie der Pfarrer sagt, mein jugendliches Talent hervorrief, um denjenigen Stand zu ergreifen, in welchem ich zu glänzen bestimmt gewesen bin.

Wer, ach! kann jedoch in dieser trügerischen Welt seine fernen Aussichten richtig erwägen! Noch war ich nicht lange in meinem neuen Stande verweilet, als ich entdeckte, daß wenn die unabhängige Trägheit des halben Soldes ein Paradieß ist, der Offizier erst durch das Fegfeuer der Dienstpflicht wandern müsse, um dazu zu gelangen. Der Hauptmann Doolittle mochte seinen blauen Rock mit dem rothen Kragen bürsten oder ihn ungebürstet lassen, wie es ihm gefiele; allein dem Fähnrich Clutterbuck ward hierüber keine Wahl gelassen. Hauptmann Doolittle konnte, wenn es ihn lüstete, schon um zehn Uhr zu Bette gehen; aber der Fähnrich mußte, wenn an ihn die Reihe kam, seine Runde machen. Was noch schlimmer gewesen: dem Hauptmann war vergönnt, unter dem Himmel seines Zeltbettes bis zur Mittagsstunde zu schlafen, wenn es ihm so behagte; dem Fähnrich hingegen mochte

Gott beistehen, denn er mußte sich bei Tages-Anbruch auf der Parade zeigen. Was den Dienst betrifft, so suchte ich mir diesen so sehr zu erleichtern als ich konnte; der Feldwebel flüsterte mir das Commandowort zu, und so trieb ich mich wie andere Leute durch meine Verrichtung. Dennoch hatte ich für einen trägen Menschen von Dienstsachen zur Genüge gesehen; ich wurde in der Welt hin und her geschlagen und besuchte Ost- und West-Indien, Egypten und sonstige ferne Gegenden, von denen mir in meiner Jugend kaum geträumt hatte. Die Franzosen habe ich nicht nur gesehen, sondern auch gefühlt; wie die beiden Finger meiner rechten Hand bezeugen, die mir einer ihrer verdammten Husaren mit seinem Säbel so niedlich abgehauen hat, daß der Wundarzt eines Hospitals es nicht geschickter hätte verrichten können. Endlich verschaffte mir der Tod einer alten Muhme, die mir etwa fünfzehnhundert Pfund Sterling hinterließ, welche sie ganz im Verborgenen in den drei Procentigen Actien angelegt hatte, die längst ersehnte Gelegenheit mich zurück zu ziehen, mit der Aussicht mich eines reinen Hemdes und einer Guinee viermal in der Woche zu erfreuen.

In der Absicht, meine neue Lebensbahn zu beginnen, wählte ich zu meinem Aufenthalte das Dorf Kennaquhair im Süden von Schottland, welches wegen der Ruinen seines prachtvollen Klosters berühmt ist und wo ich meine künftigen Tage in dem otium cum dignitate des halben Soldes und einer Leibrente zubringen wollte. Gar bald gewahrte ich jedoch, als ich diese große Entdeckung gemacht hatte, daß, um meiner Muße zu genießen, es unumgänglich nothwendig sey,

daß solcher eine Beschäftigung voranginge. Zwar war es allerdings während einiger Zeit ergötzlich, bei Tages-Anbruch zu wachen, um von der Reveille zu träumen; — alsdann mich meiner glücklichen Befreiung aus der Sclaverei zu erinnern (welche mich genöthigt hatte, nach einem rasselnden Kalbfelle mich zu bewegen), mich dann auf die entgegengesetzte Seite zu legen, die Parade zu verwünschen, und wieder einzuschlummern. Allein auch dieser Genuß hatte seine Grenzen, und als ich nun frei über die Zeit verfügen konnte, fing solche an, mir äußerst lästig zu werden.

Zwei Tage lang beschäftigte ich mich mit Fischen, und verlor während dieses Zeitraums zwanzig Angeln und mehrere zwanzig Ellen Leine, ohne daß ich auch nur eine Elritze gefangen hätte. Von der Jagd war gar die Rede nicht, denn der Appetit eines Pferdes paßt keineswegs zur Niederlassung mit halbem Solde. So oft ich ein Gewehr abfeuerte, verhöhnten mich die Hirten und Bauersleute, und sogar mein Hund, weil ich jedesmal fehlschoß. Ueberdem wünschten die Gutsbesitzer der Umgegend, ihr Wildpret zu hegen und fingen an, von gerichtlichen Vorkehrungen und einzuschärfendem Verbote zu reden. Die Franzosen zu bekriegen gab ich nicht auf, und begann einen Hauskrieg gegen die lustigen Leute von Teviotdale, wie sie im Gesang benannt werden, zu führen. Auf diese Weise brachte ich drei Tage (ganz angenehm) mit Putzen meines Gewehres und solches über dem Kamine aufzuhängen, zu.

Der gute Erfolg dieses zufälligen Versuches munterte mich auf, meine Geschicklichkeit in mechanischen Künsten weiter zu

erproben. Ich langte daher meiner Hauswirthinn Kukuk-Uhr von der Wand herunter, um solche zu reinigen, beschwichtigte aber jenen Kamerad auf immer durch den Bruch seiner Feder. Nun errichtete ich eine Drechselbank, und indem ich mich derselben bedienen wollte, hätte ich beinahe einen der Finger, welche der Husar mir gelassen hat, um anderthalb Zolle abgekürzt.

Mit Büchern stellte ich ebenfalls Versuche an, und las sowohl jene der kleinen Leihbibliothek, als auch die aus der nach Unterschriften zu Stande gebrachten Sammlung, welche den vernünftigern Theil ausmachten, und von diesem geistreichen Volke angeschafft wurde. Allein weder die leichtere Lecture der einen, noch das schwere Geschütz der andern entsprachen meiner Absicht. Ich versank jederzeit in Schlaf bei der vierten oder fünften Seite einer Geschichte oder Eintheilung und ich las einen Monat hindurch unermüdlich fort, bis ich einen albernen halb gebundenen Roman durchgearbeitet hatte, während welcher Zeit ich von jedem halb erzogenen Putzmachers-Jüngferchen der Stadt um schleunige Rückgabe der Bände angegangen wurde. Kurz, ich hatte während der Stunden, wo alle Bewohner der Stadt beschäftigt waren, nichts zu thun, als auf dem Kirchhofe spazieren zu gehen, und bis zur Zeit des Mittag-Essens zu pfeifen.

Auf diesen Spaziergängen war es, wo die Ruinen sich unwillkührlich meiner Aufmerksamkeit aufdrängten und unvermerkt schritt ich zu einer genaueren Untersuchung der Verzierungen und des ganzen Plans von dieser edlen Bauart. Der alte Todtengräber unterstützte mich in meinen desfalsigen

Bemühungen durch seine Kunde der ihm überlieferten Sagen. Mit jedem Tage sammelte ich gründlichere Kenntnisse über den vormaligen Zustand dieses Gebäudes; endlich entdeckte ich den Zweck mehrerer abgerissener und ganz in Ruin liegender Theile des Gebäudes, wovon man den Gebrauch bis dahin entweder nicht kannte oder ihm eine irrige Auslegung gab.

Die Kenntnisse, die ich mir auf solche Weise verschaffte, hatte ich häufige Gelegenheiten, denjenigen Besuchern wieder mitzutheilen, welche auf einer Reise durch Schottland diesen merkwürdigen Ort zu besuchen kamen. Ohne in die Vorrechte meines Freundes des Todtengräbers einzugreifen, wurde ich allmählig ein Beistands-Cicerone bei der Beschreibung und der Erklärung, und wenn er einen frischen Trupp von Besuchern eintreffen sah, pflegte er mir diejenigen zuzuweisen, denen er seine Geschichte zur Hälfte geoffenbart hatte, indem er mit der schmeichelhaften Bemerkung sie entlies: „wozu soll ich mich über diesen Gegenstand weiter ausdehnen? Dort ist der Herr Hauptmann; er weiß mehr davon als ich selbst, oder sonst irgend Jemand in der Stadt.“ Nachdem ich sofort die Fremden freundlich begrüßt hatte, verweilte meine Rede zu ihrem Staunen bei Grüften und Altären, bei dem Schiffe der Kirche, den Bogen, den gothischen und sächsischen Haupt-Balken, Stützen und zusammenbrechenden Strebepfeilern. Es trug sich nicht selten zu, daß eine in der Abtei gemachte Bekanntschaft im Wirthshause fortgesetzt wurde, was mich zugleich aus der Einsamkeit und aus der Einförmigkeit befreite, einen Schöpsenbug von meiner Haus-

wirthinn zubereitet, bald warm, bald kalt oder gehackt, zu genießen.

Meine Einsichten erweiterten sich allmählig; ich fand ein oder zwei Bücher, welche über die gothische Baukunst Erläuterung gaben und ich fing nun an, Vergnügen am Lesen zu finden, da mich dasjenige, was ich las, interessirte. Selbst meine Gemüthsart wurde freier und fester. Im Klubb gelangte ich zu größerem Ansehen und man hörte mir mit einer gewissen Achtung zu, weil ich mindestens über Einen Gegenstand mehr Kenntnisse besaß, als irgend eines der Mitglieder. Es schien mir sogar, daß meine Erzählungen über Egypten, welche, um die Wahrheit zu gestehen, etwas abgedroschen waren, aufmerksamer angehört wurden, als früherhin! Der Hauptmann, sagte man, besäße genauere Kunde von der Abtei als sonst irgend Jemand.

Dieser allgemeine Beifall stärkte mein Selbstvertrauen und ließ mich eine innere Zufriedenheit empfinden. Ich aß mit mehr Appetit, verdaute leichter, legte mich mit größerer Wonne nieder und schlief ganz fest bis zum Morgen, wenn ich wieder meiner geschäftigen Wichtigkeit eingedenk, hineilte, um die verschiedenen Theile dieser interessanten Bauart auszumessen, zu untersuchen und zu vergleichen. Gewisse unangenehme Empfindungen von noch nicht beschriebener Art, die meinen Kopf und Magen befielen und auf welche ich mehr aus Rücksicht des Dorf-Apothekers als wegen meiner selbst früher aus offenbarem Mangel meine Gedanken anderweitig zu beschäftigen, achtsam gewesen, zogen meine Aufmerksamkeit nicht ferner auf sich. Ohne so recht zu wissen, wie ich dazu

gelangt war, hatte ich eine Beschäftigung mir angeeignet und freute mich, etwas zu thun zu haben. Ich war, mit Einem Worte, ein örtlicher Alterthumsforscher geworden, und glaube mich dieses Namens nicht unwürdig erwiesen zu haben.

Während ich mich in dieser behaglichen Laufbahn eines geschäftigen Müssigganges befand, denn so möchte ich am liebsten sie nennen, saß ich einst Nachts in meinem kleinen Wohnzimmer, welches an das Kabinet grenzt, das meine Hausfrau mein Schlafzimmer nennt, im Begriff, mich zum frühen Rückzug in das Gebiet des Morpheus vorzubereiten. Dugdale's Klostergeschichte, der Lesebibliothek aus A. — entliehen, lag vor mir auf dem Tische, und an deren Seite ein vortrefflicher Cheshire-Käse (ein Geschenk von einem ehrbaren Londner Bürger, welchem ich den Unterschied zwischen einem gothischen und einem sächsischen Bogen erklärt hatte) und ein Glas von Vanderhagens bestem Ale. So von allen Seiten her gegen meinen alten Feind — die Zeit — bewaffnet, bereitete ich mich ganz gemächlich und behaglich zum Schlafengehen, bald eine Zeile im alten Dugdale lesend, bald ein Schlückchen Ale schlürfend, oder meinen Käse mit Brod kauend, indem ich die Riemen an den Knieen meiner Beinkleider allmählig öffnete, oder etliche Knöpfe meiner Weste losmachte, bis die Dorf-Uhr zehn schlagen würde, vor welcher Stunde ich niemals zu Bette gehe. Dießmal aber unterbrach ein lautes Pochen meine gewöhnliche Verfahrungsart bei dieser Gelegenheit, und die Stimme meines redlichen Gastwirths aus dem Georg ließ sich laut schreiend vernehmen. „Was, zum

Henker, Frau Grinslees, der Hauptmann ist doch noch nicht zu Bette? Es ist ein Herr in unserm Hause, der einen Hahn und gehackte Fleischschnitte, nebst einer Flasche Sherry bestellt und mir aufgetragen hat, ihn zum Nachtessen einzuladen, um ihm alles Nähere wegen der Abtei mitzutheilen.

„Nun ja," antwortete die Luckie Grinslees, in dem ächten schläfrigen Tone eines schottischen alten Weibes, wenn es auf zehn Uhr geht, „er ist zwar noch nicht zu Bette, aber ich bürge Ihm dafür, daß er um diese Zeit der Nacht nicht ausgehen werde, damit die Leute aufbleiben und ihn erwarten müssen; — der Herr Hauptmann ist ein ehrbarer Mann!"

Ich gewahrte sehr wohl, daß dieses letzte Compliment von mir gehört werden sollte, eben so sehr, um mir mein Benehmen dabei, wie Frau Grinslees solches wünschte, anzudeuten, als mir es zu empfehlen. Allein, ich bin ja nicht während dreißig und etlicher Jahre in der Welt umher gekommen, noch lebte ich bisher wie ein abgestumpfter Hagestolz, um nach meiner Heimath zurück zu kehren, und unter den Pantoffel meiner Hauswirthinn mich stellen zu lassen. Dem zufolge öffnete ich meine Stubenthüre und ersuchte meinen alten Freund David, die Treppe herauf zu kommen. „Herr Hauptmann," sagte er, indem er eintrat, „es freut mich so sehr Sie noch auf anzutreffen, als wenn ich einen zwanzigpfündigen Lachs geangelt hätte. Es befindet sich dort unten ein Herr, der diese Nacht nicht schlafen würde

wenn er nicht das Vergnügen haben sollte, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken."

„Ihr wißt David," entgegnete ich mit ziemender Würde, „daß ich schicklicher Weise um diese Zeit nicht ausgehen kann, um Fremde zu besuchen, oder Einladungen anzunehmen von Leuten, die ich gar nicht kenne."

David ergoß sich in einen kräftigen Schwur und fügte bei: „hat man je so was gehört? Er hat einen Hahn mit einer Eyertunke, einem Pfannkuchen und gehackte Fleischschnitten und eine Flasche Sherry. — Glauben Sie etwa, ich wäre gekommen, Sie zu ersuchen, irgend einem Stück von einem reitenden Engländer Gesellschaft zu leisten, der mit geröstetem Käse und einem ermunternden Rum-Getränke seine Nachtmalzeit hält? Dieser ist durchaus ein Mann von Bildung und ein Kunstkenner, ein reiner Kunstkenner; er trägt ein dunkelfarbiges Kleid und eine Perücke wie der gekräuselte Rücken eines Wasserkrugs. Die allererste Frage bezog sich auf die alte Zuckbrücke, die seit zweihundert vierzig Jahren unter dem Wasser gewesen und wovon ich die Grundlage gesehen habe, als wir auf den Lachsfang aussteckten. Wie würde er, wenn er kein Kunstkenner wäre, irgend etwas von der alten Zugbrücke wissen?"

Weil nun auch David ein Kunstkenner nach seiner Manier, und überdem ein Land- und Erbguts-Besitzer ist, so mußte ich ihn als einen befugten Richter aller derjenigen anerkennen, welche sein Haus besuchten und ich konnte daher nicht umhin, die Riemen meiner Knie wieder zu binden.

„Das ist recht, Herr Hauptmann," schrie David; „Sie

beide, wenn sie zusammen in einem Bette lägen, wären so dick als drei. Seines gleichen ist mir noch nicht vorgekommen, seit ich den großen Doktor Samuel Johnson auf seiner Reise durch Schottland gesehen habe und die Beschreibung dieser Reise liegt in meinem hintern Wohnzimmer zum Zeitvertreib meiner Gäste, mit der Decke auf beiden Seiten losgerissen."

„In diesem Fall, David, ist dieser Herr ein Gelehrter?"

„Ich halte ihn für einen Gelehrten," antwortete David, „denn er trägt einen schwarzen Rock, oder auf jeden Fall — einen braunen."

„Ist er etwa ein Geistlicher?"

„Das glaube ich nicht, denn ehe er sein eigenes Nachtessen bestellte, war er für seines Pferdes Futter besorgt;" sagte mein Gastwirth.

„Hat er einen Bedienten?" fragte ich.

„Keinen Bedienten," erwiederte David; „aber er selbst hat einen solchen Blick, daß wer ihn auch nur ansieht, bereit wäre, ihm zu dienen."

„Und was bestimmte ihn denn mich so spät noch zu stören? Nicht wahr, David, Ihr habt ihm etwas vorgeschwätzt; Ihr lastet mir beständig Eure Gäste auf, wie wenn es mir zustände, einen Jeden der im Georg einkehrt, zu unterhalten."

„Was um's Himmels Willen, Herr Hauptmann, muß ich denn thun um Ihnen nicht zu mißfallen?" antwortete mein Gastwirth; „ein Herr steigt vom Pferde und fragt mich ganz ernst, ob hier in der Stadt ein verständiger und gelehrter Mann seye, der einem etwas über die hiesigen Al-

terthümer, und in'sbesondere über die alte Abtey, erzählen könnte. — Gewiß muthen Sie mir nicht zu, diesen Herrn zu belügen, und Sie wissen ja nur allzu wohl, daß in dieser Stadt niemand ist, der ein vernünftiges Wort über diese Gegenstände sprechen könnte, außer Ihnen und dem Todtengräber, und dieser ist heutiges Tages nicht mehr viel werth. Darum, sagte ich, der Hauptmann Clutterbuck ist ein äußerst höflicher Herr und hat überdem sonst nicht viel zu thun, als die alten Risse in der Abtey zu beschreiben und dieser wohnt hier ganz nahe. Drauf sagte der Herr zu mir in einem sehr artigen Ton: „seyen Sie so gefällig, zum Hauptmann Clutterbuck zu gehen, ihm meinen Gruß zu melden und ihm zu sagen, daß ich ein Fremder seye, der ich mich hauptsächlich durch den Ruf dieser Ruinen nach diesen Gegenden begeben habe und daß, wenn es nicht so spät wäre, ich ihm meinen Besuch gemacht haben würde." Er fügte noch manches bei, was ich aber vergessen habe; allein ich erinnere mich sehr wohl, daß er mit folgenden Worten schloß: „Und, Herr Wirth, bringen Sie eine Flasche Ihres besten Sherry und besorgen Sie ein Nachtessen für zwei Personen. Sie begreifen doch zuverlässig, daß ich als Gastwirth dem Wunsche des Herrn nicht widerstreben konnte."

„Nun, wohlan David," sagte ich, „lieber wäre es mir allerdings gewesen, wenn dieser Kunstkenner eine schicklichere Stunde gewählt hätte; weil Ihr mir jedoch saget, daß er ein Ehrenmann seye" —

„Darauf bestehe ich auch; übrigens bezeichnen, wie ich meyne — ein Flasche Sherry, gehackte Fleischschnitten und

ein Hahn, ihn ja schon als einen Mann von Stand. So recht, Herr Hauptmann, knüpfen Sie sich gut zu, denn die Nacht ist rauh; — aber dem ungeachtet wird das Wasser heller und wir wollen in künftiger Nacht in des Lord's Boot uns darauf begeben, und es müßte schlimm ausfallen, wenn es mir nicht gelänge, Ihnen einen hübschen Rögner zu schicken, damit Ihnen Ihr Ale desto besser munde."

Fünf Minuten nach dieser Unterredung befand ich mich im Wohnzimmer des Georg's und sah den Fremden vor mir.

Er war ein Mann von ernster Miene, ungefähr meines Alters (das wir etwa auf fünfzig schätzen wollen) und er hatte wirklich etwas in seinem Ansehen, das, wie mein Freund David sich ausdrückte, Jedermann bereit machte, ihn zu verbinden und ihm zu dienen. Und dennoch war dieser Ausdruck in seinen Zügen nicht von der Art, wie ich solchen in dem Gesichte eines Brigade-Generals gesehen habe, so wenig als die Kleidung des Fremden irgend etwas kriegerisches darstellte. Sie bestand in einem einförmigen Anzuge von rabengrauer Farbe, welcher etwas altmodisch zugeschnitten war. Seine Beine waren durch Gamaschen von starkem Leder verwahrt, welche, nach der veralteten Manier sich an den Seiten öffneten, und vermittelst stählerner Schnallen befestigt wurden. Sein Gesichte trug das Gepräge der Arbeit, der Sorgen und seiner Jahre, denn es gab zu erkennen, daß er vieles gesehen und durchgemacht hatte. Seine Lebensart war in hohem Grade einnehmend und Bildung verrathend, und seine Entschuldigung wegen der mir bei so später Nacht gemachten Störung, und die Art und Weise, wie solche Statt-

gefunden, ward so hübsch und so verbindlich ausgedrückt, daß ich dieselbe nicht anders als durch die Zusicherung meiner Bereitwilligkeit ihm zu dienen erwiedern konnte.

„Ich habe den heutigen Tag auf der Reise zugebracht,“ sagte er, „und ich wünschte sehr, das wenige, was ich zu sagen habe, bis nach der Nachtmahlzeit zu verschieben, zu welcher ich größern Appetit als gewöhnlich fühle.“

Wir setzten uns nun zur Tafel, und ungeachtet der vom Fremden angeführten Eßlust, und der mäßigen Vorbereitung durch Käse und Ale, womit ich bereits einen Grund gelegt hatte, glaube ich dennoch daß von uns Beiden ich es war, der meines Freundes David's Hahn und gehackten Fleischschnitten die größte Ehre erzeigte.

Als das Tafeltuch weggeräumt worden war, und jeder von uns seinen Pocal mit Negus von demjenigen Getränke, welches die Wirthe Sherry betiteln, und die Gäste Lisabon-Wein nennen, gefüllt hatte, gewahrte ich, daß der Fremde nachdenkend, stille und etwas verlegen wurde, wie wenn er etwas mitzutheilen hätte, ohne zu wissen wie es einzukleiden. Um die Bahn hiezu zu ebnen, redete ich von den alten Ruinen des Klosters und von deren Geschichte. Aber zu meinem größten Staunen fand ich hier Jemanden, der mir gewachsen war. Nicht nur wußte der Fremde schon alles, was ich ihm sagen konnte, sondern noch weit mehr; und was mich noch am meisten demüthigte, war, daß er die Zeit, und den Ort, die Urkunden und sonstigen Beweise von Thatsachen aufzuführen vermochte, welche, wie Burns sagt, nicht zu widerlegen sind; — daß er ferner so manche grundlose Mährchen,

die ich auf schwankende und gemeine Sagen hin als wahr angenommen hatte, berichtigte, so wie er denn auch mehrere meiner Lieblings-Betrachtungen über den Gegenstand der alten Mönche und deren Wohnung, welche ich ganz zuversichtlich mit all' der Anmaßung einer sehr genauen Kunde dargestellt hatte, bestritt. Seine meisten Beweisgründe und Schlußfolgen, wie ich hier anmerken muß, stützten sich auf das Zeugniß des Herrn Vice-Registrators von Schottland und dessen mühsame Nachforschungen; nun möchten aber die durch diese Rastloßigkeit in den heimischen Urkunden geschöpften Kenntnisse leicht mein Gewerbe, so wie auch jenes aller örtlichen Alterthumsforscher dadurch zertrümmern, daß sich solche auf Wahrheit, statt auf Legende und Romane, gründen. Ach! ich wollte wünschen, dieser gelehrte Herr hätte nur einen Begriff von der Schwierigkeit für uns Krämer in kleinen Waaren des Alterthums, zu tilgen aus unserm Andenken eine eingewurzelte Legende,

Auszurotten aus unserm Gehirne die geschriebenen Urkunden,
Oder unsere Brust von diesem gefährlichen Zeuge zu reinigen —

und so weiter. Es möchte muthmaßlich sein Mitleid erregen, wenn er bedenkt, wie manche alte Hunde er in den Fall setzte, neue Kunststücke zu lernen, wie manche betagte Papageien er ein neues Lied singen lehrte; wie manches graue Haupt er verwirrte durch den eiteln Versuch, deren altes Mumpsimus in sein neues Sumpsimus abzuändern. Man lasse dieß inzwischen dahin gestellt. — Humana perpessi sumus. Alles um uns her, das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige ändert sich; was gestern Geschichte

war, wird heute zur Fabel, und die Wahrheit von heute wird morgen in eine Lüge umgewandelt.

Da ich mich auf dem Punkte sah, im Kloster überwältigt zu werden, während ich solches bisher als meine Festung betrachtete, so fing ich, gleich einem klugen Feldherrn, an, diesen Vertheidigungs-Platz zu räumen und meinen Weg in die umliegende Gegend durchzufechten. Ich nahm meine Zuflucht zu meiner Bekanntschaft mit den Familien und den Alterthümern der Nachbarschaft, ein Boden, auf welchem ich dachte, nach Gefallen plänkeln zu können, ohne daß es einem Fremden möglich seyn würde, sich mit Vortheil mir zur Gegenwehr zu stellen. Allein ich irrte mich.

Der Mann in der eisengrauen Kleidung besaß eine weit ausgedehntere Kenntniß über alle diese Dinge, als ich mir anmaßen durfte. Er konnte sogar das Jahr ansagen, in welchem sich De Haga zuerst auf seiner alten freiherrlichen Besitzung niedergelassen hat. Kein Edelmann war in der Umgegend, dessen Familie und Verbindungen er nicht gekannt, von dem er nicht gewußt hätte, wie viele seiner Vorfahren dem Schwerdte der Engländer erlegen, wie viele in den heimischen Zwisten, wie viele durch Scharfrichters Hand wegen Grenz-Verrath umgekommen sind. Mit ihren Schlössern war er von der Höhe des Thurms bis zum untersten Grundstein vertraut, und was die mannigfaltig im Lande zerstreuten Alterthümer betrifft, so kannte er sie alle und war im Stande, eine so genaue Auskunft davon zu geben, als wenn er in den Zeiten der Dänen oder Druiden gelebt hätte.

Ich fand mich nun in der kränkenden Lage eines Man-

nes, der, nachdem er selbst Unterricht ertheilt hatte, nunmehr Schüler worden ist, und mir blieb weiter nichts zu thun übrig, als mir aus seinem Gespräche so viel als möglich zu merken, um in der nächsten Gesellschaft Nutzen davon zu ziehen. In der Absicht, mit Ehren unter dem Schutze einer Abschieds-Salve meinen Rückzug zu nehmen, erzählte ich Allan Ramsay's Geschichte von dem Mönche und des Müllers Weibe; allein auch hier fiel mir der alles wissende Fremde mächtig in die Flanke.

„Sie lieben das Drollige, mein Herr," sagte er, „aber es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß jene erwähnte scherzhafte Begebenheit der Gegenstand eines Mährchens ist, das lange vor Allan Ramsay's Zeiten erzählt worden."

Unwillkührlich nickte ich, um meine Unwissenheit zu bemänteln, Beifall zu, ob ich gleich im Grunde ihn nicht besser verstand, als eines der Postpferde meines Freundes David ihn begriffen haben würde.

Mein alleswissender Gefährte fuhr nun in seiner Rede folgendermaßen fort: „Ich mache hier keine Anspielung auf das niedliche Gedicht, welches Pinkerton nach dem Maitland'schen Manuscripte, unter dem Titel: „die Mönche von Berwick," herausgegeben hat, ob solches gleich ein ganz genaues und zierliches Gemälde der schottischen Sitten zu den Zeiten der Regierung von Jacob V. darstellt; sondern ich deute vielmehr auf den italienischen Romanenschreiber, welcher, so viel mir bewußt ist, zuerst diese Geschichte im Druck erscheinen ließ, ob er gleich zuverläßig sein Original aus einem alten Fabelbuche entliehen hatte."

„Dieß ist außer allem Zweifel," erwiederte ich so wenig ich auch den Satz verstand, welchem ich meinen unwissenden Beifall gezollt hatte."

„Inzwischen," fuhr mein Gefährte fort, „glaube ich nicht, daß Sie gerade diese Anekdote zu meiner Belustigung auf die Bahn gebracht hätten, wenn Ihnen meine Lage und mein Stand bekannt gewesen wären."

Diese Bemerkung machte er jedoch in einem Tone, der eine ganz gute Laune verrieth. Bei diesem Winke spitzte ich die Ohren und antwortete so höflich als möglich, daß allein meine Unkunde seines Standes und Ranges mich veranlaßt hätte, vielleicht etwas Unangenehmes vorzubringen, und daß ich bereit sey, wegen meiner nicht geflissentlichen Beleidigung, mich bei Ihnen zu entschuldigen, sobald ich erfahren werde, worauf solche begründet ist.

„Nein, mein Herr," entgegnete er, „beleidigt haben Sie mich ganz und gar nicht; nur da wo man glaubt beleidigt zu seyn, findet Beleidigung Statt. Allzu lange schon bin ich an schärfere und grausamere Mißdeutungen gewöhnt, als daß ich über einen gegen meinen Stand gerichteten pöbelhaften Scherz mich erzürnen sollte."

„Wenn ich Sie demnach recht verstehe," erwiederte ich, „so sehe ich in Ihnen einen katholischen Geistlichen?"

„Einen unwürdigen Mönch des Ordens vom heiligen Benedikt," sagte der Fremde, „einer Gemeinschaft Ihrer eigenen Landsleute angehörend, welche lange in Frankreich angesiedelt gewesen und unglücklicherweise durch die Begebenheiten der Revolution zerstreut wurden."

„In diesem Falle sind Sie ein geborner Schotte und zwar aus dieser Nachbarschaft?“

„Das eben nicht,“ antwortete der Mönch; „ich stamme nur aus einem schottischen Geschlechte, war aber in meinem Leben nicht in dieser Gegend.“

„Sie machen mich staunen, mein Herr,“ entgegnete ich; „wie? Sie sind nie in dieser Nachbarschaft gewesen, und besitzen eine so vollkommene Kenntniß von deren Geschichte, deren Sagen und deren äußeren Beschaffenheit!“

„Es liegt in meiner örtlichen Kunde“ sagte er, „gar nichts Staunenswürdiges.“

„Sie müssen wissen, daß mein Oheim, der ein eben so vortrefflicher Mann als er ein guter Schotte war, sich an der Spitze unserer religiösen Gemeinschaft befand, und er war es, der mich in seinen Mußestunden in allen diesen Dingen unterrichtete. Weil nun die mich umgebenden Ereignisse mich aneckelten, so beschäftigte ich mich während mehrerer Jahre damit, die verschiedenen theilweisen Belehrungen, welche ich sowohl von jenem würdigen Anverwandten, als auch von sonstigen bejahrten Brüdern unseres Ordens erhalten hatte, gehörig zu ordnen.“

„Zwar wage ich es nicht,“ sagte ich, „die Frage an Sie zu richten, aber ich vermuthe, daß Sie jetzt nach Schottland zurückgekehrt sind, um sich unter Ihren Landsleuten niederzulassen, da die große politische Catastrophe unserer Zeit Ihre Brüderschaft sehr vermindert hat?“

„Nein, mein Herr,“ antwortete der Benediktiner, „dieß ist keineswegs mein Vorhaben. Ein europäischer Potentat,

welcher dem katholischen Glauben sehr ergeben ist, hat uns in seinem Reiche einen Zufluchtsort angeboten, woselbst bereits einige meiner zerstreuten Brüder versammelt sind, um den göttlichen Segen für ihren Beschützer zu erflehen und ihren Feinden zu verzeihen. In unserer neuen Niederlassung wird uns hoffentlich Niemand den Vorwurf machen, daß allzu ausgedehnte Einkünfte mit unseren Gelübden der Armuth und Enthaltsamkeit nicht in Uebereinstimmung seyen; wir wollen im Gegentheil Gott unsern Dank dafür zu erkennen geben, daß die Fallstricke des zeitlichen Ueberflusses von uns entfernt worden sind."

„Manche Ihrer Klöster im Auslande," sagte ich, „genoßen eines recht hübschen Einkommens; und dennoch, wenn wir die Verschiedenheit der Zeiten annehmen, so zweifle ich, ob irgend eines derselben besser versorgt gewesen sey, als das Kloster in diesem Dorfe. Man behauptet, solches hätte beinahe 2,000 Pfund an jährlichen baaren Zinsen, vierzehn Chalders und neun Bolls Weitzen, 56 Chalders und 5 Bolls Gerste, 44 Chalders und 10 Bolls Hafer, Kapaunen und sonstiges Geflügel, Butter, Salz, Fuhrwesen, Aecker, Torf, Wolle und Ale besessen."

„Es waren dieser zeitlichen Güter zu viele, mein Herr," sagte mein Gefährte, „denn obgleich die Absicht der frommen Geber allerdings gut gewesen, so dienten jene nur dazu, der Anstalt Neider und Raublustige zu erwecken, durch welche sie dann auch zuletzt verschlungen worden sind."

„Mittlerweile," bemerkte ich, „hatten die Mönche ein bequemes Leben, und wie das alte Lied lautet:

Sie machten guten Kohl
Am Freitag wenn sie fasteten."

„Ich verstehe Sie, mein Herr," sagte der Benediktiner; „das Sprüchwort sagt: es ist schwer, einen vollen Becher zu tragen, ohne zu verschütten. Es ist außer Zweifel, daß der Reichthum der Gemeinschaft, in eben dem Grade, in welchem er die Sicherheit der Anstalt gefährdete, weil er die Habsucht anderer reitzte, in sehr vielen Fällen ein Fallstrick für die Brüder selbst wurde. Und dennoch sind die Einkünfte so mancher Klöster nicht allein für Handlungen der Wohlthätigkeit und Gastfreundlichkeit gegen einzelne Personen, sondern auch für Werke eines allgemeinen und bleibenden Nutzens für die ganze Welt verwendet worden. Die vorzügliche Sammlung in Folio der französischen Geschichtschreiber, welche 1737 unter der Aufsicht und auf Kosten der Gemeinschaft zu Saint Maur begonnen wurde, wird den klarsten Beweis führen, daß die Einkünfte der Benediktiner nicht zu allen Zeiten zu ihrer Selbstbefriedigung verwendet worden seyen, und daß die Mitglieder dieses Ordens im Allgemeinen nicht in Müßiggang und Trägheit ihre Tage verträumten, nachdem sie zuvor den förmlichen Pflichten ihrer Regel Genüge geleistet hatten."

„Weil ich eben damals nichts Näheres von der Gemeinschaft von Saint Maur und deren gelehrten Arbeiten kannte, so murmelte ich seiner Behauptung meinen Beifall zu. Ich habe seitdem dieses vortreffliche Werk in der Büchersammlung einer ausgezeichneten Familie gesehen, und ich muß bekennen, daß ich mich der Betrachtung schäme, daß in einem so rei-

chen Lande, wie dem unsrigen, ein ähnlicher Entwurf noch nicht von unsern Geschichtschreibern unternommen worden ist, unter dem Schutze der Großen und der Gelehrten, und wetteifernd mit jenem, welches die Benediktiner in Paris auf Kosten ihres eigenen Klosterschatzes ausgeführt haben.

„Es scheint mir,“ sagte der Ex-Benediktiner lächelnd, „daß Ihre Vorurtheile gegen die Ketzer allzu stark eingewurzelt seyen, um uns armen Brüdern irgend ein Verdienst in wissenschaftlicher oder geistiger Hinsicht einräumen zu wollen.

„Das sey ferne von mir,“ sagte ich; „ich kann Sie versichern, mein Herr, ich bin zu seiner Zeit den Mönchen recht dankbar gewesen. Als ich im Feldzuge von 1793 in einem Kloster in Flandern einquartirt war, lebte ich angenehmer und behaglicher als je vorher. Die flamändischen Canonici waren lustige Brüder und es that mir recht wehe, mein gutes Quartier zu verlassen und zu erfahren, daß meine ehrlichen Wirthe, der Willkühr der Ohne-Hosen Preis gegeben worden seyen. Allein das ist fortune de la guerre!“

Der arme Benediktiner schlug die Augen nieder und schwieg. Ich hatte unklugerweise eine Reihe bitterer Rückerinnerungen in ihm geweckt, oder ich hatte vielmehr etwas rauh eine Saite berührt, deren Schwingung noch selten aufgehört hatte. Allein er war viel zu sehr an diese kummervolle Gedankenreihe gewöhnt, um solche die Oberhand behaupten zu lassen. Meinerseits beeilte ich mich, meinen Fehler wieder gut zu machen. Wenn irgend ein Gegenstand auf seiner Reise in diesem Lande anzudeuten sey, worin ich ihm schicklicherweise Beistand leisten könne, so erbot ich ihm

meine Dienste." Ich will es nur gestehen, ich legte einigen wenigen Nachdruck auf das Wort „schicklicherweise," weil ich gar wohl fühlte, daß es mir, einem eifrigen Protestanten und — so weit mein halber Sold es erheischte — einem Staatsdiener, nicht wohl ziemte, in irgend einige Anwerbung mich einzulassen, welche mein Gefährte zu Gunsten fremder Seminarien, oder mit dem Vorsatze, dem Pabstthum Vorschub zu leisten, unternommen haben mochte, was, ob nun der Pabst wirklich die alte Dame von Babylon seye oder nicht seye, mir nicht zukam, auf irgend eine Weise zu fördern oder zu unterstützen.

Mein neuer Freund kam schleunig meiner Unentschlüssigkeit zuvor. „Ich wollte Sie, mein Herr, um Ihren Beistan ansprechen," sagte er, „in einer Angelegenheit, welche Sie als Alterthumskenner und als ein Mann, der Sinn für Nachforschungen hat, interessiren muß. Ich kann Sie jedoch versichern, daß solche einzig und allein sich auf Begebenheiten und Personen bezieht, welche zwei und ein halbes Jahrhundert von uns entfernt haben. Die gewaltsame Gesetzlosigkeit des Landes, in dem ich geboren bin, hat mir zu viel Böses zugefügt, um in dem Werke der Neuerungen in dem Lande meiner Vorfahren rasch vorwärts zu schreiten."

Ich erneuerte ihm meine Bereitwilligkeit, ihm behülflich zu seyn in irgend einer Sache, die meiner Pflicht als Unterthan oder meiner Religion nicht zuwider wäre.

„Was ich Ihnen vorzutragen Willens bin," erwiederte er, „berührt keine von beiden. — Möge Gott die regierende Familie von England segnen! Zwar ist solche nicht von

dem Stamme, für dessen Wiederherstelluug meine Vorfahren gefochten und vergeblich gelitten haben; aber die Vorsehung, welche den jetzt regierenden König auf den Thron setzte, stattete ihn mit den in diesen Zeiten nothwendigen Tugenden aus, nämlich: mit Festigkeit und Unerschrockenheit, mit einer wahren Liebe zu seinem Lande und mit einer hellen Einsicht der Gefahren, mit welchen solches umgeben ist. Die Religion dieser Reiche betreffend, freue ich mich hoffen zu dürfen, daß jener Mächtige, dessen geheimnißvolles Verhängniß dieselben dem Busen der Kirche entzogen hat, zu seiner Zeit und nach weisen Rathschlüssen solche deren Schooße wieder zurückgeben werde. Die Anstrengung eines einzelneu geringen und unmächtigen Menschen, wie ich bin, möchte allenfalls ein solch' erhabenes Werk verzögern machen; allein es befördern, vermöchte sie nicht."

„Ist es mir denn, mein Herr, „sagte ich, „wohl vergönnt, Sie zu fragen, in welcher Absicht Sie dieses Land besuchen?"

Ehe mein Gefährte antwortete, zog er ein mit einer Clausur verschlossenes Schreib-Buch, in der Größe eines gewöhnlichen Regiments-Befehl-Buches aus der Tasche, welches dem Anscheine nach mit Notizen angefüllt war; nachdem er eines der Lichter (denn David hatte zum Beweise seiner Ehrfurcht vor dem Fremden deren zwei gegeben) an sich gezogen hatte, schien er den Inhalt sehr ernstlich zu durchlesen.

„Unter den Ruinen am westlichen Ende der Kirche der Abtei," sagte er, indem er mich anblickte, während er sein Notiz-Buch halb geöffnet hielt und gelegentlich hinein sah,

gleichsam um seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, „befindet sich eine Vertiefung oder eine Kapelle unter einem zerbrochenen Bogen und ganz nahe bei einer der zertrümmerten gothischen Säulen, welche einst das prachtvolle Dach unterstützten, dessen Fall nunmehr jenen Theil des Gebäudes mit seinen Ruinen verschüttet hat.“

„Mir dünkt,“ sagte ich, „daß ich diesen Ort kenne. Ist nicht in der Seitenmauer der Kapelle oder der Vertiefung, deren Sie erwähnen, ein großer gehauener Stein, welcher ein Wappen enthält, das bisher noch Niemand entziffern konnte?“

„Ganz recht,“ antwortete der Benediktiner und indem er aufs Neue auf seine Notizen hinblickte, fügte er bei, „das Wappen zur Rechten ist dasjenige von Glendinning, nämlich ein Kreuz von einem andern Kreuze abgetheilt, welches eingekerbt und dasselbe belastend dargestellt ist; und zur Linken drei Spornrädchen, das Wappen von Avenel; diese sind zwei alte Familien, die jetzt in diesem Lande fast erloschen sind; die Wappen finden sich durch einen senkrechten Streif getheilt.“

„Ich glaube,“ sagte ich, „es gibt keinen Theil dieses alten Gebäudes, mit welchem Sie nicht so vollkommen vertraut sind, als der Maurer, der es erbaut hat. Wenn inzwischen Ihr Bericht richtig ist, so muß derjenige, welcher diese Wappen entzifferte, bessere Augen als die meinigen sind, gehabt haben.“

„Dessen Augen,“ sagte der Benediktiner, „hat der Tod längst geschlossen; als er dieses Monument untersuchte, be-

fand es sich vermuthlich in einem vollkommeneren Zustande, oder er mochte auch die erforderliche Auskunft aus mündlicher Ueberlieferung an Ort und Stelle geschöpft haben."

„So viel kann ich Sie versichern," sagte ich, „daß gegenwärtig keine solche Ueberlieferung mehr vorhanden ist. Ich habe mich verschiedentlich bei den ältesten Leuten des Dorfes erkundigt, in Hoffnung, etwas Näheres wegen der Wappen zu erfahren; allein nie habe ich etwas so umständliches darüber vernommen, und sonderbar ist es, daß Sie alles dieses im Auslande gehört haben."

„Diese unbedeutende Nachrichten," erwiederte er, „wurden in frühern Zeiten als wichtiger betrachtet und bleiben als heilig dem Gedächtnisse der Vertriebenen eingeschärft, weil solche Bezug auf einen Ort haben, der wirklich dem Andenken theuer war, welchen aber deren Augen nicht mehr zu sehen bekamen. Auf gleiche Weise ist es möglich, daß man in Potowmack oder Susquehana ganz allgemeine Sagen über verschiedene Gegenden Englands auffinde, die in der Nachbarschaft, wo solche herrühren, völlig vergessen sind. Doch zur Sache. In jener Vertiefung, welche durch die Wappen bezeichnet ist, liegt ein Schatz vergraben und diesen zu holen, ist der Zweck meiner Reise."

„Ein Schatz!" wiederholte ich mit Verwunderung.

„Ja," entgegnete der Mönch, „ein unschätzbarer Schatz für die, welche ihn recht zu benützen wissen."

Ich muß es gestehen, die Ohren klangen mir ein wenig, als ich das Wort Schatz aussprechen hörte, und daß es mir schien, als sehe ich ein niedliches Tilbury mit einem

schmucken in blau- und scharlachrothe Livrée gekleideten Reitknecht mit einer hübschen Cocarde an seinem glänzenden Hute, vor meinen Augen durch's Zimmer gleiten, während eine Stimme, wie die eines Ausrufers mir ins Ohr raunte: des Hauptmann Clutterbuck's Tilbury soll vorfahren! Allein ich widerstand dem Teufel und er floh von mir.

„So viel ich weiß," sagte ich, „gehört jeder verborgene Schatz entweder dem Könige oder dem Grundherrn; da ich nun im Dienste seiner Majestät gewesen bin, so kann ich mich mit keinem Abenteuer befassen, welches sich in dem Gerichtshofe der Schatzkammer endigen könnte."

„Um den Schatz, welchen ich suche," sagte lächelnd der Fremde, werden mich weder Fürsten noch der Adel beneiden, denn er besteht lediglich aus dem Herzen eines aufrichtigen Mannes."

„Ja so; nun verstehe ich Sie," antwortete ich, „eine Reliquie, die bei der durch die Reformation erzeugte Verwirrung vergessen worden ist. Ich kenne die Wichtigkeit, welche Männer Ihres Glaubens auf Körper und Glieder der Heiligen legen; ich habe ja die drei Könige in Cöln gesehen."

„Und dennoch," sagte der Benediktiner, „sind die Reliquien, die ich suche, nicht ganz von dieser Art. Der vortreffliche Anverwandte, dessen ich bereits erwähnte, ergötzte sich in seinen Mußestunden, die Sage seiner Familie und insbesondere einige wichtige Umstände, welche beim ersten Ausbruche der schottischen Kirchentrennung Statt hatten, in eine gehörige Ordnung zu bringen. Er gewann diese seine eigene

Arbeit so lieb, daß er endlich beschloß, das Herz desjenigen Mannes, den er zum Helden seiner Erzählung gemacht hatte, nicht länger in einem ketzerischen Lande, aus welchem nun alle seine Verwandten entfernt sind, ruhen zu lassen. Da er wußte, wo solches aufbewahrt sey, so faßte er den Entschluß, in der Absicht, sich dieser kostbaren Reliquie zu bemächtigen, sein Vaterland wieder zu besuchen. Inzwischen hinderten ihn seine Jahre und späterhin Krankheit an der Ausführung dieses Vorhabens, und er übertrug mir endlich auf seinem Sterbebette diese Sache an seiner Statt zu vollführen. Die mannigfaltigen wichtigen Begebenheiten, welche sich gedrängt haben, unser Ruin und unsere Verbannung nöthigten mich, diese übernommene Pflicht während mehrerer Jahre zu verschieben. Wäre es auch wohl schicklich, die Reliquien eines heiligen und würdigen Mannes in ein Land zu verpflanzen, wo Religion und Tugend zum Gespötte der Verächter geworden ist! Ich habe nun eine Heimath, welche, wie ich hoffe, von Bestand seyn werde, wenn je irgend etwas auf Erden so genannt werden mag. Dort will ich das Herz des guten Vaters hinschaffen und an der Seite des Reliquien-Schreines, welcher solches aufnehmen soll, werde ich mein eigenes Grab errichten."

„Derjenige," entgegnete ich, „dessen Andenken nach einem so fernen Zeitraume solche starke Beweise von Achtung hervorruft, muß in der That ein vortrefflicher Mann gewesen seyn."

„Er war," sagte der Geistliche, „wie Sie ihn ganz richtig nennen, wahrhaft vortrefflich; sein Leben und seine Lehre,

aber insbesondere seine Selbstverläugnung und sein uneigennütziges Opfer alles dessen, was einem im Leben theuer ist, Grundsätze und Freundschaft, alles war vortrefflich. Doch, Sie sollen seine Geschichte lesen. Es wird mir eben so angenehm seyn, Ihre Neugierde zu befriedigen, als Ihnen meine Empfindung über Ihre Gefälligkeit auszudrücken, wenn Sie so gütig seyn wollen, mich in den Stand zu setzen, meine Absicht zu erfüllen."

Ich erwiederte dem Benediktiner, daß, da der Schutt, unter welchem er Willens sey, seine Nachsuchungen anzustellen, keinen Theil des gewöhnlichen Begräbniß-Ortes ausmache, und weil ich mit dem Todtengräber auf dem besten Fuß stehe, ich durchaus nicht zweifle, ihm die Mittel verschaffen zu können, seine fromme Absicht zu vollführen.

Unter dieser Zusicherung schieden wir für diese Nacht. Am folgenden Morgen machte ich es zu meinem ersten Geschäfte, den Todtengräber aufzusuchen, welcher gegen eine geringe Belohnung bereit war, die Erlaubniß der Nachsuchung zu gestatten, jedoch unter der Bedingung, daß er selbst gegenwärtig seyn dürfe, um zu sehen, daß der Fremde nichts von innerem Werthe wegräume.

„Knochen, Schädel und Herze, wenn er deren findet, mag er immerhin nehmen," sagte dieser Aufseher des zertrümmerten Klosters, „denn davon ist zur Genüge vorhanden, wenn er nach solchen gierig ist; würde jedoch auch nur eine Monstranz, oder Kelche, oder irgend ein desgleichen zum papistischen Gottesdienste erforderliches goldenes oder

silbernes Gefäß gefunden, so soll mich der T... holen, wenn ich deren Wegräumung bewillige."

Der Todtengräber setzte ebenfalls fest, daß unsere Nachsuchungen bei Nacht Statt haben sollen, indem er nicht gern Aufmerksamkeit erwecken oder Stoff zu Aergerniß darbieten möchte.

Mein neuer Bekannter und ich brachten den Tag zu, wie es Liebhabern des grauen Alterthums zukommt. Wir besuchten jeden Winkel dieser prachtvollen Ruinen zu wiederholten Malen während des Vormittags, und nachdem wir bei David eine recht gute Mahlzeit gehalten hatten, gingen wir Nachmittags nach allen denjenigen Orten in der Nachbarschaft, welche durch alte Sagen oder neuere Muthmaßungen merkwürdig geworden sind.

Als es Nacht geworden, begaben wir uns ins Innere der Ruinen, vom Todtengräber begleitet, welcher eine düstere Laterne trug, bei deren Schimmer wir wechselsweise über die Gräber der Todten und über die Trümmer des Gebäudes stolperten, da doch jene ohne Zweifel gehofft hatten, daß diese bis zum jüngsten Tage ihre Gebeine decken würden.

Ich bin nichts weniger als abergläubisch, und dennoch lag in der gegenwärtigen Dienstleistung etwas, das mir nicht so recht behagte. Es war etwas schauerliches in dem Entschlusse, zu solch' einer Stunde und an solch' einem Orte, die stille, stumme Heiligkeit der Gräber zu stören. Meine Gefährten empfanden diesen Eindruck nicht; der Fremde, aus nachdrucksvollem Eifer die Absicht, wegen welcher er gekommen ist, auszuführen; der Todtengräber, aus gewohnter

Gleichgültigkeit. Sie standen nun in dem Seitengange, welcher, nach Aussage des Fremden, die Gebeine der Familie Glendinning enthielt, und waren emsig damit beschäftigt, den Schutt aus einer Ecke wegzuräumen, welche der Fremde bezeichnet hatte. Wenn ein auf halben Sold gesetzter Hauptmann einen alten Grenz-Ritter, oder ein Ex-Benediktiner aus dem neunzehnten Jahrhundert einen bezauberten Mönch hätte vorstellen können, so würden wir geschickt genug das Suchen nach Michael Scott's Lampe und Buch über Zaubermacht verpersönlicht haben. Allein der Todtengräber wäre in dieser Gruppe de trop gewesen.

Der Fremde, vom Todtengräber unterstützt, war noch nicht lange mit dieser Arbeit beschäftigt, als sie auf gehauene Steine stießen, welche zu einem kleinen Schreine gedient haben mochten, ob solche gleich jetzt auseinander geworfen und zerstreut waren.

„Laßt uns, dieß mein Freund," sagte der Fremde, „mit Behutsamkeit wegräumen, damit wir das, was ich hier suche, nicht beschädigen."

„Dieß sind," sagte der Todtengräber, „vorzügliche Steine, deren jeder frei behauen ist, denn die Mönche liebten immer das Beste, dafür bürge ich."

Eine Minute nachdem er diese Bemerkung gemacht hatte, rief er aus: „Jetzt bin ich auf etwas gestoßen, das meinem Spaten widerstrebt, wie wenn es weder Erde noch Stein wäre."

Der Fremde bückte sich gierig, um ihm behülflich zu seyn.

„Nein, nein,“ sagte der Todtengräber, „das gehört mir allein zu und ich theile weder zur Hälfte noch zu Vierteln;“ mit diesen Worten hub er aus den Ruinen eine kleine bleierne Kapsel empor.

„Ihr werdet Euch, mein Freund, ungemein täuschen,“ sprach der Benediktiner, „wenn Ihr glaubt irgend etwas hierinn zu finden, als den modernden Staub eines menschlichen Herzens, welches in einer innern Kapsel von Porphyr eingeschlossen ist.“

Als neutrale Parthey trat ich in's Mittel, und, indem ich die Kapsel dem Todtengräber wegnahm, erinnerte ich ihn daß, falls auch ein Schatz darin verborgen wäre, solcher in keinem Fall dem Finder als Eigenthum angehören könne. Ich schlug alsdann vor, daß, weil es an diesem Orte zu dunkel seye, um den Inhalt der bleiernen Kapsel zu untersuchen, wir uns zu David begeben sollten, wo wir den Vortheil von Licht und Feuer geniesen würden, während wir unsere Untersuchung fortsetzen könnten. Der Fremde ersuchte uns nur vorauszugehen, uns versichernd, daß er in wenig Minuten nachfolgen würde.

Es scheint der alte Mattocks schöpfte Argwohn, daß diese wenigen Minuten zu weiteren Entdeckungen unter den Gräbern angewendet werden möchten, denn er schlüpfte ganz leise durch einen Seitengang, um die Bewegungen des Benediktiners zu beobachten; er kam aber fast alsbald zurück und raunte mir in's Ohr, daß der Herr auf den kalten Steinen niederknie und gleich einem Heiligen bete.

Auch ich schlich zurück und sah, daß der alte Mann wirk-

lich in der Verrichtung begriffen seye, deren Mattocks erwähnt hatte. Seine Sprache schien Latein zu seyn, und da der flüsternde aber dennoch feyerliche Ton durch die zertrümmerten Bogengänge verhallte, so konnte ich mich der Bemerkung nicht erwehren, wie lange dieselben die Gebräuche dieser Religion, zu deren Ausübung sie mit einem solchen Aufwande von Zeit, Geschmack, Arbeit und Kosten errichtet worden, nicht gehört hatten.

„Kommt, kommt Mattocks," sagte ich, „wir wollen ihn nicht stören; dieß ist kein Geschäft für uns."

„Nein, Herr Hauptmann, allerdings nicht," sagte Mattocks; „aber dennoch müssen wir ihn nicht aus den Augen verlieren. Mein Vater, Gott sey seiner Seele gnädig, war ein Pferdehändler; er pflegte zu sagen, daß er nie in seinem Leben bei einem Klepper überlistet worden seye, ausgenommen von einem Bewohner aus dem Westen von Kilmarnock, der über einen Schluck Whisky den Segen gesprochen hatte. Dieser Herr aber scheint römisch katholisch zu seyn?"

„Dieß habt Ihr richtig errathen, Saunders," sagte ich.

„Ey, ich habe zwei oder drei ihrer Priester gesehen, von denen welche vor vielen Jahren von hier vertrieben wurden. Sie thaten wie toll, als sie der Mönche und der Nonnen Köpfe in jenem Kloster sahen; sie giengen mit ihnen um wie mit alten Bekannten. Aber sehen Sie! er rührt sich nicht mehr als ein steinernes Grab-Bild. Ich habe nie einen Katholik gekannt, — was man kennen nennt, — außer Einen; und auch diesen erkannte ich nur aus Zeichen; er war der Einzige

in der Stadt und man nannte ihn den alten Jock von Pend. Wir hätten aber diesen Jock nicht im Gebet in der Abtey während einer finstern Nacht mit den Knieen auf den kalten Steinen überrascht. Jock liebte eine Kirche, worin ein Kamin ist. Manchen lustigen Schwank hatte ich mit ihm dort in jenem Wirthshause bestanden. Als er nun ganz ehrbar gestorben war, wollte ich ihn begraben; ehe ich jedoch noch sein Grab ganz vollendet hatte, wurde sein Leichnam von einigen vornehmen Personen, die ebenfalls seines unseligen Glaubens waren, das Wasser hinauf fortgeführt und sie begruben ihn dann ohne Zweifel auf ihre eigene Weise, so gut sie es leider verstanden. Ich würde für meine Mühwaltung nicht viel begehrt haben, denn ich hätte den Johnie weder todt noch lebendig besteuert. — Doch sehen Sie, hier kommt der fremde Herr."

„Halte die Laterne hoch, um ihm zu leuchten, Mattocks, sagte ich." — Dieser Weg ist holperig, mein Herr."

„Ja," antwortete der Benediktiner; „ich möchte hier mit einem Dichter, der Ihnen ohne Zweifel bekannt ist, ausrufen:" —

Wenn er es wäre, sollt' es mich wundern, dachte ich innerlich.

Der Fremde fuhr dann fort:

„Heiliger Franziskus helfe mir fortzukommen! Wie oft in dieser Nacht haben meine alten Füße über die Gräber gestolpert."

„Wir haben jetzt den Begräbnißplatz verlassen," sagte ich, „und es sind nur wenige Schritte bis zu David, wo ich

hoffe, daß ein munteres Feuer uns nach unsrer Nacht-Arbeit wieder neu beleben werde.“

Dem zufolge begaben wir uns in das kleine Wohnzimmer, wo auch Mattocks sich mit vieler Dreistigkeit einzudrängen suchte, als David ihn mit einem entsetzlichen Fluche beim Kopf und bei den Schultern ergreifend hinaustrieb, seine Neugierde verwünschend, die sich erkühnte, Herren in ihrem Gasthofe selbst nicht allein zu lassen. Vermuthlich betrachtete mein Wirth seine eigene Gegenwart nicht als eine Zudringlichkeit, denn er drängte sich hinauf an den Tisch, auf welchen ich die bleierne Kapsel gelegt hatte. Sie war, wie man leicht denken mag, in einem gebrechlichen und verwitterten Zustande, weil sie so lange in der Erde gelegen war. Als wir sie öffneten, fanden wir inwendig eine andere Kapsel aus Porphyr, wie der Fremde es uns angegeben hatte.

„Ich vermuthe meine Herren,“ sagte er, „daß Ihre Neugierde nicht befriedigt werden wird; ja, ich glaube sogar, daß Ihr Argwohn nicht eher weichen werde, bis ich diese zweite Kapsel ebenfalls öffne; und dennoch enthält solche weiter nichts als die modernden Ueberbleibsel eines Herzens; — welches einst die edelsten Gedanken barg.“

Vorsichtig öffnete er nun auch diese Kapsel, allein der eingeschrumpfte Inhalt war durchaus demjenigen nicht ähnlich, was es einst gewesen seyn mochte, indem die auf dessen Erhaltung verwendete Sorgfalt aller Wahrscheinlichkeit nach, zwar die Gestalt und Farbe nicht zu erhalten, aber solches doch vor gänzlichem Verfall zu bewahren vermochte. Wir waren nun vollkommen befriedigt, ob sich gleich, wie der

Fremde auch versichert hatte, nur die Ueberreste eines menschlichen Herzens vorfanden. David versprach daher mit aller Bereitwilligkeit sich seines Einflusses im Dorfe zu bedienen, — und dieser galt beinahe so viel als jener des Gerichtshalters — um alle albernen Gerüchte zu beschwichtigen. Er war übrigens so gütig, uns beim Nacht-Essen mit seiner Gegenwart zu begünstigen und nachdem er an zwei Flaschen Sherry den Theil des Löwen sich zugeeignet hatte, bewilligte er nicht nur unter seiner völligen Genehmigung die Wegnahme des Herzens von Seiten des Fremden, sondern ich glaube auch, er würde sogar seine Zustimmung gegeben haben, die Abtey selbst wegzunehmen, ob gleich solche sehr wesentlich zur Vermehrung der Kundschaft des ehrsamen Gastwirthes beitrug.

Nachdem der Beweggrund, aus welchem der Benediktiner das Land seiner Vor-Eltern heimgesucht hatte, nunmehr erfüllt war, kündigte er sein Vorhaben an, am folgenden Morgen frühe wieder abzureisen; allein er bat sich meine Gesellschaft zum Frühstück vor seiner Abreise aus. Ich stellte mich also ein, und als wir unser Frühmahl vollendet hatten, nahm mich der Priester beiseite und übergab mir einen großen Bund Papiere, den er aus seiner Tasche gezogen hatte. „Dieß, Herr Hauptmann Clutterbuck,“ sagte er, „sind ächte Dokumente aus dem sechzehnten Jahrhundert und stellen unter einem sonderbaren, und, ich meine auch, unter einem interessanten Gesichtspunkte, die Sitten jenes Zeitpunktes dar. Die Bekanntmachung dieser Papiere wird, wie ich zu hoffen Ursache habe, dem brittischen Publikum als ein nicht

unwillkommenes Geschenk erscheinen und ich übertrage Ihnen mit Vergnügen irgend einen Nutzen, der aus einem solchen Unternehmen entspringen möchte."

Ich staunte ein wenig bei dieser Ankündigung und bemerkte, daß die Schrift mir zu neu dünke um mit dem Zeitpunkte, welchen er dem Manuscript anberaumt hatte, übereinzustimmen.

„Mögen Sie, mein Herr," sagte der Benediktiner, „mich nicht mißverstehen; ich behaupte nicht, daß dieser Aufsatz im sechzehnten Jahrhundert geschrieben worden seye, sondern nur, daß solcher aus bewährten Quellen in jenem Zeitpunkte zusammen getragen wurde, daß er jedoch im Geschmack und in der Sprache der heutigen Zeit geschrieben ist. Mein Onkel fing dieses Buch an, und ich setzte es fort und endigte es um mich in meinen Mußestunden zu unterhalten, mich in englischen Aufsätzen einzuüben, und mich von den trübsinnigen Gedanken wieder aufzuheitern. Sie werden den Zeitraum der Geschichte, in welchem mein Onkel in seiner Erzählung aufhört, und wo ich die meinige anfange, wahrnehmen. Solche umfaßt in so mancher Beziehung verschiedene Personen und verschiedene Zeiträume."

Während ich die Papiere in meiner Hand hielt, erlaubte ich mir, ihm meine Zweifel mitzutheilen, ob ich, als ächter Protestant, die Bekanntmachung dieses vermuthlich im Geiste des päbstlichen Kirchenglaubens geschriebenen Aufsatzes unternehmen, oder auch nur die Aufsicht darüber führen dürfe.

„Sie werden," sagte er, „keinen Stoff zu religiösen Streitfragen in diesen Blättern, noch die Aeußerung von

Grundsätzen finden, mit welchen, wie ich hoffe, die Rechtschaffenen aller Religionsverwandten nicht übereinstimmen würden. Ich war eingedenk, daß ich für ein Land schriebe, welches unglücklicherweise vom katholischen Glauben abgefallen ist, und ich habe sorgfältig vermieden, irgend etwas zu sagen, was, wenn richtig verstanden, auch nur einigen Anlaß geben könnte, mich der Partheilichkeit zu zeihen. Wenn Sie jedoch meine Erzählung mit den Belegen vergleichen, auf welche ich mich beziehe — denn Sie werden die Abschriften einer Menge Original-Papiere in diesem Bunde finden — und alsdann noch der Meinung sind, daß ich für meinen Glauben partheiisch bin, so erlaube ich Ihnen recht gern, meine Irrthümer in dieser Beziehung zu verbessern. Ich muß jedoch frei gestehen, daß ich mir von dieser Seite keines Fehlers bewußt bin; im Gegentheil aber fürchte ich, die Katholiken werden der Meinung seyn, daß ich Umstände anführe hinsichtlich der in Verfall gerathenen Zucht, welche der großen Kirchenspaltung, die man Ihrerseits die Reformation nennt, voranging, und solche zum Theil veranlaßte, über welche ich einen Schleier hätte ziehen sollen. Auch ist dieß eine Hauptursache, warum ich wünsche, daß diese Papiere in einem fremden Lande erscheinen, und durch die Hand eines Fremden zum Druck gefördert werden mögen."

Hierauf hatte ich nichts zu erwiedern, es wäre kann die Einwendung, daß ich mich dem Geschäfte nicht gewachsen fühle, welches der gute Pater mir aufzubürden wünschte. Ueber diesen Punkt hatte er die Güte, wie ich fürchte, mehr zu sagen, als was seine Bekanntschaft mit mir eigentlich ver-

bürgt hätte, in jedem Falle aber mehr als meine Bescheidenheit mir niederzuschreiben gestattet. Er schloß endlich mit dem Rathe, daß wenn ich auf dem vorgeschützten Mißvertrauen in mich selbst beharrte, ich mich an irgend einen versuchten Gelehrten wenden möchte, dessen Erfahrung meiner Unzulänglichkeit zu Hülfe kommen könnte. Unter diesen Bedingungen trennten wir uns mit der Versicherung einer gegenseitigen Achtung und ich habe indessen nichts weiteres von ihm gehört.

Nachdem ich verschiedentlich versucht hatte, diese mir auf eine solche sonderbare Weise überantworteten Papiere zu durchlesen, aber jedesmal durch die aller unerklärbarsten Unfälle von Gähnen unterbrochen wurde, beschloß ich endlich, wie aus Verzweiflung, dieselben unserm Dorf-Klubb mitzutheilen, bei welchem sie eine günstigere Aufnahme fanden, als die unglückliche Verfassung meiner Nerven ihnen zu gewähren vermochte. Man erklärte einstimmig, daß dieses Werk ganz vortrefflich seye und man versicherte mich, daß ich den möglich größten Nachtheil unserm blühenden Dorfe zufügen würde, erlaubte ich mir dasjenige, was ein solch' interessantes und helles Licht über die Geschichte des alten Klosters der heiligen Maria verbreitet, zu unterdrücken.

Je länger ich die Aeußerung dieser Meinungen vernahm, desto wankender wurden meine Entschlüsse; und als ich nun mehrere Stellen durch die wohlklingende Stimme unsres würdigen Pfarrers vorlesen hörte, fühlte ich mich nicht mehr als bei Anhörung seiner Predigten ermüdet. So groß ist der Unterschied, wenn man eine Sache selbst liest, und sich durch

alle Schwierigkeiten eines Manuscriptes mühsam die Bahn öffnet, und — wie der Mann in dem Lustspiele sagt, — wenn man dasselbe vorgelesen bekommt; dieß ist gerade, wie wenn man in einem Boote über eine enge Bucht gefahren wird, oder wie wenn solche zu Fuße durchwatend, man sich bis über die Knie mit Koth bespritzt. Inzwischen waltete immerhin noch die große Schwierigkeit ob, Jemanden auszumitteln, der als Herausgeber und Verbesserer des Druckes und der Sprache, was doch nach des Schulmeisters Aussaze höchst nothwendig ist, auftreten könnte.

Seit jener Zeit, in welcher die Bäume sich aus ihrer Stelle bewegten, um sich einen König zu wählen, ist noch keine Ehre so sehr hin und zurück getrieben worden. Der Pfarrer mochte sein ruhiges Winkelchen am Kaminfeuer nicht verlassen; der Gerichtshalter schützte die Wichtigkeit seiner Amtsverrichtungen und den großen Jahr-Markt als Gründe vor, die ihn hinderten, nach Edinburg zu gehen, um des Benediktiners Manuscript im Druck herauszugeben. Nur der Schulmeister schien biegsamerer Natur, und da er vermuthlich mit dem Rufe Jedediah Cleishbotham zu wetteifern strebte, so äußerte er den Wunsch, dieses wichtige Geschäft zu übernehmen. Allein dagegen machten ihm drei vermögende Pächter, deren Söhne er über Kost und Wohnung und in der Schule hatte und deren jeder ihm jährlich zwanzig Pfund Sterling zahlte, Vorstellungen, und sie überfielen seinen gelehrten Ehrgeiz gleich einem Froste, so daß auch er genöthigt war, diese Dienstleistung abzulehnen.

Unter so bewandten Umständen wende ich mich, nach dem

Rathe unseres kleinen Kriegsrathes, an Sie, mein Herr, indem ich nicht zweifle, daß Sie nicht abgeneigt seyn werden, diese Mühe zu übernehmen, da der Gegenstand ohnehin mit denen verwandt ist, in welchen Sie sich ausgezeichnet haben. Meine vorzügliche Bitte gehet dahin, daß Sie die hier eingeschlossenen Schriften untersuchen, oder vielmehr berichtigen und verbessern, auch solche durch die Ihrem Bedünken nach erforderlichen Aenderungen, Zusätze und Abkürzungen zum Druck bereiten mögen. Entschuldigen Sie gütigst meine Bemerkung, daß selbst die noch so tief liegende Quelle erschöpft werden könne; das beste Grenadier-Corps, kann, wie unser alter Brigade-General sich ausdrückt, aufgerieben werden. Einige Winke mögen übrigens nichts schaden, und was die Preisgelder betrifft, so wollen wir erst die Schlacht gewonnen sehen, und dann soll auf dem Trommelfell ausgetheilt werden. Ich hoffe, Sie werden von dem, was ich gesagt habe, nichts übel aufnehmen. Ich bin ein schlichter Soldat, und wenig an Höflichkeitsbezeugungen gewohnt; es seye mir nur noch vergönnt, beizufügen, daß es mir sehr angenehm wäre, mit Ihnen in der Fronte zu marschirren, das heißt, meinen Namen neben dem Ihrigen auf das Titelblatt zu setzen.

Ich habe die Ehre zu seyn

Mein Herr! Ihr unbekannter ergebener Diener.

Im Dorfe zu Kennaquhair Cuthbert Clutterbuck.

am April 18

An den Verfasser von „Waverley" u. s. w.

per Adresse: des Herrn Joh. Ballantyne,

Hanover-Straße in Edinburg.

Antwort
von
dem Verfasser des Waverley,
auf den
vorstehenden Brief
von
Hauptmann Clutterbuck.

Werther Herr Hauptmann!

Wundern Sie sich nicht, daß ungeachtet der Entfernung und des Geprånges Ihrer Ueberschrift, ich Ihnen in vertraulichen Ausdrůcken antworte.

Sie můssen wissen, daß Ihre Abkunft und Ihr Vaterland mir sogar besser als Ihnen selbst bekannt sind. Sie stammen, wenn ich mich nicht sehr irre, aus einem Lande ab, welches denen, die mit Erfolg dahin Handel getrieben haben, großes Vergnůgen und Gewinn gewåhrte. Ich meine nåmlich diejenige terra incognita, welche man die Provinz Utopien nennt. Deren Erzeugnisse, obgleich von manchen als zwecklos und unwesentlicher Ueberfluß getadelt (und zwar von einigen, welche Thee oder Tabak ohne Be-

denken genießen) sind nichts desto weniger, wie so manche sonstige Ueppigkeiten, allgemein in Aufnahme und werden im Geheimen selbst von denjenigen genossen, welche öffentlich die äußerste Verachtung und den größten Widerwillen dagegen äußern. Oefters bezeugt der Schnappstrinker am meisten Eckel am Geruch von geistigen Getränken; alte unverheirathete Frauenzimmer ziehen am häufigsten über die Lästerzungen los; eine Einsicht in die Privat-Büchersammlungen von einigen ernsthaft scheinenden Männern würde ein züchtiges Auge nicht ertragen; und manche, ich sage zwar nicht von den weisesten und gelehrtesten, aber doch von solchen Männern, welche dafür gehalten zu werden wünschten, möchten, nachdem der Riegel ihres Studierzimmers vorgeschoben, ihre Sammet-Mütze über die Ohren gezogen ist, und ihre Füße in türkische Pantoffeln geschlüpft sind, wenn sie plötzlich in dieser Zurückgezogenheit überrascht würden, mit dem Lesen des neuesten Romans beschäftigt angetroffen werden.

Ich habe gesagt, daß die wahren Weisen und Gelehrten diese Kunstgriffe verachten, und einen solchen Roman so wenig verstohlener Weise lesen werden, als sie den Deckel ihrer Tabacksdose im Geheimen eröffnen. Nur ein Beispiel will ich hievon anführen, ob mir gleich hunderte bewußt sind. Kannten Sie, Herr Hauptmann Clutterbuck, den berühmten Watt von Birmingham? Ich bezweifle es, obschon aus dem, was ich jetzt vorbringen werde, abzunehmen ist, daß er Ihre Bekanntschaft zuverlässig gesucht haben würde. Einmal nur ward mir das Glück zu Theil, mit ihm zusammenzutreffen, ob körperlich oder geistig, dieß thut hier nichts

zur Sache. Es waren etwa zehn unserer nordischen Lichter versammelt, welche, der Himmel weiß wie sie dazu gelangten, einen in Ihrem Lande wohl bekannten Mann, den Jedediah Cleishbotham, in ihrer Mitte hatten. Diese würdige Person, während der Christfeiertage nach Edinburg gekommen, war in dieser Stadt eine Art Löwe geworden, und wurde an einem Riemen von Haus zu Hause geführt, nebst dem Stein-Esser und sonstiger Belustigungen jener Zeit, welche ihre unvergleichlichen Kunststücke Privat-Familien auf Verlangen darbieten. Unter dieser Gesellschaft stand auch Herr Watt, der Mann, dessen Genie es gelungen ist, die Mittel auszufinden, unsere National-Hülfsquellen auf einen Grad zu vermehren, der vielleicht selbst seine außerordentliche Stärke in Berechnungen und Verbindungen übertroffen hat; indem er die Schätze aus dem Abgrunde der Erde auf deren Gipfel bringt, dem schwachen Arm des Menschen den Nachdruck eines Afriten gibt, den Fabriken hervorzutreten befiehlt, gleichwie die Ruthe des Propheten Wasser in der Wüste hervorrief, die Mittel gewährt, sogar der Zeit und des Raumes zu entbehren, die sich nach keines Menschen Sinn fügen, und auf den Gewässern zu segeln, ohne den Wind zu gebrauchen, welcher doch selbst den Befehlen und den Drohungen eines Xerxes Trotz geboten hatte *). Dieser mäch-

*) Anmerkung des Hauptmanns Clutterbuck. Vermuthlich macht der sinnreiche Schriftsteller Anspielung auf das National-Sprüchwort:

Der König sagte segle,
Allein der Wind sagte nein.

tige Gebieter der Elemente, dieser Kürzer der Zeit und des Raumes, dieser Zauberer, dessen wolkiges Maschinenwesen in der ganzen Welt eine Aenderung erzeugte, deren Wirkungen, so sonderbar sie sind, vielleicht erst jetzt anfangen empfunden zu werden, war nicht nur ein sehr gründlich wissenschaftlicher Mann, der erfolgereichste Verbinder der Kraft und Berechner der Zahlen, wie solche zu practischen Zwecken dienlich sind; er war ferner nicht nur einer der best unterrichteten, sondern auch einer der besten und wohlwollendsten Menschen.

Da stand er von der kleinen Anzahl nordischer Gelehrter, deren ich erwähnte, umgeben; Männer, welche, im Allgemeinen gesprochen, nicht minder an ihrem eigenen Rufe und an ihrer eigenen Meinung hingen, als vorauszusetzen ist, daß die National-Regimenter auf den erhabenen Charakter pochen, welen sie im Dienste erworben haben. Ich meine noch jetzt zu sehen und zu hören, was ich nie wieder sehen und hören werde. Der muntere, freundliche, wohlwollende, in seinem acht und fünfzigsten Jahre stehende Mann, wendete seine Aufmerksamkeit auf jede an ihn gerichtete Frage, ertheilte Unterricht, wer ihn darum ersuchte. Seine Talente und seine Einbildungskraft äußerten sich über jeden Gegenstand. Einer der Herrn war ein vollkommener Sprachkenner; er sprach mit ihm vom Ursprung des Alphabeths, als wenn er zu dem

---

Unser Schulmeister (welcher auch Land-Messer ist) hält dafür, daß diese ganze Stelle sich auf die Verbesserungen an den Dampfmaschinen des Herrn Watts beziehe.

Zeiten des Cadmus gelebt hätte; ein anderer war ein berühmter Critiker; man hätte glauben sollen, der alte Mann habe die Staatswissenschaft und die schönen Wissenschaften sein ganzes Leben hindurch studirt; der Wissenschaften im eigentlichen Sinne des Wortes ist hier ohnehin nicht zu erwähnen, da diese sein Lieblingsfach waren, in welchen er sich hervorthat. Und dennoch, Herr Hauptmann Clutterbuck, wenn er mit Ihrem Landsmanne Jedediah Cleishbotham sprach, würden Sie geschworen haben, daß er ein Zeitgenosse von Claverse und Burley, den Verfolgern und den Verfolgten gewesen sey und jeden von den Dragonern nach den flüchtigen Verbündeten abgefeuerten Schuß gezählt habe. Wir entdeckten in der That auch, daß er keinen einigermaßen bemerkenswerthen Roman ungelesen ließ, und daß dieser wissenschaftliche Mann eben so sehr den Erzeugnissen Ihres Geburtslandes (dem bereits angeführten Lande Utopia) anhing; mit einem Worte, daß er ein eben so schamloser und hartnäckiger Romanleser war, als wenn er ein achtzehnjähriges Mädchen und Lehrling bei einer Modehändlerinn gewesen wäre. Ich finde keine andere Entschuldigungen, warum ich Ihnen mit allen diesen Dingen beschwerlich falle, als mein Verlangen eines wonnigen Abends zu erwähnen und den Wunsch, Sie zu ermuthigen, jene bescheidene Schüchternheit abzuschütteln, welche Sie besorgen läßt, daß man Sie im Verdachte habe, mit dem Feenlande einer getäuschten Erdichtung in Verbindung zu stehen. Ich will, mein lieber Hauptmann, Ihre elenden Verse durch Horaz in einer Umschreibung vergelten, die Sie zu Ihrem eigenen Gebrauche

und zu jenem Ihres ländlichen Clubbs benutzen mögen, jedoch mit ehrsamer Ausnahme des Geistlichen und des Schulmeisters:

Ne sit ancillae tibi amor pudori, etc.
Verschmähe nicht,
Von Erdichtung geboren,
Der schönen Erdichtung Muse zu frei'n;
Des alten Homer's Gegenstand
War nur ein Traum,
Auch er selbst nur Erdichtung.

Nachdem ich Ihnen Ihr Vaterland genannt habe, mein theurer Hauptmann Clutterbuck, muß ich so frei seyn, Ihnen Ihre Herkunft mitzutheilen. Sie müssen nicht etwa denken, daß wir Ihr Wunderland so wenig kennen als Ihre sorgsame Verheimlichung Ihrer Abstammung solches zu umhüllen scheinen möchte. Allein Sie haben es mit vielen Ihrer Landsleute gemein, Ihre Verbindungen mit demselben geflissentlich und sorgfältig zu verbergen. Ein Unterschied findet jedoch in der That zwischen Ihren Landsleuten und jenen unserer körperlicheren Welt Statt, daß nämlich gar viele der achtbarsten von den Ihrigen, als z. B. ein alter Hochländer genannt Ossian, ein Mönch aus Bristol genannt Rowley und andere mehr, geneigt sind, sich für Bürger des Landes der Wirklichkeit auszugeben, während die meisten unserer Mitbürger, welche ihr Land verleugnen, derjenigen Classe angehören, die eben dieses Land recht sehr gerne nicht anerkennen möchte. Die besonderen Umstände, deren Sie als sich auf Ihr Leben und Ihre Dienste beziehend erwähnen, hintergehen uns nicht. Wir wissen, daß die Gewandtheit

der unkörperlichen Wesen, welcher Sie angehören, sie geschickt mache, alle möglichen Gestalten anzunehmen; wir haben sie in den Caftan eines Persers und in das lange seidene Kleid eines Chinesen *) angezogen gesehen, und wir sind vorbereitet, ihren eigentlichen Charakter unter irgend einer Verstellung in Verdacht zu ziehen. Wie sollten wir aber auch Ihr Land und Ihre Sitten nicht kennen, oder wie könnten uns die Kunstgriffe von dessen Bewohnern täuschen, während die Entdeckungsreisen, welche dahin unternommen worden sind, an Zahl mit denjenigen wetteifern, die Purchas und Hackluyt **) erzählt haben? Und um die Kenntnisse und Beharrlichkeit Ihrer Seefahrer und Reisenden zu beweisen, dürfen wir nur die Sindbad, die Aboulfouares und die Robinson Crusoe nennen. Dieß waren Männer, um Entdeckungen zu machen. Hätten wir den Capitaine Greenland aussenden können, um die nordwestliche Durchfahrt zu erforschen, oder den Peter Wilkins, um die Baffins-Bucht zu untersuchen, was für Entdeckungen würden wir nicht da haben erwarten dürfen! Aber es gibt eben so zahlreiche als ungewöhnliche Thaten, welche die Bewohner Ihres Landes vollführten, die wir durchlesen, ohne daß sie jemals ein Streben zur Nachahmung in uns erwecken.

Ich komme von meinem Zwecke ab, welcher darin bestand, Sie zu versichern, daß ich Sie so genau kenne, als die Mutter, die Sie nicht unter'm Herzen trug, denn das Eigenthüm-

*) Man sehe: „Die persischen Briefe und den Weltbürger."
**) Man sehe: „Die eingebildeten Reisen."

liche Mac-Duff's steckt in Eurem ganzen Geschlechte. Ihr seyd nicht vom Weibe geboren, es wäre dann in dem bildlichen Sinne, in welchem man die berühmte Maria Edgeworth, die Mutter der ersten Familie Englands nennen könnte. Sie, mein Herr, gehören zu den Herausgebern des Landes Utopien, einer Art von Personen, für welche ich die größte Achtung hege. Wie sollte dieß auch anders seyn, da Sie zu Ihrer Zunft den weisen Cid Hamet Benengeli, den kurz gestalteten Präsident des Clubbs der Zuschauer, den armen Ben Silton und so manche andere rechnen, welche als Groß-Einführer bei Werken auftreten, die unsere schwerere Stunden verjagt und unsere leichteren beflügelt haben.

Was ich als eine Einzelnheit der Herausgeber von der Classe bemerkte, in welche Sie zu versetzen ich mir erlaube, ist das glückliche Zusammentreffen von zufälligen Umständen, die Sie gewöhnlich zum Besitze derjenigen Werke gelangen lassen, welche Sie die Güte haben, öffentlich bekannt zu machen. Der eine spaziert am Meeres-Ufer, und siehe da! — eine Welle wirft einen kleinen Koffer oder ein Kästchen ans Land, worin ein vom Seewasser äußerst beschädigtes und schwer zu entzifferndes Manuscript enthalten ist, u. s. w. *). Ein Anderer kauft bei einem Krämer ein Pfund Butter, und das Makulatur-Papier, in welches jene eingewickelt wurde, ist das Manuscript eines Cabalisten **). Ein dritter ist so glücklich bei einer Frau, die Wohnungen vermiethet, den

---

*) Siehe die Geschichte der Automaten.
**) Abenteuer einer Guinee.

äußerst wichtigen Inhalt eines alten Schreibtisches, welchen ein daselbst verstorbener Miethsmann hinterlassen hatte, zu entdecken *). Dieß sind sämmtlich sehr mögliche Ereignisse; aber, ich weiß nicht, woher sie so selten irgend einem Herausgeber, mit Ausnahme jener Ihres Landes, vorkommen. Was wenigstens mich betrifft, so kann ich verbürgen, daß ich auf meinen einsamen Spaziergängen am Meeres-Gestade niemals sonst etwas ans Ufer geworfen erblickte, als Schlamm und Unkraut und je bisweilen einen todten Seestern: meine Hausfrau überreichte mir auch nie ein anderes Manuscript als ihre verwünschte Rechnung; und das Interessanteste meiner Entdeckungen in Beziehung auf Makulatur-Papier, war, daß ich einst eine Lieblings-Stelle aus einem meiner eigenen Romane um eine Unze Schnupftabak gewickelt fand. Nein, Herr Hauptmann, die Quelle, an welcher ich die Kunst das Publikum zu ergötzen schöpfe, hat anderswo als in zufälligen Abenteuern ihren Ursprung. Ich habe mich in Bibliotheken gleichsam vergraben, um aus dem Unsinn früherer Zeiten, neuen Unsinn für mich herauszuziehen. Ich habe viele Folianten durchstöbert, welche nach den Krähenfüßen der Schriften, die ich zu entziffern genöthigt gewesen bin, zu urtheilen, die cabalistischen Manuscripte des Cornelius Agrippa seyn mochten, ob ich gleich nie die Thüre sich öffnen und den Teufel eintreten sah **). Allein alle häuslichen

---

*) Abenteuer eines Sonnenstäubchens.

**) Man sehe Southey's Ballade über einen jungen Menschen, der in eines Zauberers Buch gelesen hatte.

Bewohner der Bibliotheken wurden durch die Heftigkeit, mit welcher ich den Studien oblag, gestört; —

Die kühnste Spinne floh, wenn ich in Büchern forschte,
Und Motten verkrochen sich zitternd, wenn ich las.

Aus diesen gelehrten Gräbern stieg ich empor, gleich dem Zauberer in den persischen Erzählungen aus seinem zwölfmonatlichen Aufenthalte in einem Berge; zwar nicht, um gleich ihm mich über die Köpfe der staunenden Menge empor zu schwingen, sondern um unter das Getümmel zu treten, mich durch den dichtesten Haufen gewaltsam durchzudrängen, und mir den Weg von der feinsten Classe der geselligen Welt zu der niedrigsten zu ebnen, dem Hohne, und was noch härter zu ertragen ist, der schutzbietenden Herablassung der Einen mich unterziehend und die gemeine Vertraulichkeit der Andern erduldend; und alles dieses, werden Sie fragen: wofür? — Um Stoff für eines jener Manuscripte zu sammeln, womit der bloße Zufall Ihre Landsleute so oft begünstigt, mit anderen Worten: um einen erfolgereichen Roman zu schreiben. — Ach! ihr Athenienser; wie schwer muß man arbeiten, um euer Lob zu verdienen!

Hier, mein lieber Clutterbuck, könnte ich endigen; es würde eine rührende Wirkung und das Ansehen ächter Ehrerbietung gegen unserm theuern Publikum haben. Aber ich mag nicht falsch gegen Ihnen handeln, (obgleich — entschuldigen Sie gütigst diese Bemerkung — Falschheit in Ihrem Lande gangbare-Münze ist). Das Wahre an der Sache ist, daß ich studirt und in der Absicht gelebt habe, meine Neugierde zu befriedigen und mir die Zeit zu vertreiben. Allerdings er-

gab es sich, daß ich unter irgend einer Gestalt häufig vor dem Publikum erschienen bin, ja vielleicht öfterer, als wozu die Klugheit mich berechtigt haben würde; und dem ungeachtet darf ich mir jene Gunst nicht aneignen, welche diejenigen in Anspruch nehmen, die ihre Ruhe und Muße der Ausbildung und dem Zeitvertreibe Anderer gewidmet haben.

Nachdem ich, mein werther Hauptmann, mit solcher Unbefangenheit gegen Ihnen zu Werke gegangen bin, folgert natürlich hieraus, daß ich mit Dank Ihre Mittheilung annehme, welche, wie der Benediktiner sich ausdrückte, hinsichtlich ihres Gegenstandes, ihrer Art und ihres Zeitalters, zwei Abtheilungen bildet. Allein es thut mir leid, Ihrer gelehrten Ehrbegierde darin nicht genügen zu können, daß ich es gestatte, Ihren Namen auf dem Titelblatte erscheinen zu lassen und ich will Ihnen ganz aufrichtig meine desfalsigen Gründe vortragen.

Die Herausgeber in Ihrem Lande haben eine solche sanfte und nachgiebige Gemüthsstimmung, daß sich sehr entehrt haben, indem sie den Mitgehülfen, denen sie ihre erste Einführung beim Publikum und dessen Gewogenheit zu verdanken hatten, aufopferten und duldeten, daß ihre Namen von jenen Quacksalbern und Betrügern mißbraucht würden, welche von anderer Leute Gedanken sich nähren. So schäme ich mich beinahe es zu sagen, daß der weise Cid Hamet Benengeli durch einen gewissen Juan Avellaneda verleitet worden ist, gegen dem geistreichen Miguel Cervantes als Türke aufzutreten, und einen zweiten Theil der Abenteuer seines Helden, des weltberühmten Don Quixote herauszugeben, ohne

Vorwissen noch Mitwirkung seines vorbemeldten Oberhauptes. Zwar ist es wahr, daß der arabische Weise wieder in seine Pflicht als Untergebener zurücktrat, und späterhin eine ächte Fortsetzung des Ritters von La Mancha verfertigte, in welcher der erwähnte Avellaneda von Tordesillas grausam gezüchtigt worden ist. Hierin seyd Ihr falsche Herausgeber des Gauklers gelehrigem Affen ähnlich, mit welchem ein schlauer alter Schottländer, den Jakob I. verglichen hat; „wenn ihr den Jackoo in eurer Gewalt habt, so könnt ihr machen, daß er mich beiße; wenn ich den Jackoo in meiner Gewalt habe, so kann ich machen, daß er euch beiße." Und dennoch, ungeachtet der amende honorable welcher Cid Hamet Benengeli sich unterzog, hatte sein kurzzeitiger Abfall nichts desto weniger den Tod des geistreichen Hidalgo Don Quixote zur Folge, wenn man sterben von demjenigen sagen kann, dessen Andenken unsterblich ist. Cervantes brachte ihn um, aus Furcht, er möchte wieder unter schlechte Hände gerathen; — eine schauerliche, jedoch gerechte Wirkung des Abfalles von Cid Hamet! —

Um ein neueres und minder wichtiges Beispiel anzuführen, muß ich mit Bedauren bemerken, daß mein alter Bekannte Jedediah Cleishbotham sich so schlecht betragen hat, seinen ursprünglichen Gönner zu verlassen, und selbst sein Gewerbe anzufangen. Ich fürchte sehr, der arme Schullehrer wird wenig durch seine neue Verbindung gewinnen, es wäre denn das Vergnügen, das Publikum und wohl etwa auch die Herren mit den langen Röcken durch Streitigketen über seine

Identität, zu unterhalten *). Durch diese großen Beispiele gewitzigt, will ich Sie, mein Herr Hauptmann Clutterbuck, zwar als Theilnehmer, jedoch nur als schlafenden Theilnehmer aufnehmen. Da ich Ihnen kein Recht einräume, sich des Handlungsnamens der Gesellschaft zu bedienen, welche wir zu errichten begriffen sind, so werde ich mein Eigenthum auf meinem Titelblatte ankündigen und mein eigenes Zeichen darauf setzen, welches nachzuahmen, nach Aussage meines Sachwalters, ein eben so großes Verbrechen wäre, als es seyn würde, die Urschrift irgend eines sonstigen Quacksalbers nachzuahmen, ein Vergehen, welches wie uns die auf kleinen Fläschchen befestigten Zettel belehren, nichts geringeres ist, als ein peinlich geahnetes Verbrechen. Wenn daher, mein schätzbarer Freund, in der Folge Ihr Name auf irgend einem Titelblatte ohne den meinigen erscheinen würde, so wüßten die Leser, wessen sie sich von Ihneu zu versehen haben. Ich mag weder Schlüsse noch Drohungen anwenden; allein Sie müssen sich denn doch überzeugt halten, daß, eben so wie Sie, Ihr gelehrtes Daseyn einerseits mir verdanken, Sie andrer-

---

*) Ich habe inzwischen aus sicheren Nachrichten vernommen, daß Herr Cleishbotham vor etlichen Monaten in Gandereleugh gestorben ist, und daß ein Betrüger seinen Namen angenommen hat. Der wahre Jedediah nahm ein ganz christliches und erbauliches Ende; und wie ich versichert worden bin, hatte er nach einem Cameronischen Geistlichen geschickt, als er **in extremis** gelegen; und es gelang ihm, diesen zu überzeugen, daß er nicht wünsche, bei den zerstreuten Ueberresten des Bergvolkes „die Mützen des feisten Dundee" herabzuwürdigen. Es ist denn doch grausam, daß die, welche auf Druck und Papier ihre Unternehmungen gründen, einen braven Mann nicht ruhig in seinem Grabe liegen lassen wollen!!!

seits alles was Sie besitzen, zu meiner Verfügung niederlegen. Ich kann daher nach Gefallen Ihre Leibrente wegnehmen, Ihren Namen von der Liste der Halbbesoldeten ausstreichen, ja sogar Sie umbringen, ohne irgend Jemanden Rechenschaft davon ablegen zu müssen. Dieß ist denn doch eine ungezierte Sprache, die ich an einen Herrn richte, der den ganzen Krieg hindurch in Diensten gestanden hatte; aber, ich bin im voraus überzeugt, daß Sie mir nichts übel deuten.

Und jetzt, mein werther Herr, wollen wir zum Werk schreiten, und das Manuscript Ihres Benediktiners so gut ordnen, als wir können, und hauptsächlich so, wie solches am besten dem prüfenden Geschmacke des Zeitalters angemessen ist. Sie werden finden, daß ich freien Gebrauch von seiner Erlaubniß gemacht habe, alles abzuändern, was der römischen Kirche zu geneigt geschienen hätte, denn ich verabscheue dieselbe, hauptsächlich wegen ihren Fasten und Bußübungen.

Ohne Zweifel ist unser Leser ungeduldig, und wir müssen gestehen, mit Johann Bunyan:

Wir haben ihn zu lange am Portal aufgehalten,
Und beraubten ihn des Sonnenscheins, durch unsre Fackel.

Leben Sie also wohl, mein lieber Hauptmann, empfehlen Sie mich ehrfurchtsvoll dem Pfarrer, dem Schullehrer und dem Gerichtshalter, und allen Freunden des glücklichen Klubbs im Dorfe von Kennaquhair. Ich habe ihre Gesichter nie gesehen, und werde dieselben niemals sehen, und dennoch glaube ich, daß ich besser mit ihnen bekannt bin, als irgend Jemand. Ich werde Sie in Kurzem bei meinem muntern Freunde,

Herrn Joh. Ballantyne vom Dreyeinigkeits-Haine, einführen, welchen Sie ganz warm aus seiner Balgerei mit einem Bruder Herausgeber antreffen werden. Mögen sie ihre Streitigkeiten friedlich beendigen! Es ist denn doch ein grimmiges Gewerbe und das irritabile genus erstreckt sich ebensowohl über die Buchhändler, als über die Bücher-Verfasser. — Noch einmal, leben Sie wohl!

Der Verfasser des Waverley.

Das Kloster.

Erstes Kapitel.

Ach ja! die Mönche, die Mönche thaten alles Böse,
Von ihnen kam die Rohheit und der Aberglaube,
Eines sehr rohen und abergläubischen Jahrhunderts –
Gelobt sey der Höchste, der uns den wohlthätigen Sturm zusendete,
Und alle diese verpesteten Dünste zerstob!
Aber alles dieses Uebel käme von jener Metze,
Die mit der goldnen Thiare auf sieben Hügeln thront;
Das wollte ich mit Sir Roger so sicher glauben,
Als daß die alte Moll White mit Katze und Besenstiel aufflog
Und den Donner in letzter Nacht erzeugte.

Die alte Komödie.

Das Dorf, welches in dem Manuscripte des Benediktiners unter dem Namen Kennaquhair beschrieben ist, trägt dieselbe celtische Endung, die in Traquhair, Caquhair und sonstigen Zusammensetzungen dieser Art vorkommt. Der gelehrte Chalmers leitet dieses Wort Quhair von dem gekrümmten Laufe des Stromes ab; diese Erklärung stimmt in einem hohen Grade, mit den geschlängelten Wendungen des Flusses Tweed, nahe bei dem Dorfe, dessen wir erwäh-

nen, überein. Schon lange ist solches wegen des prächtigen Klosters der heiligen Maria berühmt gewesen; dieses wurde durch David I. von Schottland gestiftet, unter dessen Regierung in derselben Grafschaft auch die nicht minder glänzenden Stiftungen von Melrose, Jedburgh und Kelso zu Stande kamen. Die Schenkungen an Ländereien, womit der König diese reichen Brüderschaften versah, erwarben ihm von Seiten der mönchischen Geschichtschreiber den Beinamen des Heiligen; einer seiner in Dürftigkeit gerathenen Abkömmlinge erlaubte sich hierüber den bittern Tadel: „daß er für die Krone ein schlechter Heiliger gewesen seye."

Und dennoch ist es höchst wahrscheinlich, daß David I., der ein eben so weiser als frommer Monarch war, nicht allein durch religiöse Gründe zu diesen bedeutenden Beweisen seiner Freigebigkeit bewogen wurde, sondern daß er auch politische Absichten damit verband. Nach dem Verluste der Schlacht der Fahne, wurden seine Besitzungen in Northumberland und Cumberland äußerst schwankend; und weil nun das verhältnißmäßig fruchtbare Thal von Teviotdale muthmaßlich die Grenze seines Königreiches werden sollte, so mußte er wünschen, wenigstens einen Theil dieser schätzbaren Besitzungen, dadurch sicher zu stellen, daß er sie den Händen der Mönche übergab, deren Eigenthum noch lange Zeit, und selbst unter den Verheerungen eines Krieges an den Grenzen geachtet wurde. Nur durch diese Maaßregel konnte der König hoffen, den Anbau dieses Bodens einigermaßen zu schützen; mehrere Jahrhunderte hindurch blieben die Besitzungen dieser Abteyen eine Art von Gosen, und als solche des milden Lichtes des

Friedens, und Vorrechte genießend, indeß das übrige Land, von wilden Clans und räuberischen Baronen besessen, eine düstere Scene von Verwirrung, Blutvergießen und unaufhörlichen Gewaltthätigkeiten darstellte.

Inzwischen dauerten jene Vorrechte nicht fort bis zur Vereinigung der Kronen. Schon lange vor diesem Zeitpunkte, hatten die Kriege zwischen England und Schottland, ihren ursprünglichen Charakter nationeller Feindseligkeiten verloren, und waren von englischer Seite ein Unterjochungskrieg, von schottischer eine verzweifelte und wüthende Vertheidigung ihrer Freiheiten geworden. Auf beiden Seiten entstand hierdurch ein Grad von Wuth und Erbitterung, wie er in der frühern Periode ihrer Geschichte ganz unbekannt war; und da religiöse Meinungen gar bald den Nationalhaß, von Raubsucht angetrieben, aufs neue anfachten, so war auch das Eigenthum der Kirche nicht länger vor Einfällen von beiden Seiten gesichert. Dennoch genossen die Pächter und Vasallen, der großen Abteyen mancher Vortheile, vor denen der weltlichen Barone, welche durch ununterbrochenen Militärdienst abgemattet wurden, bis sie am Ende in ihrer Verzweiflung, kein Behagen mehr an den Künsten des Friedens fanden.

Die Vasallen der Kirche durften dagegen nur bei allgemeinen Veranlassungen unter die Waffen treten, und sie konnten außerdem in verhältnißmäßig sicherer Ruhe ihre Pachtungen und Lehen *) besitzen. Daher verstanden sie sich,

*) Kleine an Vasallen und ihre Erben übergebene Besitzungen, wofür ein geringer Pachtzins, oder mäßiges Verhältniß am Ertrage entrichtet wurde.

aber auch besser auf den Anbau des Bodens, und wurden reicher und gebildeter, als die kriegerischen Dienstleute der unruhigen Barone und Adeligen in ihrer Nachbarschaft.

Diese kirchlichen Vasallen hielten sich gewöhnlich in kleinen Dörfern oder Weilern auf, wo dreißig oder vierzig Familien beisammen wohnten, um sich gegenseitig Schutz und Hülfe zu gewähren. Dieß nannte man die Stadt, und die den verschiedenen die Stadt bewohnenden Familien angehörenden Ländereien, wurden das Stadtrevier genannt. Gewöhnlich besaßen sie das Land in Gemeinschaft, obgleich nach den mancherley Verhältnissen ihrer verschiedenen Belehnung. Der eigentlich urbare und als solcher stets unter dem Pfluge gehaltene Theil des Stadtrevieres hieß: bestelltes Land. Die Menge des Düngers ersetzte hier einigermaßen die Erschöpfung des Bodens, und die Dienstleute erndteten ziemlich viel Hafer und Gerste, die man gewöhnlich in abwechselnde Furchen säete, und woran die ganze Gemeinde ohne Unterschied arbeitete, indem der Ertrag nach der Erndte, je nach den verschiedenen Verhältnissen vertheilt wurde.

Außerdem gab es auch unbestelltes Land, von welchem möglicherweise nur hie und da ein Erndte-Ertrag zu hoffen war, worauf dasselbe dann wieder dem Einflusse der Witterung überlassen wurde, bis die erschöpften Kräfte der Vegetation

---

Durch diese Lieblings-Vorkehrung der Geistlichkeit, verstand dieselbe die Besitzungen ihrer Klöster zu bevölkern; manche Nachkommen dieser Lehensleute, wie man sie nannte, sind noch jetzt im Besitz ihres Familien-Erbes in der Nachbarschaft der großen Klöster in Schottland.

sich wieder hergestellt hatten. Diese Flecken unbestellten Landes mochte sich jeder Lehensmann nach seinem Gefallen unter den Schaaftriften und Hügeln wählen, welche stets mit dem Stadtreviere verbunden waren, um als Waideplätze für die Gemeinde zu dienen. Die Mühe des Anbaues dieser Strecken unbestellten Landes und die Ungewißheit, ob der Erndte-Ertrag die Arbeit vergelten würde, gaben nach der allgemeinen Ansicht dem Lehensmanne, der das Ungewisse unternehmen wollte, das Recht auf den möglichen Gewinn.

Es blieben nun noch große Waideplätze von Sumpfland übrig, wo in den Thälern öfters gutes Gras wuchs, und worauf das sämmtliche der Gemeinde angehörige Vieh den Sommer hindurch unter der Hut eines Stadthirten weidete, der es regelmäßig des Morgens hinaustrieb, und es bei einbrechender Nacht wieder zurückführte, ohne welche Vorsicht die Heerden gar bald eine Beute des in der Nachbarschaft umher streifenden Raubgesindels hätten werden können. Die neueren Landbebauer mögen mit aufgehobenen Händen hierüber staunen; dem ungeachtet ist diese Art von Agrikultur, noch nicht ganz in einigen Theilen des nördlichen Englands abgekommen, und man findet solche in voller Ausübung in dem Shetlands-Archipel.

Die Wohnungen der Kirchen-Lehensmänner waren nicht minder im ersten Natur-Zustande, als ihr Ackerbau. In jedem kleinen Dorfe oder Städtchen befanden sich einige kleine Thürme mit Befestigungswerken, die über die Seitenmauern hervorragten, und gewöhnlich mit einer oder zwei hervorstehenden Ecken mit Schießlöchern versehen waren, um

den Weg zum Thore zu bestreichen, welches jederzeit durch eine starke eichene mit Nägeln beschlagene Thüre, und öfters durch ein außerhalb angebrachtes eisernes Gitterthor, vertheidigt wurde. Diese kleinen Castelle waren meist von den vornehmsten Lehensmännern und ihren Familien bewohnt; allein wenn Lärmgeschrei nahe Gefahr ankündete, mußten alle Einwohner aus ihren elenden Hütten, welche rings umher lagen, zur Besatzung dieser Vertheidigungspunkte herbei eilen. Der Feind hatte alsdann kein so leichtes Spiel, in's Dorf zu dringen, denn die Männer waren mit dem Gebrauche des Bogens und der Feuergewehre vertraut, und da die Thürme stets so gestellt waren, daß der Schuß von dem einen, mit dem des andern kreuzte, so ward es unmöglich, einen allein anzugreifen.

Das Innere dieser Häuser sah meistens sehr ärmlich aus, denn es wäre thöricht gewesen, wenn man sie mit Dingen versehen hätte, welche die Habsucht ihrer raubgierigen Nachbarn gereizt haben würden. Dem ungeachtet zeigten die Familien in ihrem Aeußern einen Grad von Wohlstand, Bildung und Unabhängigkeit, wie man kaum erwartet haben sollte. Ihr bestelltes Land versah sie mit Brot und mit den Bestandtheilen, um ihr Hausbier zu brauen; ihre Heerden lieferten ihnen Rind- und Schaaf-Fleisch, denn an den Luxus, Lämmer und Kälber zu schlachten, wurde damals noch nicht gedacht. Jede Familie schlachtete im November einen fetten Ochsen, welcher für den Winter eingesalzen wurde, wo dann bei festlichen Gelegenheiten die gute Hausfrau noch ein Gericht Tauben oder einen fetten Kapaun beifügte; der

schlecht bestellte Garten lieferte langen Kohl, und der Fluß gab Lachse, um deren während der Fasten genießen zu können.

An Brennmaterial hatten sie keinen Mangel; die Sumpfgegenden versahen sie mit Torf, und die Ueberreste der geschändeten Waldungen gaben ihnen fortwährend Baumstämme zur Feuerung und Nutzholz für die Bedürfnisse des Haushaltes. Außer diesen Annehmlichkeiten ging der Hausvater je bisweilen in den Forst, um mit seiner Flinte oder Armbrust einen Rehbock zu erlegen, und der Beichtvater verweigerte selten seine Absolution, wenn er höflich zum Schmauße der rauchenden Rehkeule eingeladen worden war. Einige, noch dreistere, machten entweder mit ihren eigenen Leuten, oder in Gesellschaft mit Wildschützen, Streifzüge auf Nachbargebiete, und die goldenen Ketten, so wie auch der seidene Kopfputz, welche die Frauen von einer oder zwei der begütersten Familien trugen, wurden neidischerweise von ihren Nachbarn dem guten Erfolg von dergleichen Streifereien beigemessen. Inzwischen betrachteten der Abt und die Brüderschaft der heiligen Maria diese als ein unablöslicheres Verbrechen, als das Borgen eines Wildprets aus des guten Königs Besitzungen; sie verfehlten daher auch nie jene auf alle nur in ihrer Macht stehende Weise zu hintertreiben, und zu bestrafen, indem dergleichen Vergehen unfehlbar zu einer sehr scharfen Wiedervergeltung auf dem Eigenthum der Kirche zu veranlassen pflegte, und weil solche überhaupt den Charakter ihrer friedlichen Vasallen verderben müßten.

In Betreff der Bildung dieser Kloster-Lehensleute, so ließe sich mit Recht behaupten, daß sie besser genährt als unterrichtet gewesen seyen, selbst wenn ihre Nahrung noch schlechter gewesen wäre, als sie es in der That war. Und dennoch boten sich ihnen, um etwas zu lernen, Gelegenheiten zur Genüge dar, welche Anderen fehlten. Die Mönche waren im allgemeinen mit ihren Vasallen und Pächtern genau bekannt, und lebten sogar auf vertrautem Fuß mit den Familien der bessern Classe unter ihnen, wo sie überzeugt seyn durften, mit derjenigen Achtung aufgenommen zu werden, welche ihnen als geistlichen Vätern und als weltlichen Herren gebührte. Es geschah daher öfters, daß, wenn ein Knabe Talente und Neigung zum Studieren äußerte, einer der geistlichen Brüder, entweder um ihn für die Kirche zu erziehen, oder aus Gutherzigkeit, oder aus Zeitvertreib, wenn er keine besseren Gründe dazu hatte, — ihn in dem Geheimnisse des Lesens und Schreibens unterrichtete, wobei er ihm zugleich alle sonstigen Wissenschaften, die er selbst besaß, mittheilte.

Da die Häupter dieser Familien mehr Zeit zum Nachdenken, größere Geschicklichkeit und stärkere Beweggründe hatten, ihr kleines Eigenthum zu verbessern, so galten sie unter ihren Nachbarn als gescheite und geschickte Menschen, welche wegen ihrem verhältnißmäßigen Reichthume Achtung verdienten, ob sie gleich wegen ihres mindern kriegerischen und unternehmenden Charakters gering geschätzt wurden. Sie lebten so gut sie konnten unter sich, vermieden jede fremde Gesellschaft, und scheueten nichts so sehr, als in die verderb-

lichen und unaufhörlichen Streitigkeiten der weltlichen Landeigenthümer verwickelt zu werden.

Dieß war das allgemeine Gemälde dieser Gemeinheiten. Während der unglücklichen Kriege zu Anfang der Regierung der Königinn Maria, hatten sie außerordentlich durch die feindlichen Einfälle gelitten. Die Engländer, welche nunmehr ein protestantisches Volk waren, statt die Ländereien der Kirche zu schonen, behandelten solche sogar mit mehr Härte als die Besitzungen der Weltleute. Allein der Friede von 1550 hatte einigermaßen diesen unglücklichen und scharf mitgenommenen Gegenden wieder Ruhe geschenkt und alles schien allmählich auf den früheren Fuß wieder zurückgebracht zu werden. Die Mönche besserten ihre geplünderten heiligen Schreine aus; der Lehensmann bedachete auf's Neue seine vom Feinde beschädigte Befestigung; der arme Landmann erbauete wieder seine Hütte, welches eine leichte Sache war, da einige Rasen, Steine und wenige Stücke Holz aus dem nahen Gebüsche alle erforderlichen Materialien dazu lieferten. Das Vieh wurde endlich wieder aus den Waldgehegen und Dickichten herausgetrieben, wo man den Ueberrest davon verborgen gehalten hatte; der mächtige Heerbstier schritt nun an der Spitze seines Serails und seiner Nachkömmlinge einher, um von Neuem Besitz von den gewohnten Waideplätzen zu nehmen. Es folgten Friede und Ruhe, nach Maßgabe des Zustandes der Zeit und der Nation, auf mehrere Jahre hinaus, für das Kloster der heiligen Maria und dessen Untergebene.

Zweites Kapitel.

In jenem einsamen Thale ward er in früher Jugend erzogen,
Als es noch nicht öde war; — das Jagdhorn
Des grausamen Allecto weckte oft seine Krümmungen,
Da, wo der Bach sich mit dem majestätischen Flusse vereint,
Zu dem wilden nordischen Moor, des Brachvogels Aufenthalt,
Wo sanft durchsickert sein erstes und schwaches Flüßchen.
Die alte Komödie.

Wir haben bemerkt, daß die meisten der Lehensleute in dem Dorfe wohnten, welches zu deren Stadtrevier gehörte. Dieß war jedoch nicht allgemein der Fall. Ein einsamer Thurm, in welchen der Leser nun geleitet werden muß, machte mindestens eine Ausnahme von jener allgemeinen Regel.

Er war von geringem Umfange, jedoch größer als diejenigen, welche in dem Dorfe standen und deutete an, daß im Fall eines Angriffes der Eigenthümer sich ohne fremde Hülfe nur auf seine eigene Stärke zu verlassen haben würde. Zwei oder drei elende Hütten am Fuße der Befestigung bewohnten die Leibeigenen und Pächter des Lehensmannes. Sie lag auf einer schönen grünen Anhöhe, die sich auf einmal in der Schlucht eines wilden und engen Thals erhob, und welche, mit Ausnahme der einen Seite, von der Krümmung eines Flußes umgeben war, und folglich eine ziemlich starke Position darstellte.

Allein die wahre Sicherheit von Glendearg, denn so hieß der Platz, bestand in seiner abgesonderten und verborgenen Lage. Um zu dem Thurme zu gelangen, mußte man

drei Meilen weit das Thal hinauf wandern, wobei man etwa zwanzigmal über den kleinen Fluß zu gehen hatte, der, sich durch das enge Thal durchwindend, alle hundert Schritte auf einen Fels oder auf das steile Ufer an einer Seite stieß, wodurch sein Lauf geändert und gezwungen wurde, in einer schrägen und entgegengesetzten Richtung hinzuströmen. Die Hügel, welche an einer Seite dieses Thales emporsteigen, sind sehr steil; und erheben sich kühn über den Strom, welcher dadurch in seinen Schranken gehalten wird. Die Seiten des Thales sind für Pferde unzugänglich und man kann nur auf ganz schmalen Fußpfaden an dem Abhange hingehen. Man hätte nicht denken sollen, daß ein so schwieriger und enger Weg zu irgend einer Wohnung führen könnte, ausgenommen zur Sommer-Hütte eines Schäfers, aus Garben gebildet.

Dieses so einsame schwer zugängliche und unfruchtbare Thal war nicht von aller Schönheit entblößt. Der Moor auf der Ebene der beiden Seiten des Stromes war so dicht und grün bewachsen, als hätten die Hände von hundert Gärtnern je bisweilen sich mit dessen Zurichtung beschäftigt; und dennoch schmückten es eine Menge wilder Blumen, welche die sorgsame Pflege der Gärtner nicht geduldet haben würde. Der kleine Bach, der bald eingeengt, bald frei sich seinen Lauf durch dieses enge Thal bahnte, hüpfte unbekümmert vom Strom zum Teiche, leicht und klar, gleich den bessern Geistern, welche durch das Leben wallen, unübersteiglichen Hindernissen nachgebend, aber eben so wenig von ihnen unterjocht, als der Schiffer, der etwa mit ungünstigem Winde

zu kämpfen hat und seinen Lauf so einrichtet, daß er so wenig als möglich rückwärts getrieben werden könne.

Die Berge erhoben sich steil über das kleine Thal und boten dem Auge abwechselnd den Anblick grauer Felsenmassen, wovon die Gießbäche den Rasen abgespühlt hatten, und kleine Flächen mit Gestrüpp und Gehölz, die weder vom Vieh noch den Lehensleuten zerstört worden waren, und welche die Betten leerer Waldbäche beschattend, oder in deren tiefern Ufer wachsend, der Landschaft ein schönes und buntes Ansehen verliehen. Ueber diesem zerstreuten Gehölze erhob sich der Hügel in unfruchtbarer aber purpurner Majestät, und seine dunkle Farbe bildete, besonders im Spätjahr, einen anmuthigen Contrast mit dem Dickicht der Eichen und Birken, der Berg-Eschen und Dorngesträuchen, der Erle und zitternden Aspe, welche den Abhang bunt und mannigfaltig darstellten, so wie nicht minder mit dem dunkelgrünen und sammetnen Rasen, der die Ebene des engen Thales bedeckte.

Dem allem ungeachtet konnte man die Gegend dennoch eigentlich weder erhaben noch schön, ja kaum malerisch oder ergreifend nennen. Allein die tiefe Einsamkeit machte hier einen großen Eindruck auf das Gemüth; der Wanderer empfand jene Ungewißheit, wohin er sich wenden solle, oder in welcher Wildniß sein Pfad enden werde, die zu Zeiten seine Einbildungskraft mehr anspricht, als die erhabenen Züge einer prangenden Landschaft, wenn er die genaue Entfernung von seinem Wirthshause, in dem er sein Mittag-Essen bestellt hat, und wo dieses eben zubereitet wird, kennt. Indessen sind dieß Ideen einer weit spätern Zeit, denn in je-

ner, deren wir hier erwähnen, mögen das Malerische, Schöne und Erhabene, nebst allen Zwischen-Schattirnngen, den Bewohnern, so wie den zufälligen Besuchern von Glendearg gänzlich unbekannt geblieben seyn.

Nichts desto weniger hatten sie an diese Gegenden, jener Zeit angemessene Ansichten angeknüpft. Ihr Name, der das rothe Thal bedeutet, scheint nicht nur von der Purpurfarbe des Heidekrautes entlehnt zu seyn, womit der obere Theil der emporstrebenden Hügel in Ueberfluß bekleidet war, sondern auch von der dunkelrothen Farbe der Felsen und des jähen Abgrundes, in diesen Gegenden Scaurs genannt. Auch ein anderes Thal, auf den Höhen von Ettrick hat aus gleichem Grunde denselben Namen erhalten, und es sind deren in Schottlaud vermuthlich noch mehrere, denen er beigelegt worden ist.

Da unser Glendearg von sterblichen Besuchern keinen Ueberfluß hatte, so war dieser einsame Ort, damit er doch nicht ganz von Bewohnern entblößt bleibe, von dem Aberglauben mit Wesen bevölkert worden, welche einer andern Welt angehören. Der wilde und launenhafte braune Mann der Sümpfe, ein Wesen, welches der ächte Abkömmling zu seyn scheint, sollte sich hier oft, besonders nach der Herbstnachtgleiche, wenn man wegen der dicken Nebel die Gegenstände nicht leicht erkennen kann, haben sehen lassen. Die schottischen Feen, ein wunderliches, reizbares und boshaftes Geschlecht, welches, wenn auch bisweilen aus Laune wohlwollend, sich doch am häufigsten den Sterblichen gehässig zeigte, sollen ebenfalls ihren Aufenthalt in einer ausnehmend

wilden Einsamkeit des Thales aufgeschlagen haben, das, in Beziehung auf diesen Umstand: Corrie nan Shian, d. h. in verstümmeltem Celtisch: Feenhöhle genannt wurde. Die Nachbarn waren jedoch vorsichtiger, wenn sie von diesem Orte sprachen und vermieden ihm einen Namen beizulegen, weil in allen brittischen und celtischen Provinzen Schottlands die Idee herrschend war und in manchen Gegenden auch noch ist, daß, man mag nun gut oder übel von diesen launenhaften übernatürlichen Wesen sprechen, ihr Zorn dennoch dadurch erregt wird, und daß sie vorzüglich Geheimniß und Stillschweigen von denen fordern, welche sich bei ihren Lustbarkeiten aufdringen oder ihren Aufenthalt entdecken möchten.

Diesemnach lag ein geheimnißvoller Schleier über dem kleinen Thalgrunde, der von dem breitern der Tweed auf das Gebiet führte, welches wir so eben beschrieben haben, und wo die Befestigung lag, die der Thurm von Glendearg hieß. Jenseits der Hügelspitze, auf der, wie gesagt, der kleine Thurm stand, wurden die Hügel steiler und engten sich um den schmalen Bach, so daß nun kaum ein Fußpfad dazwischen blieb. Hier endigte sich das Thal in einem wilden Wasserfalle, wo ein dünner Wasserstreifen sich schäumend über zwei oder drei Abgründe herunterstürzte. Weiterhin, in derselben Richtung, lag über diesen Wasserfällen ein wilder ausgedehnter Sumpf, einzig von Wässervögeln besucht, und sich dem Anscheine nach endlos ausdehnend, wodurch dann die Bewohner des kleinen Thales von jenen, welche mehr nordwärts wohnten, getrennt wurden.

Diese Sümpfe waren jedoch den rastlosen und unermü-

deten Freibeutern sehr wohl bekannt und dienten ihnen bisweilen als ein Zufluchtsort. Oefters ritten sie nach dem Thale hinab, sprachen am Thurme vor und verlangten und erhielten Gastfreundschaft; inzwischen blieben dennoch die friedlicheren Bewohner in einer gewissen Entfernung; diese nahmen sie auf, wie wenn ein Zug nordamerikanischer Indianer zu einem neuen europäischen Pflanzer kommt, eben so sehr aus Furcht als aus Gastfreundschaft, wobei stets der Wunsch zum Grunde liegt, daß man recht bald wieder von diesen wilden Gästen möge befreit werden.

Dieses war jedoch nicht immer die herrschende Denkungsart in dem kleinen Thale und seinem Thurme gewesen. Simon Glendinning, sein früherer Bewohner, rühmte sich seiner Blutsverwandtschaft mit der alten Familie der Glendonwyne auf der westlichen Grenze des Landes. Er pflegte in den Herbstabenden, am Feuer sitzend, die Thaten der Familie, der er angehörte, zu erzählen und von welchen einer an der Seite des tapfern Grafen Douglas in Otterbourne gefallen war. Bei solchen Gelegenheiten legte er gewöhnlich ein altes Schlachtschwerdt auf den Schooß, das seinen Vorfahren zugehört hatte, ehe irgend einer von der Familie ein Lehen unter der friedlichen Herrschaft der Mönche von Sanct Maria anzunehmen sich bewogen gefunden hatte. In neueren Zeiten würde Simon vielleicht ganz behaglich auf seinem Eigenthum gelebt und ruhig gegen das Geschick gemurrt haben, welches ihn hier zu wohnen beschied und ihm den Zugang zu allem kriegerischen Ruhme abschnitt. Allein es fanden sich für ihn so manche Gelegenheiten, es ergingen an

ihn so häufige Aufforderungen, seine Worte durch seine Handlungen zu bewähren, daß Simon Glendinning sich bald genöthigt sah, unter den Truppen des Heiligthums von Sanct Marie, wie man sie nannte, jenen verderblichen Feldzug mitzumachen, der sich durch die Schlacht von Pinkie endigte.

Die katholische Geistlichkeit war bei diesem Nationalstreite, dessen Hauptzweck es war, die Verbindung der unmündigen Königinn Marie mit dem Sohne des ketzerischen Heinrichs VIII. zu hindern, gar sehr interessirt. Die Mönche hatten ihre Vasallen unter einem erfahrnen Anführer zusammenberufen. Viele von ihnen hatten die Waffen ergriffen und zogen mit einer Fahne in's Feld, welche eine Frau darstellte, die die schottische Kirche bedeutete, kniend in einer betenden Stellung, mit der Umschrift: Afflictae sponsae ne obliviscaris *).

Den Schotten fehlte es indessen in allen Kriegen mehr an guten und vorsichtigen Feldherrn, als an politischem Enthusiasmus. Ihr unbesonnener und ungeduldiger Muth veranlaßte sie meistentheils, sich blind in's Gefecht zu stürzen, ohne weder ihre eigene Lage, noch jene des Feindes gehörig zu würdigen, und die unvermeidliche Folge hievon war, daß sie häufige Niederlagen erleiden mußten. Mit der unglücklichen Schlacht von Pinkie haben wir jedoch hier nichts zu thun, außer in so fern, daß unter zehntausend Mann höhern und niedern Standes, auch Simon Glendinning, aus dem Thurme von Glendearg, in den Staub sank, der auch durch

*) Vergiß der betrübten Braut nicht!

seinen Tod sich des alten Geschlechtes würdig zeigte, von dem er sich abzustammen gerühmt hatte.

Als die betrübte Nachricht, welche Schrecken und Trauer über ganz Schottland verbreitete, den Thurm von Glendearg erreichte, befand sich Simon's Wittwe, Elspeth Brydone, wie ihr Familienname war, allein in dieser öden Wohnung, ausgenommen ein oder zwei Knechte, welche zugleich im Kriege und beim Ackerbau dienten, und die hülflosen Wittwen und Familien derer, welche mit ihrem Herrn gefallen waren. Die Trostlosigkeit war allgemein — allein was half das? Die Mönche, ihre Patrone und Beschützer, wurden aus ihrer Abtei durch die englischen Truppen vertrieben, welche nun die Gegend überschwemmten und eine mindestens scheinbare Unterwerfung von Seiten der Einwohner zu erzwingen suchten.

Der Protektor Somerset bildete ein festes Lager unter den Trümmern des alten Schlosses von Roxburgh und nöthigte die umliegende Landschaft, sich dorthin zu begeben, Tribut zu zahlen, und Sicherheit bei ihm zu nehmen, wie man es nannte. In der That blieb keine Macht zum Wiederstande mehr übrig, und die wenigen Baronen, deren hoher Sinn selbst den Schein einer Uebergabe scheuete, konnten sich nur in die rauhesten festen Oerter des Landes zurückziehen und ihre Häuser und Eigenthum dem Zorne der Engländer überlassen, welche Truppen-Abtheilungen aussandten, um durch Militärzwang diejenigen zu ängstigen, deren Oberhäupter sich zu unterwerfen geweigert hatten. Da sich der Abt und die Mönche jenseits des Forth's zurückgezogen hatten, wurden ihre Län-

dereien scharf mitgenommen, besonders da man vermuthete, daß sie einem Bündnisse mit England abgeneigt wären.

Unter den zu diesem Ende abgesandten Truppen befand sich auch ein kleiner Haufe, befehligt von Stawarth Bolton, einem Hauptmann in der englischen Armee, von jener rauhen und anspruchlosen Tapferkeit und Großmuth, wodurch sich dieses Volk so oft ausgezeichnet hat. Widerstand war vergeblich. Elspeth Brydone, welche von Weitem ein Duzend bewaffnete Reiter gewahrte, die durch das Thal daher trabten, einen Mann an deren Spitze, den sein scharlachner Mantel, seine glänzende Rüstung und sein wallender Federbusch sogleich als den Führer ankündigte, sahe keine andere Rettung für sich selbst, als außerhalb des eisernen Gitterthors sich zu begeben, bedeckt mit einem langen Trauerschleier, an jeder Hand einen ihrer Söhne führend, dem Engländer entgegen zu gehen, ihm ihre verlassene Lage zu schildern, den kleinen Thurm seinem Befehle zu übergeben und um Gnade zu bitten. Mit wenig Worten gab sie ihre Absicht zu erkennen und setzte dann hinzu: „Ich ergebe mich, weil ich keine Mittel zum Widerstande habe."

„Und aus demselben Grunde verlange ich Eure Ergebung gar nicht," erwiederte der Engländer. „Ich begehre nicht mehr, als Eurer friedlichen Gesinnungen versichert zu seyn und nach Allem, was ihr mir sagt, habe ich keine Ursache, daran zu zweifeln."

„Theilt wenigstens mit uns," sagte Elspeth, „was unsere Speisekammern und Scheuern herzugeben vermögen. Eure Rosse sind müde, und Eure Leute bedürfen der Erfrischung."

„Nicht das mindeste,“ versetzte der biedere Engländer; „man soll nicht sagen, daß wir durch ein Gelag der Wittwe eines tapfern Soldaten lästig fielen, während sie um ihren Gemahl trauerte. Kameraden! vorwärts! — Doch halt!“ sagte er, indem er sein Streitroß wieder umlenkte; „meine Leute streifen in allen Richtungen umher; sie müssen ein Zeichen hier finden, woraus sie abnehmen, daß ich Eurer Familie Schutz und Sicherheit zusagte. — Hier, mein kleiner Junge,“ rief er dem ältesten der Knaben zu, der etwa neun oder zehn Jahre alt seyn mochte, „leihe mir Deine Mütze!“ —

Der Knabe erröthete, machte ein finsteres Gesicht und war unschlüssig, während die Mutter durch manches: Pfui — und sonstige zutrauliche Verweise, wie Mütter solche den verwöhnten Kindern zu geben pflegen, zuletzt die Mütze wegnahm und sie dem englischen Anführer übergab.

Stawarth Bolton nahm hierauf sein gesticktes rothes Kreuz vom Barett und indem er es in die Schlinge von des Knaben Mütze heftete, sagte er zu dessen Mutter: „Mistreß“ — (denn der Titel Lady wurde damals Frauen von ihrem Stande noch nicht gegeben), „durch dieses Zeichen, welches alle meine Leute achten, werdet Ihr von jeder Zudringlichkeit unserer Freibeuter gesichert bleiben!“ Er setzte dann die Mütze dem Knaben wieder auf; aber kaum hatte sie dieser auf dem Kopfe, als der kleine Pursche, mit schwellenden Adern, und mit durch Thränen schießenden feurigen Blicken, die Mütze wieder herunterriß, und ehe die Mutter es hindern konnte, solche in den Bach warf. Der andere Knabe lief sogleich, sie wieder herauszuholen, übergab seinem Bruder die Mütze, nachdem

er zuvor das rothe Kreuz abgenommen, mit großer Verehrung geküßt und in seinen Busen gesteckt hatte. Der Engländer war halb ergötzt, halb erstaunt über diese Scene.

„Was wolltest Du damit sagen, daß Du das rothe Kreuz des heiligen Georgs wegwarfst?" fragte er den ältern Knaben in einem halb scherzhaften, halb ernsten Tone.

„Weil der heilige Georg ein südlicher Heiliger ist," versetzte der Knabe mürrisch.

„Wohl!" sagte Stawarth Bolton. „Und was meintest Du damit, daß Du es wieder aus dem Bache holtest, mein kleiner Junge?" — fragte er den Jüngsten.

„Weil der Priester sagt, es seye das allgemeine Zeichen der Erlösung für alle gute Christen."

„Wohlan, auch das ist gut!" — sagte der redliche Krieger. „Ich versichere Euch, Mistreß, ich beneide Euch um diese Knaben. Sind sie Beide die Eurigen?"

Stawarth Bolton hatte Ursache zu dieser Frage, denn Halbert Glendinning, der ältere dieser Knaben, hatte rabenschwarze Haare, schwarze, große, kühne und feurige Augen, welche unter Braunen von gleicher Farbe hervorblitzten, seine Haut war dunkelbraun, obgleich sie nicht in's Schwarze fiel, und er hatte überhaupt ein regsames, freies und entschlossenes Ansehen, weit über seinen Jahren. — Der jüngere Bruder Eduard hatte hingegen hellblondes Haar, blaue Augen und war von zarterem Körperbau; seine Gesichtsfarbe war etwas blaß und auf seinen Wangen erblickte man nicht die sanfte Röthe, welche auf eine recht dauerhafte Gesundheit deutet. Indessen hatte der Knabe auch nichts kränkelndes, noch unge-

staltetes in seinem Ansehen, sondern er war vielmehr ein sauberes, ja ein schönes Kind, mit einer lächelnden Miene und einem sanften fröhlichen Blicke.

Die Mutter warf einen stolzmütterlichen Blick bald auf den einen, bald auf den andern, ehe sie dem Engländer antwortete: „Allerdings, mein Herr, beide sind meine Kinder."

„Und von demselben Vater, Mistreß?" fragte Stawarth; da er jedoch ein Erröthen auf ihrem Gesichte gewahrte, fügte er sogleich hinzu: „Nein! ich wollte Euch keineswegs beleidigen; dieselbe Frage würde ich ohne Anstand an irgend eine meiner Gevatterinnen in Merry Lincoln gethan haben. Wohlan, meine Dame, Ihr habt zwei schmucke Knaben, ich wollte, ich könnte einen von Euch borgen, denn Frau Bolton und ich, wir leben kinderlos auf unserm alten Schlosse. — Nun, meine lieben Jungen, welcher von Euch beiden will wohl mit mir ziehen? —"

Die zitternde Mutter, welche diese Rede beunruhigte, zog an jeder Hand eines ihrer Kinder an sich, indeß beide dem Fremden antworteten: „Ich gehe nicht mit Euch," sagte Halbert mit vieler Unerschrockenheit, „weil Ihr ein treuloser Mann aus Süden seyd und weil die Südländer meinen Vater erschlagen haben. Krieg auf Leben und Tod will ich gegen Euch führen, sobald ich meines Vaters Schwert ziehen kann."

„Ey, mein lieber kleiner Hitzkopf," sagte Stawarth, „die schöne Bitte, auf Leben und Tod zu kämpfen, wird wohl nicht mehr gelten, wenn Du ein Mann geworden seyn wirst. — Und du mein hübscher Weißkopf, willst Du nicht mit mir gehen, auf einem Steckenpferdchen zu reiten."

„Nein,“ versetzte Eduard bescheiden, „denn Ihr seyd ein Ketzer.“

„Wohl,“ sagte Stawarth Bolton. „Nun Dame, ich sehe wohl, ich finde bei Euch keine Rekruten für meine Truppen, und dennoch beneide ich Euch um diese beiden schlaue Knaben.“ Er seufzte einen Augenblick, wie man troß des Ringkragens und Brustharnisches bemerkte, und setzte hinzu: „und dennoch würde meine Dame mit mir in Streit gerathen, um zu entscheiden, welcher von diesen Knaben uns am besten gefiele; ich würde den schwarzäugigen kleinen Schelm vorziehen, und bei ihr, des bin ich sicher, wäre der blauäugige und blondhaarige der Liebling. Nichts desto weniger müssen wir unsern einsamen Ehestand ertragen und denen Glück wünschen, welche ein besseres Loos haben als wir. — Sergeant Brittson, Du bleibst hier, bis Du abgerufen wirst; beschütze diese Familie, ich stelle sie unter Deine Obhut, thue ihr kein Leides und laß ihr keines zugefügt werden, denn ich mache Dich dafür verantwortlich. — Dame! Brittson ist verheirathet, alt und zuverläßig. Gebt ihm, was Euch gut dünkt, zu essen, aber beim Trinken haltet ihn kurz.“

Dame Glendinning bot dem Fremden neuerdings Erfrischungen, aber mit wankender Stimme und dem geheimen Wunsche, daß ihr Anerbieten nicht angenommen werden möchte, denn sie vermuthete, daß, da ihre Knaben dem Engländer eben so zu gefallen schienen, als ihr selbst, (welches der natürliche und sehr verzeihliche Fehler der Eltern zu seyn pflegt) die Bewunderung, die er ziemlich aufrichtig geäußert hatte, etwa gar damit enden möchte, daß er ihr einen oder

den andern ihrer Lieblinge mit Gewalt entführte. Sie faßte sie daher so fest als sie konnte, bei der Hand, gleich als würde ihr diese schwache Anstrengung etwas geholfen haben, wenn man Gewalt hätte brauchen wollen; und mit einer Freude, die sie nicht verbergen konnte, sah sie endlich den kleinen Trupp Reiter abmarschiren, um das Thal hinunter zu ziehen.

Ihre Empfindungen waren dem Stawarth Bolton keineswegs entgangen: „Ich vergebe Euch, Dame," sagte er, „daß Ihr den Verdacht heget, ein englischer Falke möchte über Eurer schottischen Sumpfbrut hinschweben. Ihr dürft Euch jedoch beruhigen; denn wer die wenigsten Kinder hat, hat auch die wenigsten Sorgen; auch wird ein vernünftiger Mann nicht nach denen aus einem andern Hause streben. Lebt wohl, Dame; wenn einst der schwarzäugige Junge im Stande ist, einen Kriegszug nach England zu machen, so prägt ihm ein, um Stawarth Bolton's Willen, der Weiber und Kinder zu schonen."

„Gott sey mit Euch, edler Engländer," sagte Elspeth Glendinning, aber nicht eher, als bis er es nicht mehr hören konnte, denn er spornte sein Roß, um seinen Trupp einzuholen und man sahe bald seinen Federbusch und seine glänzende Rüstung, deren Anblick sich aber allmählig in der fernen Krümmung des Thales verlor.

„Mutter," sagte der ältere Knabe, „ich kann zum Gebete für einen Mann aus Süden nicht Amen sagen."

„Mutter," sagte der jüngere, mit mehr Ehrerbietung, „ist es auch recht für einen Ketzer zu beten?"

„Nur Gott allein, zu dem ich bete, weiß dieß," antwortete die arme Elspeth; aber die beiden Worte: südlich und ketzerisch haben Schottland schon zehntausend seiner besten und tapfersten Bewohner, mich einen Gemahl und Euch einen Vater gekostet. Ich will weder im Bösen noch im Guten wieder etwas davon hören." — Zu Brittson sagte sie: „Folgt mir zum Thurme, mein Herr, und was wir haben, soll zu Euren Diensten seyn.

Drittes Kapitel.

Sie leuchteten nieder auf das Wasser der Tweed,
Und bliesen die Kohlen so glühend.
Und zündeten die March und Teviotdale an,
Alles spät an einem Abend.

Der alte Maitland.

Schnell verbreitete sich durch das Besitzthum des Klosters zur heiligen Maria und die nahe Umgegend die Nachricht, daß die Mistreß von Glendearg von einem englischen Hauptmann Schutz und Sicherheit erhalten habe und daß weder ihr Vieh fortgetrieben, noch ihr Fruchtvorrath verbrannt worden sey. Unter Andern, welchen dieses Gerücht zu Ohren kam, befand sich auch eine Lady, welche, einst in höherm Range als Elspeth Glendinning, nunmehr durch die nämlichen Unfälle in noch größeres Unglück gestürzt worden war.

Sie war die Wittwe eines tapfern Kriegers, Walter Avenels, und stammte von einer sehr alten Familie an der Grenze, welche ehedem ungemein große Güter in Eskdale besessen hatte. Diese waren längst in andere Hände übergegangen, doch besaßen die Avenels noch eine alte Baronie von bedeutendem Umfange, nicht sehr weit von den Besitzungen des Klosters der heiligen Maria, und auf derselben Seite des Flusses gelegen, wo das enge Thal von Glendearg auch lag, über welchem sich der kleine Thurm der Glendinnings erhob. Hier hatten sie gelebt und unter dem niedern Adel ihrer Provinz einen ehrbaren Rang behauptet, ob sie gleich weder reich noch mächtig waren. Diese allgemeine Achtung war noch wesentlich erhöht worden durch die Geschicklichkeit, den Muth und den Unternehmungsgeist, welche Walter Avenel, der letzte Freiherr, entfaltet hatte.

Als Schottland sich wieder zu erholen begann von dem furchtbaren Schlage, den es durch die Schlacht von Pinkie-Cleuch erlitten hatte, war Avenel einer der ersten, welche eine kleine Macht sammelten und ein Beispiel in jenen blutigen nud schonungslosen Plänkeleien aufstellten, welche bewiesen, daß eine Nation, wenn auch besiegt und unterjocht von den in's Land eingefallenen Feinden, dennoch einen kleinen Krieg gegen diese letztern wagen dürfe, weil er am Ende immerhin den Fremden verderblich werden müsse. In einem solchen Kampfe fiel jedoch Walter Avenel, und die Nachricht, welche davon in das väterliche Haus kam, war von der nicht minder niederschlagenden begleitet, daß ein Trupp Engländer im Anzuge sey, um die Wohnung und die Ländereien seiner

Wittwe zu plündern, und dadurch andere abzuschrecken, dem Verstorbenen nicht nachzuahmen.

Die unglückliche Lady hatte keinen bessern Zufluchtsort als die elende Hütte eines Schäfers zwischen den Hügeln. Sie wurde in solcher Eile dahin gebracht, daß sie kaum wußte, wohin oder warum ihre erschrockenen Dienstleute sie und ihre ganz junge Tochter aus ihrem eigenen Hause führten. Hier wurde sie aber auch von dem Weibe des Schäfers, Tibb Tacket, welche in früheren Tagen ihre Kammerfrau gewesen war, mit all dem zuvorkommenden Diensteifer der alten Zeit gepflegt. Einige Zeit lang kannte die Lady ihr Elend gar nicht; als aber der erste betäubende Eindruck des Grams in so weit vorüber war, daß sie ihre Lage überschauen konnte, fand die Wittwe Avenels Grund, das Loos ihres Gemahls in seinem düstern und stillen Zufluchtsorte zu beneiden. Die Diener, welche sie zu ihrem Aufenthalte geleitet hatten, waren alsbald genöthigt gewesen, sich zu zerstreuen, um auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu seyn, oder den nöthigen Unterhalt zu suchen, und der Schäfer und die Schäferinn, in deren dürftigen Hütte sie aufgenommen worden war, sahen sich bald auch der Mittel beraubt, ihrer ehemaligen Herrschaft die schlechte Nahrung zukommen zu lassen, die sie so gern mit ihr getheilt hätten. Einige englische Freibeuter hatten nämlich die wenigen Schaafe, die ihren ersten raubgierigen Nachforschungen entgangen waren, aufgespürt und hinweg getrieben. Zwei noch übrige Kühe hatten ebenfalls das Schicksal der anderen, und da von ihnen die Familie fast

noch ihren alleinigen Unterhalt gezogen hatte, schien nun der Hunger ihnen sein furchtbares Antlitz zu zeigen.

„Wir sind nun völlig zu Bettlern geworden,“ sagte der alte Schäfer Martin, indem er verzweiflungsvoll die Hände rang; „die Räuber die schändlichen Räuber! „auch nicht eine Klaue unsres gesunden Viehes uns zu lassen!“

„Ach!“ versetzte die Frau; „hättest Du erst die arme Grizzy und Crumbie gesehen, wie sie sich nach dem Stalle umsahen, und laut brülleten, als die hartherzigen Bösewichter sie mit ihren Lanzen fortrieben!“

„Und doch waren es nur vier,“ sagte Martin; „ich weiß noch die Zeit, wo sich ihrer vierzig nicht so weit gewagt haben würden; aber mit unserm armen Herrn haben wir auch unsre Kraft und Mannheit verloren.“

„Beim heiligen Kreuze, Martin, rede nicht so laut;“ sagte die Hausfrau.“ Unsere arme Dame ist schon halb todt, wie man an ihren gebrochenen Augen gewahrt. Wenn Du nur noch ein Wort mehr sprichst, so könnte es ihr den Garaus machen.“

„Ich möchte beinahe wünschen,“ sagte Martin, „wir wären alle todt; was werden wir nun anfangen? Nicht für Dich oder für mich ist mir bange, Tibbie; wir können dem Elende Trotz bieten, arbeiten oder entbehren, ja beides thun, aber sie — was soll aus ihr werden, die weder das eine noch das andere vermag?“

So unterhielten sie sich frei in Gegenwart der Lady; deren blasses Aussehen, zitternde Lippen und fast erloschenes

Auge sie überzeugten, daß sie weder gehört, noch verstanden habe, was sie gesprochen.

„Es gäbe wohl einen Ausweg," sagte der Schäfer, „allein ich weiß nicht, ob sie sich dazu bewegen lassen wird. Die Wittwe Glendennings, aus jenem Thale dort, hat von einem Schurken aus Süden eine Sicherheits-Wache erhalten, daß sich kein Krieger unterstehen dürfe, sie im Geringsten zu beunruhigen. Wenn nun die Lady sich entschließen könnte, ihre Zuflucht zu Elspeth Glendenning zu nehmen, bis die Zeiten besser werden. Das würde ja für Elspeth eine Ehre seyn, aber...."

„Eine Ehre?" versetzte Tibb, „ja, allerdings; eine so große Ehre, daß sie auf ihre Nachkommen noch, und wenn ihre Gebeine schon längst modern, einen Glanz werfen wird. Aber eine Dame, wie Lady Avenel, sollte bei der Wittwe eines Kirchenvasallen Zuflucht suchen?"

„Ich würde weit entfernt seyn, ihr hiezu zu rathen," sagte Martin, „aber was soll sonst aus ihr werden? Hier erlitte sie den Hungertod; und wo sonst sich hinwenden? ich weiß da nicht bessern Rath, als irgend eines der Schaafe, die ich je geweidet habe!" —

„Nichts mehr davon!" fiel die Wittwe Avenel ein, die sich plötzlich in's Gespräch mischte. „Ich will nach dem Thurme gehen! Dame Elspeth ist von guter Herkunft, eine Wittwe und die Mutter von Waisen; sie wird uns einen Platz in ihrem Hause einräumen, bis auf bessere Zeiten. In solchem Wetter ist's besser in der Tiefe, als auf den Höhen zu seyn."

„Siehst Du," sagte Martin, „die Lady hat zweimal so viel Verstand als wir."

„Ganz natürlich," — sagte Tibb; „ist sie doch im Kloster erzogen, und kann in Seide sticken, nähen und Muschelwerk machen."

„Glaubt Ihr nicht," fuhr die Lady fort, indem sie ihr Kind fest an den Busen drückte, und ihnen die Gründe zergliederte, warum sie diese Zuflucht wähle; „glaubt Ihr nicht, daß uns Dame Glendenning gern aufnehmen werde?"

„Gewiß recht sehr gern Lady," versetzte Martin freundlich, „und auch wir werden ihr willkommen seyn. Durch diese Kriege sind die Männer rar geworden, und wenn ich's überlege, so kann ich ja auch noch eben so viel arbeiten, als je in meinem Leben, und Tibb versteht sich darauf, das Vieh zu besorgen, so gut als irgend ein Weib auf Gottes Erde!"

„Ach ich könnte noch mehr," sagte Tibb, „wenn ich in einem vornehmen Hause wäre. Aber bei der Elspeth Glendenning gibt es weder Perlen zu fassen, noch Hauben aufzustutzen."

„Geh' mir mit Deinem Hochmuthe, Weib," sagte der Schäfer; „Du wirst Außen und Innen genug zu thun finden, wenn Du nur willst. Es wäre doch schlimm, wenn wir zwei nicht sollten für drei, ungerechnet unsrer jungen Herrschaft, den Unterhalt abverdienen können. Komm, laß uns hier nicht länger verweilen; wir haben fünf schottische Meilen über Berge und Sümpfe, und das ist kein geringer Spaziergang für eine vornehm erzogene Dame."

Man hatte wenig oder gar keinen Hausrath mitzuneh-

men oder wegzuschaffen. Ein alter Klepper, der den Plünderern entgangen war, theils weil er schlecht aussah, theils weil er sich durchaus nicht hatte fangen lassen, wurde bestimmt, die wenigen wollenen Decken und sonstigen Kleinigkeiten, die sie besaßen, zu tragen. Als das Thier auf seines Herrn wohlbekannte Pfeife herbeikam, fand man mit Verwunderung, daß es, obgleich nur leicht, durch einen Pfeil verwundet worden war, den ein Freibeuter in seiner Wuth nach ihm abgeschossen, nachdem er vergebens ihn hatte haschen wollen.

„Ach, armer Schagram," sagte der alte Mann, indem er etwas auf des Pferdes Wunde legte, „hast auch Du, wie wir alle, den Bogen fühlen müssen?"

„Wo ist man in Schottland davor sicher," sagte die Lady von Avenel.

„Allerdings gnädige Frau," sagte Martin; „Gott schütze die guten Schotten nur vor den ellenlangen Pfeilen, vor dem Hiebe werden sie sich schon selbst schützen. Aber laßt uns nun unsres Weges gehen; die Kleinigkeiten, die noch zurück sind, kann ich ja nachholen. Es ist ja Niemand hier herum als die guten Nachbarn, und diese..."

Um's Himmels Willen," sagte sein Weib in einem verweisenden Tone, „überlege doch, was Du sagst! Wir müssen noch durch wilde Gegenden wandern, ehe wir an dem Gitterthore ankommen."

Der Mann nickte stillschweigend Beifall zu; denn man hielt es für höchst unklug von den Feen, selbst unter dem Namen der guten Nachbarn, oder unter sonst einem,

zu sprechen, besonders wenn man Orte betreten mußte, wo man glaubte, daß sie ihren Aufenthalt hätten.

Es war der letzte October, an dem sie ihre Wanderschaft antraten. „Dieß ist Dein Geburtstag, meine liebe Marie!" sagte die Mutter, indem ein Stachel bitterer Erinnerung ihr Gemüth verletzte. „O wer hätte denken sollen, daß das Haupt, welches vor wenig Jahren in der Mitte theilnehmender Freunde gewiegt wurde, vielleicht diese Nacht umsonst ein Obdach suchen würde!"

Die flüchtende Familie setzte dann ihren Weg fort. Marie Avenel, ein liebliches kleines Mädchen zwischen fünf und sechs Jahren, ritt wie eine Jägerinn auf dem Rosse, zwischen zwei Päcken mit Betten; Lady Avenel ging an der Seite des Thieres, Tibb führte seinen Zaum, und der alte Martin schritt ein wenig voraus, immer besorgt um sich schauend, den Weg zu finden.

Martins Geschäft, als Wegweiser, wurde nach zurückgelegten zwei bis drei Meilen, schwieriger als er selbst geglaubt hatte, oder als er eingestehen wollte. Die lange Strecke von Waideplätzen nämlich, wo er sehr bekannt war, lag nach Westen zu, und um das kleine Thal von Glendearg zu erreichen, mußte man sich östlich halten. In den rauheren Gegenden Schottlands ist der Weg von einem Thale zum andern, wenn man nicht stets bergauf, bergab steigen will, oft sehr schwer zu treffen. Höhen und Tiefen, Moräste und Felsen legen sich dazwischen, und bringen den Wanderer leicht von dem rechten Wege ab. Martin war daher zwar sicher, daß er im Ganzen die gehörige Richtung genommen, allein er

mußte doch endlich eingestehen, daß er den rechten Weg nach Glendearg verfehlt habe, ob er gleich behauptete, es könne nicht mehr weit entfernt liegen. „Können wir nur erst über diesen großen Morast kommen," sagte er, „so bürge ich dafür, daß wir den Thurm im Gesichte haben."

Allein über den Morast zu kommen, war keine geringe Schwierigkeit. Je weiter sie fortschritten, ob sie gleich mit aller von Martin empfohlener Vorsicht zu Werke gingen, desto unsicherer wurde der Boden; als sie aber erst mehrere höchst gefährliche Stellen mit der größten Behutsamkeit zurückgelegt hatten, faßten sie den Entschluß, dennoch lieber weiter zu gehen, weil die Rückkehr mit denselben Gefahren verbunden seyn würde.

Die Lady Avenel war zwar von zarter Constitution; allein was vermag nicht eine Mutter auszuhalten, wenn ihr Kind in Gefahr ist? Sie beklagte sich weit weniger über die Gefahren des Weges als ihre Begleiter, die doch von Kindheit auf an dergleichen Beschwerden gewöhnt waren. Sie schritt dicht an der Seite des Pferdes hin, auf jedes seiner Tritte achtend, und stets bereit, wenn es im Moraste sollte ersinken wollen, das Kind ihm schnell vom Rücken zu nehmen.

Endlich kamen sie an eine Stelle, wo der Führer äußerst zweifelhaft wurde, denn überall um ihn her war zerrissenes Heideland, und dazwischen tiefe Pfützen von schwarzem zähem Schlamm. Nachdem Martin reiflich erwogen hatte, welcher Pfad hier wohl der sicherste seyn würde, ergriff er selbst den Zaum des Thieres, um dem Kinde größere Sicherheit zu verschaffen. Allein Shagram stuzte, legte die Ohren zurück,

streckte die Vorderfüße vor sich hin, und zog die hinteren dicht an sich, um durch diese Stellung am sichersten hartnäckigen Widerstand zu leisten, und wollte nun auch nicht einen Schritt von der Stelle weichen. Der alte Martin wußte nicht recht, ob er Gewalt brauchen, oder dem Pferde seinen Willen lassen sollte, und er wurde eben nicht sehr durch die Bemerkung seines Weibes ermuntert, daß aus den Blicken Shagrams, aus dem Ausdehnen seiner Nasenlöcher, und aus seinem ängstlichen Zittern abzunehmen seye, er sehe zuverlässig weiter, als sie erblicken konnten.

In dieser zweifelhaften Lage rief das Kind plötzlich aus: „Die gute Dame winkt uns zu jenem Thore zu kommen!" Alle schaueten nach der Richtung, wohin das Kind mit der Hand zeigte, allein sie sahen nichts als einen aufsteigenden Dunst, woraus allein die Einbildungskraft eine menschliche Gestalt bilden konnte. Martin aber erhielt nun die kummervolle Ueberzeugung, daß die Gefahr ihrer Lage durch einen dichten Nebel vergrößert werden würde. Er versuchte noch einmal das Pferd vorwärts zu bringen; allein das Thier wollte sich durchaus nicht in der Richtung fortbewegen, wohin Martin es leiten wollte, und dieser sagte endlich: „Wohlan so geh denn Deinen Weg, und laß sehen, was Du für uns zu thun vermagst."

Shagram, der sich nun selbst überlassen war, schlug kühn die Richtung ein, welche das Kind angedeutet hatte. Hierin lag jedoch nichts Wunderbares, so wenig als daß das Roß Alle glücklich jenseits des Morastes brachte; denn der Instinkt

dieser Thiere im Auffinden sicherer Wege durch Sümpfe ist eine der seltsamsten Eigenschaften ihrer Natur und allgemein anerkannt. Merkwürdig war es aber immerhin, daß das Kind mehr als einmal der schönen Frau und ihrer Zeichen erwähnte, und daß Shagram um das Geheimniß zu wissen schien, indem er sich stets in der so angedeuteten Richtung vorwärts bewegte. Die Lady nahm jedoch jetzt wenig Notiz davon, weil Ihr Gemüth vermuthlich immer mit der drohenden Gefahr beschäftigt blieb; allein ihre treuen Begleiter wechselten mehr als einmal ausdrucksvolle Blicke.

„Aller Heiligen Abend!“ sagte Tibby leise zu Martin.

„Um unserer heiligen Jungfrau Willen, jetzt nicht ein Wort davon,“ versetzte Martin. „Bete deinen Rosenkranz, Weib, wenn Du nicht schweigen kannst.“

Als sie sich wieder auf festerm Boden befanden, erkannte Martin gewisse Landmarken oder Zeichen auf den Gipfeln der benachbarten Hügel, wodurch er nun im Stande war, seinen Weg richtig einzuschlagen, und es währte nicht lange, so standen sie an dem Thurme von Glendearg.

Beim Anblick der kleinen Festung fiel der armen Lady von Avenel das Unglückliche ihres Schicksals schwer auf's Herz. So oft sie früherhin zufällig in der Kirche, auf öffentlichen Plätzen oder sonstwo mit der Gattinn des demüthigen Lehnsmannes zusammengetroffen war, wurde sie als die Gemahlinn eines kriegerischen Freiherrn von jener stets mit Aeußerungen der tiefsten Achtung angeredet und behandelt, und jetzt ward ihr Stolz so gedemüthigt, daß sie dieselbe Lehnmanns-Wittwe um Aufnahme in ihren halbsichern Aufenthalt und um Unter-

halt bitten mußte, der vielleicht noch unsicherer war. Martin errieth vermuthlich, was in ihrer Seele vorging, denn er sahe sie mit einem Blicke an, der ihr zu verstehen geben sollte, daß sie ihren Entschluß ja nicht aufgeben möchte. Sie beantwortete seinen Blick eher als seine Worte und sagte dann, indeß ein Strahl des bezwungenen Stolzes noch aus ihren Augen blitzte: „Wäre ich allein, so könnte ich sterben, aber um dieses Kindes willen, des letzten Pfandes von Avenel — —"

„Recht, Mylady," sagte Martin schnell, und gleich als wollte er der Möglichkeit vorbeugen, daß sie ihr Wort zurücknehme, setzte er hinzu: „Ich werde sogleich Dame Elspeth aufsuchen; ich kannte ihren Gemahl recht gut und habe manchen Handel mit ihm geschlossen, so vornehm er auch war."

Martin hatte seine Anmeldung bald vollendet und fand für die Dame alle Gastfreundschaft von Seiten ihrer Unglücks-Gefährtinn. Lady Avenel war im Glücke sanft und freundlich gewesen; daher fand sie Mitgefühl im Unglücke. Außerdem lag ein großes Gefühl des Stolzes darinnen, einem Weibe von höherer Geburt und Rang Zuflucht und Unterstützung zu gewähren. Allein Elspeth Glendinning empfand auch in der That Mitleid mit einer Dame, deren Schicksal in so mancher Hinsicht dem ihrigen ähnlich war, ja vielleicht noch härter. Jede Art von Gastfreundschaft wurde also mit Freuden und ehrerbietig den unglücklichen Wanderern zu Theil, und sie wurden bestens ersucht, so lange in Glendearg zu verweilen, als es die Umstände erheischen, oder ihre Neigung ihnen eingeben würde.

Viertes Kapitel.

Wie werd' ich furchtlos vor Dir erscheinen,
An dem dreimal heil'gen Abend,
Wenn Kobolte von der Fluth zum Sumpfe erscheinen den menschlichen Tritten.
Collin's Ode an die Furcht.

Als es in der Gegend ruhiger geworden war, würde die Lady gern zu ihres Gemahls Wohnung zurückgekehrt seyn. Allein das stand nun nicht länger in ihrer Gewalt. Es war eine minderjährige Regierung, wo der Stärkste das meiste Recht hatte, und wo Handlungen der Willkühr häufig bei denen vorkamen, welche viel Macht und wenig Gewissen hatten.

Zu den Personen dieser Art gehörte auch Julian Avenel, der jüngere Bruder des verstorbenen Walter. Es trug kein Bedenken, seines Bruders Wohnung und Ländereien in Besitz zu nehmen, sobald es nur der Rückzug der Engländer ihm erlaubte. Anfänglich besetzte er dieses Eigenthum im Namen seiner Nichte; als aber die Lady mit ihrem Kinde in's Haus seines Vaters zurückkehren wollte, gab er ihr zu verstehen, daß, da Avenel ein Mannlehen sey, dieses statt auf die Tochter, auf den Bruder des letzten Besitzers übergehe. Ein alter Philosoph wollte nicht streiten mit dem Kaiser, der zwanzig Legionen befehligte, und die Wittwe des Walter Avenel sahe sich eben so wenig im Stande, einen Streit anzufangen mit einem Manne, der als Anführer von zwanzig Freibeutern einem Freunde schon im Nothfalle den Rücken decken konnte, und daher sicher war, unter den herrschenden Gewalten Beschützer zu finden. Kurz, so klar auch das Recht der kleinen

Maria auf ihres Vaters Besitzthümer war, so sahe die Mutter dennoch die Nothwendigkeit ein, den Anmaßungen des Oheims wenigstens für den Augenblick nachzugeben.

Ihre Geduld und Nachsicht war ihr auch in so fern vortheilhaft, daß Julian, blos weil er sich schämte, nicht länger dulden konnte, daß sie einzig und allein von Elspeth Glendinning's Milde abhängig wäre. Er sandte daher einen Zug von Vieh und einen Bullen (den man vermuthlich einem englischen Pächter genommen hatte) auf die Weide von Glendearg; diesem folgten reichliche Geschenke von Lebensmitteln und Hausrath, auch etwas weniges Geld, obgleich letzteres weit sparsamer: denn Leute, wie Julian Avenel, konnten leichter zu Naturalien kommen, als zu Gelde, und zahlten daher auch meistens in solchen.

Unterdessen hatten sich die Wittwen Walter Avenel's und Simon Glendinning's gegenseitig an einander gewöhnt und mochten sich nicht gern trennen. Die Lady konnte keinen geheimern und sicherern Aufenthalt wünschen, als den Thurm von Glendearg, und sie war nun auch im Stande, ihren Antheil an der wechselseitigen Haushaltung zu bestreiten.

Auf der andern Seite war Elspeth stolz darauf, so wie es sie freute, in der Gesellschaft eines so vornehmen Gastes zu leben; daher war sie stets geneigt, der Wittwe Walter von Avenels eine tiefere Ehrerbietung zu erweisen, als diese anzunehmen sich entschließen konnte.

Martin und seine Frau dienten der vereinigten Familie in ihren verschiedenen Berufszweigen und leisteten beiden Frauen Gehorsam; doch betrachteten sie sich vorzüglich als

die besonderen Diener der Lady Avenel. Diese Unterscheidung verursachte bisweilen kleine Zwistigkeiten zwischen Frau Elspeth und Tibb, indem die erstere sich als Hausfrau fühlte, die letztere hingegen oft zu viele Bedeutung auf den Rang und die Familie der Herrschaft legte, welcher sie angehörte. Allein beide suchten doch dergleichen kleine Streitigkeiten vor der Lady zu verbergen, indem die Wirthinn ihr beinahe mit derselben Achtung begegnete, als ihre alte Bedienung. Auch arteten diese Zwistigkeiten nie so weit aus, daß dadurch das allgemeine gute Vernehmen der Familien hätte gestört werden können und die eine gab gewöhnlich sogleich nach, wenn die andere warm zu werden begann, und wenn auch Tibb öfters die erste Veranlassung dazu gegeben hatte, so war sie doch auch so vernünftig, zuerst nachzugeben.

Die Welt, welche jenseits der Berge lag, wurde allmählig von den Bewohnern des einsamen Thales ganz vergessen, und wenn Alice von Avenel nicht zuweilen an hohen Festtagen in der Klosterkirche die Messe hörte, dachte sie beinahe nicht mehr daran, daß sie mit den stolzen Frauen der benachbarten Baronen und Adelichen, welche bei solchen Gelegenheiten sich häufig in dem Heiligthum einfanden, gleichen Rang gehabt hatte. Die Erinnerung daran verursachte ihr wenig Kummer. Sie hatte ihren Gemahl um seiner selbst willen geliebt und in seinem unersetzlichen Verluste gingen alle geringere Veranlassungen zu Schmerz und Gram unter. Bisweilen kam sie freilich auf den Gedanken, den Schutz der Königinn Regentinn (Maria von Guise) für ihr vaterloses Kind anzuflehen; allein die Furcht vor Julian Avenel ließ

sie diesen Gedanken immer wieder aufgeben. Sie hielt sich überzeugt, daß er sich weder ein Gewissen daraus machen, noch es schwer finden würde, das Kind aus dem Wege zu räumen (wenn er nicht etwa gar noch weiter gehen würde), sobald er es als ein Hinderniß seines Vortheils betrachten müßte. Ueberdieß führte er ein sehr wildes Leben und wo auch nur eine Lanze zu brechen war, mischte er sich in alle Kämpfe und Streitigkeiten. Zum Heirathen bezeugte er auch keine Lust und so war es nicht unwahrscheinlich, daß das Schicksal ihn endlich von seiner usurpirten Erbschaft verdrängen möchte. Daher hielt es Alice von Avenel für weise, alle ehrgeizigen Gedanken vor der Hand von sich zu weisen und in ihrem ärmlichen aber sichern Aufenthalte, wohin die Vorsicht selbst sie geführt zu haben schien, ruhig zu verweilen.

Es war am Vorabende aller Heiligen, als der Kreis der Familie, die nun schon fast drei Jahre zusammen gelebt hatte, in der alten engen Halle des Thurms von Glendearg bei einem lodernden Feuer saß. Die Herrschaft und die Diener lebten in jener frühern Zeit noch nicht von einander getrennt. Der oberste Platz am Tische und der bequemste beim Feuer — das war das einzige Unterscheidungszeichen, und die Diener mischten sich zwar ehrerbietig, aber freimüthig, in das Gespräch über jeden vorkommenden Gegenstand. Zwei bis drei Dienstleute, die man blos des Ackerbaus wegen hielt, hatten sich bereits nach ihren Hütten, außerhalb des Thores, zurückgezogen, und mit ihnen ein paar Mägde, die man im Hause brauchte, die Töchter eines von jenen Knechten.

Nachdem diese sich entfernt hatten, schloß Martin zuerst das eiserne Gitterthor zu, dann auch das Innere des Thurms selbst. Dame Elspeth drehte fleißig ihre Spindel und Tibb beobachtete die kochende Milch, welche in einem Topfe sich befand, der an einer Kette über dem Feuer im Kamine aufgehangen war, indeß Martin einiges Hausgeräthe ausbesserte (denn in jener Zeit war jeder Mann sein eigener Zimmermann, Schmied, Schneider und Schuhmacher) und dabei ein wachsames Auge auf die drei Kinder hatte.

Es war diesen nämlich gestattet, ihre jugendlichen Kräfte durch ein Hin- und Herlaufen in der Halle, nicht nur hinter den Sitzen der älteren Personen, zu üben, sondern sie durften sich auch in ein oder ein paar anstoßende Gemächer begeben, wo sie dann die beste Gelegenheit fanden, Verstecken und dergleichen zu spielen. Allein diesen Abend schienen die Kinder nicht geneigt, sich dieser Erlaubniß zu bedienen, und jene dunkeln Regionen zu besuchen, sondern sie blieben lieber mit ihren Spielen in der Nähe des Lichtes.

Unterdessen saß Alice von Avenel ganz nahe bei einem eisernen Leuchter, der eine übel gestaltete Fackel von eigener Fabrik trug und las einige Seiten aus einem mit starken Schlössern versehenen Buche, welches sie mit der größten Sorgfalt aufbewahrte. Die Kunst, zu lesen, hatte die Lady während ihres Aufenthaltes als Jungfrau in einem Nonnenkloster erlernt, und sie übte sie in der letzten Zeit selten zu einem andern Zwecke, als um jenes Buch zu lesen, welches ihre ganze Bibliothek ausmachte. Die Familie hörte dem, was sie stückweise vorlas, aufmerksam zu, als etwas unbezwei-

felt Gutem, sie möchte es nun verstehen oder nicht. Ihrer Tochter wollte Alice von Avenel das in diesem Buche enthaltene Geheimniß einst ausführlicher mittheilen; allein wissenschaftliche Kenntnisse waren in damaligen Zeiten mit persönlicher Gefahr verknüpft, und man durfte solche nicht so leicht einem Kinde anvertrauen.

Das Getös der spielenden Kinder unterbrach von Zeit zu Zeit die Lady im Lesen und zog ihnen von Elspeth manchen Verweis zu.

„Könnt Ihr Euch nicht weiter entfernen, wenn Ihr solchen Lärm machen wollt, der die Lady im schönen Lesen stört?“ und diese Worte waren von der Drohung begleitet, die ganze kleine Gesellschaft zu Bette zu schicken, wenn das Verbot nicht pünktlich gehalten würde. Diesem Befehle zufolge spielten die Kinder erst in einer größeren Entfernung von der Gesellschaft und auch etwas stiller, allein endlich verloren sie sich in die anstoßenden Gemächer, da ihnen der Zwang, der ihnen in der Nähe auferlegt worden, zu beschwerlich wurde. Mit einem Male aber kamen die beiden Knaben mit offenem Munde in die Halle zurück und erzählten, daß sich ein Bewaffneter in der Vorrathskammer befinde.

„Das muß Christie von Clinthill seyn,“ sagte Martin aufstehend;“ aber was mag ihn um diese Zeit hieher geführt haben?“

„Und wie ist er hereingekommen?“ sagte Elspeth.

„Was kann er denn wollen?“ fragte die Lady von Avenel, welcher dieser Mann, der zum Gefolge von ihres Gemahls Bruder gehörte, und bisweilen seine Aufträge zu Glen-

bearg ausrichtete, ein Gegenstand geheimer Ahnung und Verdachtes war. „Gütiger Himmel!“ fügte sie bei, indem sie aufstand, „wo ist mein Kind?“ Alle begaben sich nach der Vorrathskammer, nachdem sich Halbert Glendinning zuvor mit einem rostigen Schwerdte bewaffnet, indeß der jüngere Bruder sich des Buchs der Lady bemächtigt hatte. Sie eilten nach der Vorrathskammer und wurden zum Theil von ihrer Angst befreit, als sie Marien an der Thüre des Gemaches antrafen. Sie schien keineswegs bestürzt oder außer Fassung gebracht. Man trat eilig in die Vorrathskammer selbst, welche der Familie während des Sommers auch zum Speisezimmer diente, fand aber Niemanden in demselben.

„Wo ist denn Christie von Clinthill?“ fragte Martin.

„Das weiß ich nicht,“ versetzte die kleine Marie, „ich habe ihn nicht gesehen.“

„Was macht ihr tölpelhafte Bursche denn für einen Lärm?“ sagte Dame Elspeth zu ihren beiden Knaben; „brüllt wie die Stiere und erschreckt die Lady, und alles um nichts?“ Die Jungen sahen einander schweigend und bestürzt an, und die Mutter fuhr in ihrem Verweise fort: „konntet ihr zu Euern geräuschvollen Spielen keinen andern Abend als aller Heiligen wählen, und keine schicklichere Zeit, als wenn uns die Lady aus dem Leben der Heiligen vorlas? Ihr sollt tüchtige Prügel von mir bekommen, wenn ihr noch einmal so was vornehmt!“ Der ältere Knabe schlug die Augen nieder, der Jüngere fing an zu weinen, aber keiner sprach ein Wort. Die Mutter würde vielleicht zu Thätlichkeiten geschritten seyn,

wenn das kleine Mädchen sich nicht ins Mittel geschlagen hätte.

„Dame Elspeth, es war allein meine Schuld; ich sagte ihnen, daß ich einen Mann in der Vorrathskammer gesehen habe.“

„Und warum thatst du dieß, mein Kind,“ sagte ihre Mutter,“ und erschrecktest uns alle so sehr?“

„Weil ich, „sagte Marie mit leiser Stimme, „mir nicht anders helfen konnte.“

„Nicht helfen, Marie! Du verursachtest alle den nichtigen Lärm, und konntest Dir nicht anders helfen? Was meinst du denn damit, liebes Kind?“

„Es war wirklich ein bewaffneter Mann in der Vorrathskammer,“ sagte Marie, und weil ich staunte, ihn zu sehen, rief ich Halbert und Eduard zu.“

„Sie hat es selbst gesagt,“ versetzte Halbert Glendinning, „sonst hätte es Niemand von mir erfahren.“

„Auch von mir nicht!“ fügte Ednard wetteifernd hinzu.

„Miß Marie,“ versetzte Elspeth, „ihr habt uns nie zuvor etwas Unwahres gesagt, sprecht! war's nur ein Spaß zum heiligen Abend? Dann wollen wir's dabei bewenden lassen.“

Die Lady Avenel sah aus, als wollte sie darein reden; allein sie wußte nicht, wie sich zu benehmen, und Elspeth, welche Neugierde allzusehr quälte, um sich an einem entfernten Winke stören zu lassen, fuhr in ihrer Untersuchung fort: „War es Christie von Clinthiû? — Ich möchte um alles

in der Welt nicht, daß er hier im Hause wäre und man nicht wüßte wo?"

„Es war nicht Christie," versetzte Marie, „es war — es war ein Herr mit einem glänzenden Brustharnische, so wie ich welche gesehen habe, als wir noch in Avenel wohnten."

„Und wie sah er denn aus?" fragte Tibbie, welche nun auch an der Untersuchung Theil nahm.

„Er hatte schwarzes Haar, schwarze Augen und einen schwarzen starken Bart," antwortete das Kind, „er trug um den Hals mehrere Perlenschnüre, welche bis auf den Harnisch herabfielen; auf der linken Hand trug er einen sehr schönen Falken, mit silbernen Glöckchen und einer hochrothen seidenen Haube über dem Kopfe."

„Ums Himmels Willen, richten Sie keine Fragen mehr an sie," sagte die ängstliche Hausgenossinn zu Elspeth. „Aber sehen Sie nach der Lady." — Allein die Lady von Avenel nahm Marien bei der Hand, eilte schnell davon nach der Halle, damit jene nicht bemerken konnten, welchen Eindruck des Kindes Erzählung, die sie so kurz abgeschnitten, auf sie gemacht hatte. Was Tibbie davon dachte, erhellet daraus, daß sie sich oft kreuzte und Elspeth ins Ohr lispelte: „Heilige Maria, schütze uns! das Kind hat seinen Vater gesehen!" —

Als sie in die Halle kamen, fanden sie die Lady ihre Tochter auf den Knien haltend und sie oft küssend. So wie sie eintraten, stand sie wieder auf, um jeder weitern Bemerkung auszuweichen und ging in das kleine Gemach, wo ihr Kind mit ihr in dem nämlichen Bette schlief.

Auch die Knaben wurden kurz darauf in ihre Kammer geschickt, und es blieb Niemand in der Halle, als die treue Tibb und Dame Elspeth, beides vortreffliche Personen, aber geschwätzig, wie nur je Eine die Zunge gerührt hatte.

Nichts war natürlicher, als daß beide nun weiter über die übernatürliche Erscheinung — denn dafür hielten sie sie — sprachen, welche diesen Abend die Familie erschreckt hatte.

„Ich wollte, es wäre lieber der leibhafte Teufel gewesen — Gott behüte uns! — als der Christie von Clinthill," sagte die Frau vom Hause, „denn es geht ja überall von ihm die Rede, daß er einer der meisterhaftesten Spitzbuben ist, die je ein Pferd bestiegen."

„O Dame Elspeth," sagte Tibb, „von Christie habt Ihr nichts zu fürchten. Kröten halten gern ihre eigenen Löcher rein. Ihr Kirchenvolk macht aber auch ein gewaltig Aufhebens, wenn ein anderer etwas zu seinem Lebensunterhalte versucht. Unsere Grenzherren im Süden würden uns bald im Nacken sitzen, wenn die leichtfüßigen Jungen sie nicht noch im Zaume hielten."

„Ei, ich wollte doch," sagte Dame Elspeth, „sie unterließen das lieber, als daß sie das Land so durchstreifen, wie sie thun."

„Aber wer soll sich den fremden Räubern entgegen setzen," sagte Tibb, „wenn Ihr ihnen ihre Lanzen und Schwerter nehmt. Wir Weiber werden's wahrhaftig mit Spindel und Rocken eben so wenig vermögen, als die Mönche mit Buch und Glocke."

„Haben Lanzen und Schwerter die Fremden zurückgehal-

ten? Ich für meine Person fühle mich einem Mann aus Süden, dem Stawarth Bolton, weit mehr verpflichtet, als einem jener Grenzreiter, die je ein Kreuz des heiligen Andreas trugen. Ihre Einfälle und Plünderungen sehe ich als die Hauptursache der Streitigkeiten zwischen England und Schottland an, und ihnen schreibe ich daher auch den Verlust meines guten Mannes zu. Sie reden zwar immer von der Vermählung des Prinzen und unsrer Königinn; aber das ist nur ein Vorwand; indem sie die Einwohner von Cumberland plündern, machen sie, daß diese wie Drachen über uns herfallen."

Unter andern Umständen würde Tibb keine Antwort auf solche Bemerkungen schuldig geblieben seyn, die auf keine Weise zur Ehre ihrer Landsleute gereichten, allein sie bedachte, daß Dame Elspeth die Frau des Hauses war; so unterdrückte sie ihren patriotischen Eifer, und lenkte schnell das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

„Und ist es nicht seltsam," sagte sie, „daß die Erbinn von Avenel ihren Vater in dieser gesegneten Nacht gesehen hat?"

„Und Ihr glaubt wirklich, daß es ihr Vater war?" sagte Elspeth Glendinning.

„Was kann ich denn sonst denken?" sagte Tibb.

„Es mag etwas Wahres darin gewesen seyn, daß die Gestalt dem Vater ähnlich war," entgegnete Dame Glendinning.

„Ich kenne in dieser Sache nichts," sagte Tibb, — „aber darauf will ich schwören, daß die Aehnlichkeit vorhanden war, gerade wie er auf die Falkenjagd zu reiten pflegte; denn

weil er viele Feinde in der Gegend hatte, zeigte er sich selten ohne Brustharnisch, und nach meinem Bedünken sieht auch ein Mann nur dann aus wie ein Mann, wenn er Stahl auf seiner Brust und an seiner Seite trägt."

„Ich kann mich über Euren Stahl auf der Brust und an der Seite nicht eben freuen," sagte Dame Glendinning, „aber, das weiß ich, daß Erscheinungen am Aller Heiligen Abende nichts gutes bedeuten; — ich habe auch eine gehabt!"

„Wirklich, Dame Elspeth?" sagte die alte Tibb, und rückte ihren Sessel dichter an den Armstuhl, in dem ihre Freundin saß; „so was hör' ich recht gerne!"

„So wisse denn, Tibb," sagte Dame Glendinning: „als ich eine Dirne von neunzehn bis zwanzig Jahren war, lag es nicht an mir, wenn ich mich nicht bei allen Lustbarkeiten jener Zeit befand."

„Das war sehr natürlich," sagte Tibb; „aber seitdem seyd Ihr viel vernünftiger geworden; nur solltet Ihr von unseren tapfern Leuten mit mehr Achtung sprechen."

„Was ich erlebte," sagte die Dame, „hätte wohl jedes Weib vernünftig machen müssen. Uebrigens, „Tibb," war ich damals eine Dirne, der es nicht an Liebhabern fehlte, denn ich war nicht so häßlich, daß mich die Hunde angebellt hätten."

„Wie könnte das anders seyn," sagte Tibb, „da Ihr noch jetzt so gut aussehet."

„Still! still!" sagte die Frau von Glendearg, indeß sie ihren Ehrensitz nun auch dem Stuhle näher rückte, auf wel-

chem Tibb saß: „meine Zeit ist vorbei; aber dazumal war ich nicht übel; auch trug ich wohl ein hübsches Stückchen Landes an meinem Brustlatze. Mein Vater war der Besitzer von Little Dearg.“

„Das habt Ihr mir schon gesagt,“ versetzte Tibb, „aber von dem Aller Heiligen Abende!“ —

„Wohlan denn; ich hatte mehr als einen Liebhaber, aber ich begünstigte keinen. Am Aller Heiligen Abende saß einstmals Pater Niklas, der Kellermeister — das war er vor dem jetzigen, dem Pater Clemens — bei uns, aß seine Nüsse und trank sein Braunbier; da neckte man mich, daß ich forschen sollte, wen ich wohl einst zum Manne bekommen würde. Der Mönch sagte mir, das sey nichts Uebles, und wäre es auch das, er wollte mich schon davon absolviren. Da ging ich eben in die Scheune, um den Weizen zu würfeln, und war nicht wenig in Sorgen, was ich erfahren würde, den mein Muth war nicht der stärkste. Kaum hatte ich die letzte Schwinge voll abgethan, der Mond schien ganz hell auf die Tenne, da trat mein lieber, jetzt seeliger, Simon Glendinning, vor mich hin. Deutlicher, als in diesem Augenblicke, habe ich ihn in meinem Leben nicht gesehen; er hielt einen Pfeil in der Hand, als er an mir vorüber ging, und ich fiel vor Angst in Ohnmacht. Mit Mühe wurde ich wieder zur Besinnung gebracht. Da wollte man mir einreden, es wäre ein Streich gewesen, den Simon und der Pater Niklas unter sich verabredet hätten, und der Pfeil bedeute die Waffen Amors, wie ihn der Vater nannte. Simon selbst hat mich das nach der Heirath wollen glauben machen, weil

der gute Mann es nicht gerne gesehen hätte, daß man sagte: er wäre einmal außer seinem Leibe erschienen. Aber, Tibb, merket das Ende davon! Wir vermählten uns, und der befiederte Schaft wurde die Ursache seines Todes."

„Wie der so vieler anderen Tapfern!" sagte Tibb; „ich wünschte, es gäbe keine Gans in der weiten Welt, außer der Brut, die wir in unserm Hofe haben."

„Aber sagt mir nur, Tibb," versetzte Dame Glendinning, „was liest doch wohl Eure Lady immer in dem schwarzen dicken Buche mit den silbernen Schlössern? Es stehen recht viele Sachen drinnen, die aber doch nur ein Priester lesen sollte. Wenn's von David Lindsay oder von Robin Hood handelte, so könnte man's besser verstehen. Ich hege zwar gegen Eure Herrschaft durchaus keinen Verdacht, aber es ist einem doch auch nicht gleichgültig, das Haus voll Geister und Gespenster zu haben."

„Ihr würdet sehr Unrecht haben, Dame Glendinning," entgegnete die treue Tibb, etwas beleidigt, „wenn Ihr das geringste Mißtrauen in das setzen wolltet, was die Lady sagt oder thut; und was das Kind betrifft, so wißt Ihr ja, daß es vor neun Jahren am Aller Heiligen Abende geboren worden, und solche Kinder sehen immer mehr als andere."

„Deswegen ist wohl auch das Kind nicht über das erschrocken, was es gesehen hat. Wäre es Halbert, oder gar Edward, der noch weicherer Natur ist, der hätte gewiß die ganze Nacht hindurch geschrieen. Allein es scheint, daß der Miß Marie dergleichen Erscheinungen gewöhnlicher sind."

„Das mag wohl seyn," sagte Tibb, „denn, wie gesagt, sie wurde am Aller Heiligen Abende geboren, und der alte Pfarrer unsres Kirchspiels würde gern gesehen haben, daß die Nacht vorüber und der Aller Heiligen Tag begonnen hätte. Aber dem ungeachtet ist dieses liebe Kind gerade wie andere Kinder, wie Ihr auch wohl schon wahrgenommen haben werdet; und diesen Abend ausgenommen, und damals, wo wir uns in dem Sumpfe verirrt hatten, wüßte ich nicht, daß sie je mehr gesehen hätte, als andere Leute."

„Aber was hat sie denn," fragte Dame Glendinning, „außer den Wasservögeln in dem Sumpfe gesehen?"

„Das Kind sah etwas wie eine weiße Frau, welche uns zu diesem Thore hinwies," sagte Tibb, „eben da, wo wir in dem Moraste sonst umgekommen wären. Gewiß ist's, daß Shagram nicht aus der Stelle wollte und Martin behauptet, das Pferd habe etwas gesehen."

„Und was mochte wohl die weiße Frau seyn," fragte Elspeth; „könnt' Ihr's nicht etwa errathen?"

„Das ist wohl bekannt, Dame Elspeth," sagte Tibb, „wenn Ihr, wie ich, unter vornehmen Leuten gelebt hättet, würdet Ihr nicht weiter der Sache auf den Grund kommen wollen."

„Gott sey Dank," erwiederte Elspeth mit einem Empfindlichkeit verrathenden Nachdruck, „ich habe stets mein eigen Haus gehabt, und wenn ich nicht mit den Vornehmen gelebt habe, so haben die Vornehmen mit mir gelebt."

„Nun, gut, Dame Elspeth," versetzte Tibb, „nehmt's nur nicht übel, ich wollte Euch nicht beleidigen. Aber Ihr

werdet ja wissen, daß die großen und alten Familien nicht von den gewöhnlichen Heiligen (denen Ehre sey) wie dem heiligen Anton, dem heiligen Cuthbert und mehreren anderen dieses Schlages, die kommen und wieder gehen auf jedes Sünders Bitte, bedient werden können. Sie haben eine Art von Heiligen oder Engeln, oder was sie sonst sind, die nur ihnen sich widmen; und was die weiße Frau von Avenel betrifft, so ist diese im ganzen Lande bekannt. Sie jammert und wehklagt jedesmal, wenn eines aus der Familie sterben soll, wie das denn zwanzig Personen vor dem Tode des Walter von Avenel, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe, bezeugen können."

„Wenn sie weiter nichts vermag, als dieß," sagte Elspeth etwas spottend, „so ist es nicht der Mühe werth, ihr Kerzen anzuzünden. Kann sie denn sonst nicht Besseres thun, als dieß und hat sie auch sonst nichts zu verrichten, als sich ihnen bei solchen Gelegenheiten zu erzeigen?"

„Manche vortreffliche Dienste kann die weiße Frau ihnen noch außerdem leisten und hat deren geleistet, wie die alten Geschichten melden," versetzte Tibb, „aber ich erinnere mich von weiter nichts, außer daß das Kind sie sahe als wir im Moraste waren."

„Nun, Tibbie," entgegnete Dame Glendinning, indem sie aufstand und die eiserne Lampe anzündete, „dieß sind also die großen Vorrechte Eurer vornehmen Leute. Aber die heilige Jungfrau und der heilige Paul sind mir eben so gute Heilige und ich bin es gewiß, daß diese mich niemals in einem Sumpfe stecken lassen, woraus sie mir helfen

können, da sie wohl wissen, daß ich jedes Jahr an Lichtmeß vier Wachskerzen in ihre Kapelle schicke; und sollten sie je bei meinem Tode nicht weinen, so weiß ich doch, daß sie sich dereinst freuen werden bei meiner Auferstehung, die uns allen der Himmel angedeihen lassen möge, Amen."

„Amen!" antwortete Tibbie voll Andacht; „aber nun ist's Zeit, das Feuer auszulöschen und die Kohlen zu bedecken."

Geschäftig schritt sie selbst an's Werk, dieß zu verrichten. Die Wittwe Simon Glendinning's schaute sich mit einem scharfen und vorsichtigen Blicke in der ganzen Halle um, um zu sehen, ob alles in seiner Ordnung seye; sie wünschte dann der Tibbie gute Nacht und legte sich zur Ruhe.

Als Tibb allein war, sagte sie: „diese Frau, weil sie die Gattinn eines kleinen Herrn gewesen ist, dünkt sich, wie es scheint, besser als die Kammerfrau einer vornehmen Dame."

Nachdem sie ihrer Eigenliebe durch diese Ergießung Luft gemacht hatte, begab sie sich ebenfalls in ihr Schlafgemach.

Fünftes Kapitel.

Ein Priester, schreit Ihr! ein Priester! – die lahmen Schäfer,
Wie mögen sie ihre zerstreute Heerde sammeln?
Stumme Hunde, die nicht bellen — wie können dergleichen zwängen
Die zaudernden Landläufer in ihres Meisters Pferche?
Lieber sich wärmen an dem lodernden Feuer,
Und einschlürfen das Gericht, bereitet von der niedlichen Phillis,
Als auf der Schneekoppe mit dem Wolfe ringen.

Die Reformation.

Die Gesundheit der Lady Avenel hatte seit ihrem Unglücke sehr gelitten. Es schien als hätten die wenigen Jahre

seit ihres Gemahls Tode, wie ein halbes Jahrhundert auf sie gewirkt. Sie verlor die frische Elastizität der Gestalt, die Farbe und das Ansehen der Gesundheit, und wurde matt und abgezehrt. Sie schien keine eigentliche Beschwerde zu haben, und dennoch bemerkte Jedermann, der sie erblickte, daß ihre Kräfte täglich mehr schwanden. Endlich wurden ihre Lippen bleich und ihre Augen verloren ihr Feuer, aber nie äusserte sie ein Verlangen, einen Priester zu sehen, bis Elspeth Glendinning in ihrem Eifer sich nicht enthalten konnte, einen Punkt zu berühren, den sie zur Seligkeit so unumgänglich nothwendig hielt. Alice von Avenel nahm ihren Wink gütig auf und dankte ihr dafür.

„Wenn irgend ein gut gesinnter Priester die Mühe einer solchen Reise übernehmen wollte,“ sagte sie, „so sollte er mir willkommen seyn; denn das Gebet und die Lehren guter Menschen sind zu allen Zeiten nützlich.“

Diese ruhige Einwilligung war eben nicht das, was Elspeth Glendinning wünschte oder erwartete. Sie ersetzte jedoch durch ihren eigenen Enthusiasmus den Mangel an Eifer bei der Lady und jener trieb sie an, sie mit geistlicher Berathung zu unterstützen; Martin wurde daher abgesandt, so eilig als Shagram laufen konnte, einen der Mönche im Kloster der heiligen Maria zu bitten, der Wittwe Walter von Avenel's die letzte Tröstung angedeihen zu lassen.

Als der Sakristan dem Herrn Abte gemeldet hatte, daß die Lady des verstorbenen Walter von Avenel sich in dem Thurme zu Glendearg bei schwacher Gesundheit befinde und den Beistand eines Beichtvaters begehre, sagte der stolze Mönch

nach einigem Besinnen: „Wir erinnern uns des Walter von Avenel sehr wohl; er war ein guter und tapferer Ritter, verlor sein Land und wurde von den Engländern erschlagen. Aber kann denn die Lady nicht hieher kommen zum Sakramente der Beichte? Der Weg ist weit und die Reise beschwerlich.“

„Die Lady ist krank, Euer Hochwürden,“ erwiederte der Sakristan, „und kann daher keine Reise unternehmen.“

„Wohl, so muß einer unsrer Brüder zu ihr. Ist Dir etwa bekannt, ob sie von diesem Walter von Avenel ein Witthum bekommen hat?“

„Ein sehr geringes, Hochwürdiger Herr,“ entgegnete der Sakristan; „sie hat sich seit ihres Mannes Tode zu Glendearg aufgehalten und gleichsam nur von der Gnade einer armen Wittwe, Namens Elspeth Glendinning, gelebt.“

„Nun, Du kennst ja alle Wittwen hier zu Lande,“ sagte der Abt, indem er sich vor Lachen über seine spaßhafte Bemerkung die Seiten hielt.

Der Sakristan lachte im Echo nach, jedoch in dem Tone, in welchem ein Untergebener zu verstehen gibt, daß er den Späßen seines Vorgesetzten seinen Beifall zolle; dann aber setzte er mit heuchlerischem Gemurmel und satyrischen Blicken hinzu: „es ist ja unsere Pflicht, Hochwürdiger Herr, die Wittwen zu trösten. — He! he! he!“

Dieses letztere Lachen war gemäßigter, denn der Abt hatte über diesen Spaß seinen Beifall noch nicht zu erkennen gegeben.

„Ho! ho!“ sagte der Abt; „Scherz bei Seite, Pater

Philipp, ziehe Dein Reitkleid an und höre die Beichte der Dame Avenel."

„Aber," entgegnete der Sakristan...

„Aber — kein aber! — Weder aber noch wenn müssen zwischen dem Abte und einem Mönche vorkommen, Pater Philipp; die Bande des Gehorsams müssen nie locker werden, die Ketzerei greift um sich wie ein Schneeball; die Menge erwartet Beichte und Predigt von den Benediktinern, so gut wie von so manchen Bettelmönchen, und wir dürfen den Weinberg des Herrn nicht verlassen, wenn gleich das Tagewerk uns beschwerlich wird."

„Und mit so wenig Vortheil für das heilige Kloster," sagte der Sakristan.

„Freilich, Pater Philipp; aber glaubst Du nicht, daß das, was Unheil verhütet, gut ist? Dieser Julian von Avenel führt einen leichtsinnigen und schlechten Lebenswandel; wenn wir nun die Wittwe seines Bruders vernachläßigen, so könnte er unsere Besitzungen verheeren, ohne daß wir auch nur merkten, woher uns ein solches Uebel zugefügt wurde. Ueberdieß ist es auch unsere Pflicht, gegen eine alte Familie, welche zu ihrer Zeit eine Wohlthäterinn unseres Klosters gewesen ist. Mache Dich daher sogleich auf, Bruder, und reite Tag und Nacht wenn's nöthig ist, und zeige den Leuten, wie eifrig Abt Bonifaz und seine treuen Kinder in der Erfüllung ihrer geistlichen Pflichten sind; daß sie nicht ermüden, um dieselben aufzusuchen, denn das Thal ist fünf Meilen lang, daß sie sich auch nicht fürchten, obgleich man sagt, daß Gespenster daselbst hausen; kurz, daß nichts sie von der Erfül-

lung ihres geistlichen Berufs abwendig machen könne, damit verläumderische Ketzer dadurch beschämt und alle wahren und treuen Söhne der katholischen Kirche getröstet und erbaut werden. Es soll mich wundern, was unser Bruder Eustach dagegen sagen werde?"

Fast athemlos durch sein eigenes Gemälde der Gefahren und Mühseligkeiten, welche er zu bestehen haben, aber auch des Ruhms, den er einärndten werde, versteht sich durch Vermittelung eines Bevollmächtigten, ging der Abt langsam nach dem Refektorium zurück, um sein begonnenes Mahl vollends einzunehmen. Der Sakristan aber begleitete, wenn auch nicht eben ganz gutwillig, den alten Martin bei seiner Rückkehr nach Glendearg; das größte Hinderniß auf der Reise war dieß, das Feuer des wohlgenährten Maulthieres zu mäßigen, damit es einigermaßen mit dem armen magern Shagram gleichen Schritt hielte.

Nachdem der Mönch eine Stunde mit der Beichtenden allein zugebracht hatte, kehrte er gedankenvoll und verstimmt von ihr zurück. Dame Elspeth, welche einige Erfrischungen für den verehrten Gast in der Halle aufgetragen hatte, gewahrte mit Befremden die Verlegenheit, die aus seiner Miene hervorleuchtete. Sie beobachtete ihn mit großer Besorgniß und bemerkte, daß etwas in seinem Blicke war, was ihn weiter als Jemand bezeichnete, welcher die Beichte eines unerhörten Verbrechens vernommen, wie als den Beichtvater, der einen reuigen Sünder, wenn auch nicht mit der Erde, doch mit dem Himmel versöhnt hatte. Nach langem Zögern konnte sie es nicht über sich gewinnen, endlich eine Frage an ihn zu

wagen. „Sie wäre überzeugt," sagte sie, „daß die Lady nur leichte Fehltritte begangen haben könnte; sie habe nun fünf Jahre mit ihr gelebt, und traue sich zu behaupten, daß kein Weib jemals besser gewesen sey, als sie.

„Weib," versetzte der Sakristan sehr ernst, „Du weißt nicht, was Du sprichst; was hilft es, die Außenseite eines Gefäßes rein zu halten, wenn das Inwendige von Ketzerei befleckt ist?"

„Unsere Teller und Geräthe sind freilich nicht so rein, als sie seyn könnten, Herr Pater," sagte Elspeth, die nur halb den Sinn seiner Rede verstand, und begann den Staub von den Schüsseln mit ihrer Schürze zu wischen, worüber sie glaubte, daß er sich beschwere.

„Laßt das nur gut seyn, Dame Elspeth," sagte der Mönch; „Eure Teller sind so rein, als hölzerne Geräthe und zinnerne Kannen nur immer seyn können; die Unreinlichkeit, von der ich spreche, ist die pestähnliche Ketzerei, welche täglich mehr in unsrer heiligen schottischen Kirche um sich greift, gleichsam wie ein Krebswurm in dem Rosenkranze der Braut."

„Heilige Mutter des Himmels," rief Dame Elspeth sich bekreuzend aus, „also habe ich mit einer Ketzerinn zusammen gelebt!" —

„Nein, Elspeth, nein!" erwiderte der Mönch; „das würde denn doch zu strenge seyn, wenn ich die unglückliche Dame dazu machen wollte; allein ich wünschte sagen zu können, sie sey von ketzerischen Meinungen ganz frei. Ach! diese fliegen wie die Pest beim hellen Mittag umher und stecken selbst die vornehmsten und besten Schaafe der Heerde an;

denn man gewahrt gar leicht, daß diese Dame eben so hoch am Verstande als am Range gewesen ist."

„Und sie kann schreiben und lesen, beinahe so gut, wollt ich sagen, als Ew. Ehrwürden," versetzte Elspeth.

„An wen schreibt sie denn, und was liest sie? fragte der Mönch sehr angelegentlich.

„Ich kann gerade nicht sagen," entgegnete Elspeth, „daß ich sie jemals schreiben gesehen habe; aber ihre vormalige Kammerfrau, welche jetzt in der Familie dient, sagt, daß sie schreiben könne. Was das Lesen anbelangt, so hat sie uns öfters recht schöne Sachen aus einem dicken schwarzen Buche mit silbernen Schlössern vorgelesen."

„Laßt mich doch das Buch sehen," sagte der Mönch hastig; „bei Eurer Pflicht als treue Vasallinn, bei Eurem Glauben als eine katholische Christinn, auf der Stelle laßt michs sehen."

Das gute Weib zögerte, bestürzt gemacht durch den Ton, womit der Beichtvater ihre Nachricht aufnahm, und überdieß überzeugt, daß das, was ein so gutes Weib, wie die Frau von Avenel, so eifrig studiere, durchaus keine üble Tendenz haben könne. Allein, durch das Benehmen und die, wie Drohungen klingenden Befehle des Pater Philipp's überwältigt, brachte sie ihm endlich das unglückliche Buch. Dieß konnte ohne Verdacht von Seiten der Eigenthümerinn geschehen, denn sie lag auf ihrem Bette, durch die lange Unterhaltung mit ihrem Beichtvater erschöpft, und das kleine runde Gemach oder Thurm-Closet, worinnen sich das Buch und ihr sonstiges Eigenthum befand, war durch eine andere Thüre

zugänglich. Von allen ihren Effekten war das Buch auch das letzte, das sie streng zu verwahren suchte, denn welches Interesse konnte es für eine Familie haben, wo Niemand selbst zu lesen vermochte, und die auch Niemand bei sich sahe, der es kannte? Dame Elspeth setzte sich also ohne Schwierigkeit in den Besitz desselben, obgleich ihr Gewissen sagte: daß sie dadurch unedel und ungastfreundlich gegen ihre Freundinn und Hausgenosinn handle. Die doppelte Gewalt eines Guts- und Lehens-Herrn schwebte ihr vor, und um die Wahrheit zu sagen, wurde jetzt auch die Kühnheit, womit sie sich wohl sonst dieser doppelten Gewalt widersetzt haben würde, sehr durch die, allen Töchtern Eva's eigene Neugier geschwächt, irgend etwas über das geheimnißvolle Buch zu erfahren, das die Lady so sehr liebte, und dessen Inhalt sie nur mit Vorsicht mitzutheilen pflegte. Die Lady las nämlich nie eher etwas aus dem Buche vor, als bis das eiserne Thor des Thurmes geschlossen war, wo dann durchaus Niemand mehr hereinkommen konnte. Allein selbst alsdann hatte sie stets durch die Auswahl besonderer Stellen gezeigt, daß sie mehr die Grundsätze, welche das Buch enthielt, den Gemüthern ihrer Zuhörer einprägen, als ihnen neue Glaubens-Lehren mittheilen wollte.

Als Elspeth, halb neugierig, halb voll Gewissensbisse, dem Mönche das Buch übergeben hatte, rief dieser, nachdem er darin geblättert, aus: „Nun bei meinem Orden! das ist ganz wie ich geargwöhnt hatte! — Mein Maulthier! mein Maulthier! — ich mag nicht länger hier verweilen;

Du hast recht wohl gethan, Dame, das gefährliche Buch meinen Händen zu überliefern."

„So ist's denn Zauberei oder Teufelswerk?" sagte Elspeth in großer Bewegung.

„Gott behüte," versetzte der Mönch, sich bekreuzend, „es ist die heilige Schrift. Allein, sie ist in die gewöhnliche Sprache übertragen, und darum, nach Verordnung der heiligen katholischen Kirche, nicht geeignet, den Laien in die Hände gegeben zu werden."

„Und doch," Herr Pater, „sagte Elspeth," ist die heilige Schrift zu unser Aller Heil mitgetheilt worden. Ihr müßt meine Unwissenheit besser belehren, denn Mangel an Einsicht kann keine Todsünde seyn, und ich glaube wirklich, ich würde mich recht freuen, wenn ich im Stande wäre, die heilige Schrift zu lesen."

„Ja, ja," sagte der Mönch, „davon bin ich überzeugt, denn gerade so machte es auch unsere Mutter Eva, und wollte das Gute vom Bösen unterscheiden lernen, und so kam die Sünde in die Welt und der Tod durch die Sünde."

„Das ist sehr wahr," sagte Elspeth, „o! daß sie doch dem Gebote des heiligen Peter und heiligen Paul gefolgt wäre!"

„Hätte sie nur dem Befehle des Himmels gehorcht," sagte der Mönch, „der," als er ihr Leben und Glückseligkeit schenkte, damit solche Bedingungen verband, welche am besten mit seinem heiligen Willen übereinstimmen. Ich sage Dir, Elspeth, das Wort tödtet! das heißt, der Text allein gelesen mit ungeschickten Augen und unheiligen Lippen, gleicht

jenen starken Arzneyen, welche die Kranken nur nach Anleitung und Vorschrift brauchen können. Solche Kranke genesen und gedeihen dann auch, anstatt daß die, welche sie auf ihre eigene Hand nehmen, durch sich selbst zu Grunde gehen müssen."

„Ja, ja," sagte die arme Frau, „das muß Ew. Ehrwürden am besten verstehen."

„Nicht ich!" sagte Pater Philpp, in einem so demüthigen Tone, als er glaubte, daß sich für den Sakristan des Klosters der heiligen Maria schicke: „nicht ich, sondern der heilige Vater der Christenheit, und unser eigener heiliger Vater, der Herr Abt; diese wissen es besser; ich, der arme Sakristan, kann bloß wiederholen, was ich von meinen Obern erst höre. Das aber, gutes Weib, könnt Ihr versichert seyn, daß das Wort, das bloße Wort, tödtet! Allein die Kirche hat ihre Diener, um dasselbe in ihren gläubigen Versammlungen zu beleuchten und zu erklären. Das gilt aber nicht sowohl, meine geliebten Brüder! — meine geliebte Schwester! wollte ich sagen," — (denn der gute Sakristan, war in den Schluß einer seiner alten Predigten gerathen): „das gilt nicht sowohl von den Rektoren, Pfarrern und dem weltlichen oder Sekular-Clerus — so genannt, weil sie nach Art der Welt oder des Saeculi (Zeitalters) leben, — auch nicht von den Bettel-Brüdern, weder schwarzen noch grauen, bekreuzten oder unbekreuzten, sondern von den Mönchen, besonders von den Benediktinern, welche nach der Regel des heiligen Bernard von Clairvaux reformirt sind, daher Cistersienser genannt, welche Mönche, christliche Brüder, — Schwe-

ster! wollt' ich sagen, — sich's zur Glückseligkeit und zum Ruhme rechnen, die heiligen Diener der heiligen Maria in ihrem Lande zu besitzen, weswegen ich, ein unwürdiger Bruder dreiste, behaupten darf, daß dieser Orden mehr Heilige, mehr Bischöffe, mehr Päbste — mögen wir dieß mit Dank erkennen! — der Welt geschenkt habe, als irgend eine heilige Stiftung in Schottland. Weshalb — Doch, ich sehe, Martin hat mir schon mein Maulthier gesattelt, und so grüße ich Euch mit dem Kusse der Schwesterschaft, dessen man sich nicht schämen darf, und schicke mich zu meiner beschwerlichen Rückkehr an, denn man sagt, das Thal stehe wegen des Aufenthaltes der bösen Geister nicht im besten Rufe. Ueberdieß könnte ich auch leicht zu spät an die Brücke kommen, und ich müßte dann durch den Fluß selbst, der, wie ich bemerkt habe, etwas angewachsen ist."

Er nahm daher Abschied von Frau Elspeth, welche über den Fluß seiner Rede und Lehren noch ganz verwundert war, und der ihr Gewissen, in Ansehung des Buches, den Vorwurf machte, daß sie es ohne der Eigenthümerinn Wissen und Willen nicht hätte weggeben sollen.

Ungeachtet der Eilfertigkeit, womit der Mönch sowohl als sein Maulthier, ein besseres Quartier zu erreichen suchten, als sie in Glendearg gefunden hatten; ungeachtet des eifrigsten Verlangens des Pater Philipp's, der Erste zu seyn, der dem Abte meldete, daß sich eine Kopie des Buches, welches sie so sehr fürchteten, innerhalb der Besitzungen der Abtey vorgefunden habe; ungeachtet gewisser Gefühle endlich, welche ihn drängten, so geschwind als möglich durch das dü-

stere und übel berüchtigte Thal zu kommen, machten doch die Beschwerden des Weges und die Ungewohnheit des Reiters an solche heftige Bewegung, daß das Zwielicht hereinbrach, ehe er noch den Ausgang des engen Thales erreicht hatte.

Es war in der That ein schauerlicher Ritt. Die beiden Seiten des Thales waren einander so nahe, daß bei jeder Krümmung des Flusses die Schatten von Westen sich über das östliche Ufer hinstreckten, und es gänzlich verfinsterten. Das Rauschen der Aeste und Blätter des jungen Gehölzes klang dem Ohre des Mönchs furchtbarer, und die Felsenmassen schienen ihm höher und grausender, als sie ihm vorgekommen waren, da er am Tage und in Gesellschaft gereiset war. Vater Philipp war daher herzlich froh, als er endlich das offene Thal der Tweed erreicht hatte, welche mit einer ihr unter den Flüssen Schottlands ganz eigenen Majestät, ihren Lauf bald in einen Landsee verwandelt, bald weiter fortströmt; denn wenn es auch noch so trocken ist, füllt die Tweed dennoch stets ihr Bett aus, und läßt selten auf solchen Stellen Schilf zurück, wodurch die meisten der sonst bekanntesten Flüsse Schottlands entstellt werden.

Gefühllos gegen alle diejenigen Natur-Schönheiten, welche man in jenem Zeitalter nicht für merkwürdig gehalten hatte, schätzte sich der Mönch, wie ein kluger General, glücklich, als er endlich aus dem engen Thale war, wo ihn der Feind unbemerkt hätte überfallen können. Er zog den Zaum an, und brachte sein Maulthier in dessen natürlichen bequemen Paßgang, da dieß, zu des Reiters nicht geringer Unbequemlichkeit bisher einen lebhaften und ungleichen Trab gegangen

war. Indem er sich nun die Augen wischte, schaute er ganz behaglich in den vollen Mond, der sein Licht noch mit der Abenddämmerung mischend, eben über Flur und Wald, Dorf und Festung, und vornehmlich über das stattliche Kloster aufgegangen war, und solches bei seinen blassen Strahlen von weitem sichtbar machte.

Bei diesem prachtvollen Anblicke war jedoch, nach des Mönchs Ermessen, das Schlimmste, daß das Kloster auf der andern Seite des Flusses stand, und daß damals keine der vielen schönen Brücken errichtet gewesen, die späterhin über diesen klassischen Strom gebaut worden sind. Dagegen befand sich damals eine Brücke an einem Orte, wo solche seitdem verschwunden ist, obgleich ihre Ruinen noch jetzt von den Neugierigen aufgesucht werden.

Sie war von ganz besonderer Gestalt. An jeder Seite, und da, wo der Strom gerade am schmälsten war, hatte man ein festes Gemäuer gebaut. Auf einem Felsen in der Mitte des Stromes, erhob sich ein gemauerter Pfeiler, mit der einen Ecke gegen dem Lauf des Flusses gekehrt. Das Mauerwerk des Pfeilers war so hoch als das Gemäuer an den beiden Seiten, dann aber bildete sich zu oberst eine Art von Thurm. Das untere Stockwerk dieses Thurmes bestand blos aus einer Wölbung oder Durchgang durch das Gebäude und am Eingange auf beiden Seiten hing eine Zugbrücke mit Gegengewichten, deren jede, wenn niedergelassen, die Wölbung mit dem gegenüber am Ufer errichteten Gemäuer verband. So wie demnach beide Zugbrücken niedergelassen waren, konnte man bequem über den Fluß gehen.

Der Brückenwächter, der von einem benachbarten Baron bestallt wurde, wohnte mit seiner Familie in dem zweiten und dritten Stockwerke des Thurmes, der, wenn beide Zugbrücken aufgezogen waren, eine Inselfestung mitten im Strome bildete. Er hatte von dem Uebergehenden einen kleinen Zoll zu erheben, über den dann nicht selten zwischen ihm und dem Reisenden Streit entstand. Es ist sehr natürlich, daß der Brückenwächter hier gewöhnlich den Sieg davon trug, da er die Reisenden nach Gefallen, entweder auf der entgegengesetzten Seite stehen lassen, oder falls er ihn auf den halben Weg kommen ließ, ihn als Gefangenen in dem Thurme behalten konnte, bis er den Zoll erlegt hatte.

Am häufigsten gerieth der Brückenwächter mit den Mönchen des Klosters der heiligen Maria, wegen dieser Entrichtung in Streit. Diese heiligen Männer behaupteten ein Recht zu haben, und erhielten solches am Ende wirklich, frei passiren zu dürfen, worüber der Brückenwächter äußerst unzufrieden war. Als sie jedoch eine gleiche Befreiung zu Gunsten der zahlreichen Pilger begehrten, die ihre Reliquien besuchten, so wuchs der Widerstand beim Brückenwächter und er ward hierin durch seinen Herrn unterstützt. Auf beiden Seiten wurden bei dieser Streitigkeit die Gemüther mehr erbittert; der Abt drohte mit dem Kirchenbann, und der Brückenwächter, unfähig Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ließ dem ungeachtet jeden Mönch, der über den Fluß wollte, eine Art von Fegefeuer durchgehen, ehe er ihm den Uebergang gestattete. Dieß war dann eine große Unbequemlichkeit, welche noch größer gewesen seyn würde, wenn der Fluß bei ge-

wöhnlichem Wasserstande nicht von Menschen und Pferden hatte durchwatet werden können.

Es war, wie wir bereits bemerkt haben, eine schöne mondhelle Nacht, als Pater Philipp an diese Selle des Weges gelangte, wo der seltsame Bau einen recht anschaulichen Begriff von der Unsicherheit jener Zeiten gewährte. Ohne eben eine Ueberschwemmung den gegenwärtigen Stand des Flusses zu heißen, darf man ihn denn doch mit dem in der Gegend üblichen Ausdruck: groß Wasser bezeichnen, und der Mönch hatte eben nicht Lust durchzureiten, wenn er besser wegkommen konnte.

„Peter! guter Freund!" rief der Sakristan mit erhöheter Stimme, „mein ganz vortrefflicher Freund Peter, seyd so gefällig die Brücke herunter zu lassen. Peter! hörst Du denn nicht? es ist Dein Gevatter, Pater Philipp, der Dir ruft!" —

Peter hörte ihn recht gut, und sah ihn auch; weil er aber den Sakristan ganz in's besondere als seinen Feind in seinen Streitigkeiten mit dem Kloster betrachtete, legte er sich ruhig zu Bette, nachdem er den Mönch durch sein Fensterlein beobachtet hatte. Zu seiner Frau sagte er: „ein Ritt durch's Wasser in einer mondhellen Nacht würde dem Sakristan nichts schaden, und lehrte ihn zugleich den Werth einer Brücke schätzen, über welche man hoch und trocken, Winters und Sommers, bei Fluth und Ebbe wandeln könne."

Nachdem Pater Philipp seine Stimme in Bitten und Drohungen beinahe erschöpft hatte, welche Peter von der Brücke, wie man ihn zu nennen pflegte, nicht achtete, be-

gab er sich endlich am Ufer hin, nach der Stelle der Furth, weiter oben am Strome. Ob er gleich die unhöfliche Hartnäckigkeit Peters sehr verwünschte, begann er, dennoch sich zu überreden, daß der Uebergang über den Fluß, vermittelst der Furth, nicht nur gefahrlos, sondern sogar angenehm sey. Die Ufer und die zerstreuten Bäume an demselben spiegelten sich so schön in dem dunkeln Strome, das ganze stille und reizende Bild stand in so gefälligem Contraste gegen seine letzte Bewegung und Erhitzung, beim vergeblichen Versuche den unerbittlichen Brückenwächter zu rühren, daß ihm alles eher angenehm, wie anders, erschien.

Als Pater Philipp endlich an die Stelle der Furth selbst kam, fand er unter einer alten morschen Eiche, oder vielmehr unter den Ueberbleibseln eines solchen Baumes, ein weibliches Wesen sitzend, welches weinte, die Hände rang und stier auf den Strom hinblickte. Der Mönch erstaunte, um solche Zeit der Nacht eine Frauensperson hier zu finden. Allein er war in allen Ehren-Dienstleistungen, — ob er einen Schritt weiter ging, wollen wir seinem Gewissen anheimstellen — ein den Damen treu ergebener Diener. Nachdem er das Weib einen Augenblick angesehen hatte, ob sie gleich seine Gegenwart nicht zu beachten schien, wurde er durch ihre Noth gerührt, und war erbötig, ihr Hülfe zu leisten. „Mädel!“ sagte er, „Dein Kummer scheint nicht von gewöhnlicher Art; vielleicht ist es Dir wie mir ergangen, und der grobe Brückenwächter hat Dir den Uebergang verweigert, und Du möchtest wohl etwa hinüber, entweder um ein Gelübde zu erfüllen, oder wegen einer andern wichtigen Ursache.“

Das Mädchen ließ einige unverständliche Töne hören, blickte nach dem Flusse und dann dem Sakristan in's Angesicht. Da fiel dem Pater Philipp sogleich ein, daß ein vornehmes Oberhaupt der Hochländer seit einiger Zeit erwartet werde, das den Reliquien des Klosters der heiligen Maria seine Ehrfurcht bezeigen wolle; daß dieses hübsche Mädchen wohl etwa zu dessen Familie gehöre, und allein reise, entweder eines Gelübdes wegen, oder weil sie durch irgend einen Zufall zurückgelassen worden sey; er handele daher klug und vorsichtig, wenn er mit aller möglichen Höflichkeit ihr begegne, zumal, da sie mit der Sprache des Niedern Landes unbekannt zu seyn scheint. Dieß war wenigstens der einzige Beweggrund, welchen der Sakristan je wegen dieser Höflichkeitsbezeigung anführte; wenn ein anderer dabei obwaltete, so berufe ich mich desfalls auf sein Gewissen.

Um sich durch Zeichen, der allgemeinen Sprache aller Völker, verständlich zu machen, zeigte der vorsichtige Sakristan erst nach dem Flusse, dann auf das Kreuz oder die Croupe seines Maulthieres, worauf er, mit allem ihm zu Gebote stehenden Anstande, hindeutete, um die schöne Verlassene zu vermögen, hinter ihm aufzusitzen. Sie schien seine Meinung zu verstehen, denn sie stand auf, als wollte sie das Anerbieten annehmen, und indeß der Mönch, der, wie wir bereits bemerkt haben, kein großer Reiter war, sich bemühte, durch den Druck des rechten Schenkels und den Gebrauch des Zaumes linkwärts, seinen Maulesel so zu stellen, daß er mit der Seite gegen dem Ufer hin zu stehen kam, zum bequemeren Aufsteigen der Lady, so stand diese mit erstaunlicher Behen=

digkeit vom Boden auf, und mit einem Satze saß sie auf dem Thiere hinter dem Mönch, und bewies sich hier als den festesten Reiter von beiden. Dem Maulesel schien jedoch diese doppelte Last keineswegs zu behagen; er sprang, bäumte sich, und würde in kurzem den Pater Philipp vorne herunter geworfen haben, hätte ihn nicht das Mädchen mit fester Hand im Sattel gehalten.

Endlich wurde das stätige Thier zahmer, und statt nicht von der Stelle zu gehen, streckte es plötzlich die Nase heimwärts und schritt so schnell es konnte, in die Furth hinein. Nun befiel aber den Mönch ein neuer Schrecken, denn die Furth schien ungewöhnlich tief, das Wasser schlug in starken Wellen an dem Thiere auf und stieg so bis gegen dessen Rücken empor. Philipp verlor ganz seine Gegenwart des Geistes, welche zu keiner Zeit sehr groß bei ihm war, der Maulesel gab der Gewalt des Stroms nach, und da der Reiter dessen Kopf nicht über dem Wasser zu halten strebte, so wurde er den Strom hinab getrieben, verlor zugleich die Furth und den Grund und fing an mit dem Kopfe fortzuschwimmen. Zugleich war das seltsamste, daß, ungeachtet dieser außerordentlichen Gefahr, das Frauenzimmerchen zu singen begann, wodurch sie, wenn irgend etwas noch die Furcht des würdigen Sakristans vermehren konnte, solche wirklich vermehrte. Sie sang folgendes Lied:

I.

Wir schwimmen so lustig, der Mond scheint hell!
Im Glanze dahin rauscht die Fluth so schnell!
Ihr habt den nächtlichen Raben geweckt,
Er krächzt in der alten Eiche versteckt,

Die die Zweige streckt über das Wasser hin.
Ihr Schatten tanzt zitternd mitten darin;
„Wer weckt mir die Jungen?“ der Rabe droht;
In seinem Blut färbt sich mein Schnabel roth;
Eh' es tagt noch!“ Es ist ein herrliches Mahl,
Ein geschwollener Leichnam für Hecht und Aal!

II.

Wir schwimmen lustig! Auf ferner Höh'
Im Mondlicht einen goldenen Schimmer ich seh',
Ein silberner Duft durch die Erlen schwebt
Und am Ufer die schäumende Welle sich hebt;
Ich sehe mit Mauer und Thurm die Abtei,
Die Vesperstunde rückt so eben herbei.
Die Mönche verlassen schon alle die Zellen —
Wo ist Pater Philipp mit der Glocke zu schellen?

III.

Wir schwimmen lustig? Der Mond scheint hell!
Durch Licht und Schatten wir schweifen schnell!
Dort unter dem nackten Felsen so tief,
Lang schon der schaudernde Strudel schlief;
Da hebt mit der Todesfackel Schein
Die Kelbi sich über drs rauhe Gestein!
Sieh, Pater, sieh! kommt Dir's nicht lächerlich vo
Sie schaut ja mit gierigen Augen empor!

IV

Glück zu zum Fischfang! Was hofft ihr die Nacht?
Einen Geringen oder einen Mann von Macht?
Ist's ein Lai oder Priester, den ihr heut' erreicht,
Oder ein Liebender, der zu dem Liebchen schleicht?
Hörst Du nicht als wir vorhin zogen vorbei,
Was die Kelby uns zurief mit dumpfem Geschrei:
„Heil dem Wächter, der die Brücke nicht hebt,
Damit Priester und Lai der Schlund begräbt!“

Wie lange das Mädchen noch fortgesungen, oder wo des erschrockenen Mönches Reise geendet haben würde, ist unge=

wiß. Als sie die letzte Stanze sang, gelangten sie zu, oder vielmehr in einen stillen flachen Strom, durch ein starkes Wehr gebildet, das sich queer über den Fluß erstreckte, indem es in einem breiten Wasserfalle über diesen Damm sich ergoß. Der Maulesel, entweder aus freien Stücken, oder durch den Zug des Stroms genöthigt, strebte nach dem Canal, der für des Klosters Mühlen gespannt war, und kam halb schwimmend, halb watend in denselben, wobei er den unglücklichen Mönch furchtbar im Sattel umherwarf.

Bei diesem hin und her Schwanken wurde des Mönchs Gewand locker, und weil er sich mühte, solches zu erhalten, traf seine Hand auf das Buch der Lady von Avenel, welches er in seinen Busen versteckt hatte. Kaum hatte er es ergriffen, als ihn seine Gefährtinn aus dem Sattel und in den Strom warf, wo sie ihn, beim Kragen haltend, zwei bis dreimal tüchtig untertauchte, so daß er durch und durch naß wurde. Als er dem Ufer so nahe war, daß er es mit geringer Anstrengung (denn einer großen war er nicht fähig) erreichen konnte, ließ sie ihn fahren; er kam auch glücklich dahin, und als er sich nun nach seiner so ungewöhnlichen Gefährtinn umsah, war sie nirgends mehr zu sehen: dennoch hörte er von der Oberfläche des Flusses ein Bruchstück ihres grausen Gesanges, welches sich mit dem Geräusche des Wasserfalles vereinte und ungefähr so lautete:

Gelandet! das schwarze Buch hat gewonnen,
Sonst sah Dich Berwick mit der Morgensonnen!
Du bist frisch und gesund! Drum wünsche Dir Glück,
Denn wer mit mir schwimmt, kommt selten zurück!

Länger konnte der Mönch den Ausbruch seines Schre-
ckens nicht im Zaume halten; der Kopf schwindelte ihm und
nachdem er einige Schritte vorwärts getaumelt und gegen
eine Mauer gerannt war, sank er in einem Zustande von
Bewußtlosigkeit zu Boden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Das Kloster ein Roman

Bd.: 1

Stuttgart (1828)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.110(16#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715790-6